MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943
1925

605 (31.12.1925) Abend-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-225333

Donnerstag, 31. Dezember

Abend-Ausgabe

Preis 10 Pfennig

1925 — Nr. 605

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim und Umgebung frei ins Haus oder durch die Post monatlich R.-M. 2.50 ohne Bestellgeld. Bei event. Aenderung der wirtschaftlichen Verhältnisse Nachforderung vorbehalten. Postscheckkonto Nr. 17590 Karlsruhe. — Hauptgeschäftsstelle E 6, 2. — Geschäfts-Nebenstellen Waldhofstraße 6, Schwetzingerstraße 24, Meerfeldstraße 11. — Telegramm-Adresse: Generalanzeiger Mannheim. Erscheint wöchentl. zweimal. Fernsprech-Anschlüsse Nr. 7941, 7942, 7943, 7944 u. 7945.

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung pro einsp. Kolonelzeile für Allgem. Anzeigen 0.40 R.-M. Reklam. 3—4 R.-M. Kollektiv-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen an bestimmten Tagen Stellen und Ausgaben wird keine Verantwortung übernommen. Höhere Gewalt, Streiks, Betriebsstörungen usw. berechtigen zu keinen Ersatzansprüchen für ausgefallene oder beschränkte Ausgaben oder für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Aufträge durch Fernsprecher ohne Gewähr. — Gerichtsstand Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel · Aus Zeit und Leben · Mannheimer Frauen-Zeitung · Unterhaltungs-Beilage · Aus der Welt der Technik · Wandern und Reisen · Gesetz und Recht

Von 1925 zu 1926!

Trotz aller Not dennoch vorwärts!

In seinem Neujahrsgruß an die Deutsche Volkspartei hat ihr Führer, Dr. Gustav Stresemann, das Leitwort gegeben, unter dessen Zeichen nicht nur die Partei allein — sie kann immer nur ein Bruchteil des Volkes sein — sondern das ganze deutsche Volk der Notzeit der Gegenwart und, wie leider mit Sicherheit zu erwarten ist, auch noch der kommenden Monate begegnen muß. Freilich ist es keine neue Devise, denn im Grunde genommen ist sie seit Jahren die gleiche geblieben — und dennoch kommt ihr diesmal besondere Bedeutung, fast möchte man sagen, Gewissenszwang zu. Es ist ja menschlich nur allzu begreiflich, daß die trostlose Oede des immer mehr niedergehenden Parlamentarismus einerseits und die drückende wirtschaftliche Notlage andererseits einen Pessimismus erzeugen, der vielfach schon an Fatalismus grenzt. Man hat dem Führer der Volkspartei schon des öfteren den Vorwurf gemacht, daß er allzu optimistisch die Menschen und die Dinge betrachte. Das mag bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt sein. Aber es läßt sich doch nicht verkennen, daß aus diesem Optimismus Stresemanns Kraftquellen emporsteigen, die Zweifelnde und Schwankende wieder ins richtige Fahrwasser gerissen haben. In diesem Optimismus liegt auch ein gut Teil Selbstvertrauen verborgen, nicht zuletzt auch eine gewisse Verantwortungsfreudigkeit, die leider viel zu Vielen im Volke abgeht.

Die kurze Besinnungspause die der Gewohnheit gemäß an der Schwelle eines neuen Jahres als eine Unterbrechung der Tagesarbeit eintritt, muß zu einer neuen Kräftesammlung bestimmt sein. Die starken Wurzeln unserer Kraft liegen in unserer eigenen Geschichte. Gerade weil sie so wechselvoll ist, brauchen wir keinen Pessimismus aufkommen zu lassen. Im Laufe eines Jahrtausends hat unser Volk vier katastrophale Zusammenbrüche erlebt: nach der Kaiserherrlichkeit der Hohenstaufen, nach der Reformation, nach der Zeit des großen Friedrich und nunmehr nach der Reichsgründung Bismarcks. Aber je tiefer der Sturz, desto höher auch der Wiederaufstieg. Deutsche Lebenskraft und deutscher Lebensmut haben immer und immer wieder den Weg zur Höhe zurückgefunden. Und wer wollte heute überhaupt auch nur dem Bruchteil des Gedankens Raum geben, daß wir am Ende deutscher Geschichte etwa stehen? Es ist nicht blinde Eigenliebe zum deutschen Volke, die das Gute nur bei sich und das Schlechte bei den anderen sieht, sondern gerechtfertigte Ueberzeugung, wenn man dem festen Glauben lebt, daß gerade durch den Zwang, die Stationen des Calvarienberges passieren zu müssen, jene letzten sittlichen Kräfte frei gemacht werden, die uns eine neue und schönere Zukunft verbürgen. Der böse Feind ist und bleibt aber das deutsche Erbübel des inneren Haders und der Zwietracht. Auch sie gehören zu jener Not, die uns bedrängt und in dem „dennoch vorwärts" Stresemanns liegt die berechtigte Mahnung, gegen sie mit allen Kräften deutschen Ehrlichkeitswillens anzukämpfen.

Walter Bloem, der Dichter und Soldat in einer Person, hat von je die Zeitgenossen auf die deutsche Vergangenheit verwiesen, denn, so sagt er mit Recht, das Studium der Geschichte lehrt uns, daß jedes Staatswesen, auch das anscheinend unerschütterlich gegründete, dem Schicksal alles Erdendaseins, dem Wechsel, der beständigen Umgestaltung unterworfen ist. Einsturz einer Staatsform bedeutet nicht mit Notwendigkeit, ja nicht einmal mit Wahrscheinlichkeit den Untergang der Nation, die sich jene Form als zeitgemäße Ausprägung eines ganz bestimmten Entwicklungsstadiums geschaffen hatte. Staatsformen sind, das ist nun auch dem Geschichtsunkundigsten klar geworden, niemals etwas Endgültiges, das dem Gesetz der Umwandlung entrückt wäre. Diese Erkenntnis bedeutet einen starken Trost für den Deutschen unserer Tage. Der Einzelne, dessen Schicksal mit dem Bestehen der zugrunde gegangenen Staatsform als solcher nicht nur durch das immerhin durchaus sittliche Band des persönlichen Interesses verknüpft war, sondern darüber hinaus durch die tiefere Bindung weltanschaulicher Uebereinstimmung — er wird sich dennoch zu der aufrichtenden Gewißheit durchringen müssen, daß unser Volk lebenskräftig genug ist, jene zeitbedingte Staatsform zu überdauern und sich eine neue, den unentrinnbar über uns verhängten Veränderungen unserer Weltgeltung und unserer inneren Zustände angepaßte Daseinsgestaltung zu erkämpfen — wie es beispielsweise dem römischen Staate nach jenem Jahrhundert furchtbarster Erschütterungen von der gracchischen Revolution bis zur Aufrichtung des augusteischen Imperium gelungen ist. Solche Spuren der Vergangenheit schrecken nicht, sondern sie erheben.

1925 war für die deutsche Geschichte das Hindenburgjahr. Die Wahl Hindenburgs ist ein sinnfälliger Ausdruck fortschreitender Selbstbesinnung. Binnen wenigen Monaten hat sich der Reichspräsident die Achtung und Ehrerbietung aller erworben. In seinem Erinnerungsbuch „Aus meinem Leben" stehen die Worte, die gewissermaßen das Programm seines Lebensabends darstellen: „Ich habe das sichere Vertrauen, daß es der Gedankentiefe und Gedankenstärke der Besten unseres Vaterlandes gelingen wird, neue Ideen mit den kostbaren Schätzen der früheren Zeit zu verschmelzen und aus ihnen dauernde Werte zu schaffen, zum Heile unseres Vaterlandes." Wollen wir dieses sichere Vertrauen unseres erwählten Reichsoberhauptes Lügen strafen? Niemand ist unter uns, der nicht zum mindesten den Glauben an die Wahrheit seiner Worte teilte. Was uns aber noch fehlt, ist die Tat, — und dazu ruft uns die Besinnungsstunde auf. Helfe ein Jeder an seinem Teil und an seinem Platz, die geistige Gefolgschaft Hindenburgs zu vermehren und halte es mit den Worten des Mannes, dessen tiefstes Deutschtum im Grunde genommen erst jetzt richtig erkannt wird, Dr. Martin Luthers: „Was kommt im Jahr, kannst nit durchschauen, — Mußt hoffen und auf Gott vertrauen."

Kurt Fischer

Vaterland!

Von Admiral Scheer

Alle Gegenwart ist Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft. Beides verbindet sie, mit beidem ist sie untrennbar verbunden. Das Gewordene versteht nur, wer das Gewesene ergriffen hat; nur er ist imstande, am Bilde des Werdenden mitzuformen. So dient das Vergangene dem Kommenden. Aber nicht für die Vergangenheit, für die Zukunft leben wir!

Gerade in einer Lage wie der jetzigen frommt uns nicht rückwärtsgewendete, tatenlose Sehnsucht, sondern die echte Liebe, die schaffende, die schöpferische.

Deutsche Zukunft, dunkel vor uns gebreitet, ein unbefahrenes Meer! Haben wir noch den wimpelfrohen Mut, mit kühnen Segeln aufzukreuzen gegen feindlichen Wind, um neue Küsten zu suchen für Deutschland?

Aus der Liebe aller Treugesinnten wollen wir ihn zusammenraffen, aus der Liebe, die schaffen will, aus der Hoffnung aller, die wissen, daß Deutschland lebt, aus dem Glauben an das „Genie der Geduld und an die Kraft des Lebens", die wunderbaren Mächte, die das Räderwerk unserer Geschichte durch feindselige Jahrhunderte weitertrieben und bewirkten, daß noch heute dies Volk lebt, das so selten ein Staat war und bis heute noch nicht ein Staat geworden ist.

Wir wollen immer dessen eingedenk sein, daß sie durch nichts anderes als durch uns selbst kommen kann, die wir ein Stück von ihr sind. Wir müssen leben und handeln, wie wir wollen, daß einst das kommende Deutschland leben und handeln soll, und wir müssen es gemeinsam tun, denn wir brauchen einander. Getrennt manchmal wandernd auf verschiedenen und vielgestaltigen Wegen des Willens und der Erkenntnis, aber einig unter der Losung: Vaterland!

Das Jahr 1925

hat die aufsteigende Kurve der Wiedergesundung und Wiedererstarkung der deutschen Wirtschaft leider nicht fortgesetzt, im Gegenteil, sie begann zu sinken. Die trüben Zeiten der Wirtschaftskrisis dauern gegenwärtig an und auch die Jahreswende bedeutet keinen Schlußstein der Spanne des Niedergangs. Auch die deutsche Presse ist von der Krisis der Allgemeinheit nicht unberührt geblieben. Wo sie aber die Zeichen der Zeit richtig erkannt und sich im gegebenen Moment umgestellt hat, konnte sie sich halten und in vielen Fällen eine Führerin zum Bessern sein. Zu diesen Blättern gehört auch die „Neue Mannheimer Zeitung", die sich den Notwendigkeiten der geistigen und wirtschaftlichen Umstellung nicht verschloß, sondern ihnen, wenn und wo es möglich war, voranging. Deshalb ist ihr auch der Erfolg auf ihrem ureigensten Gebiete nicht versagt geblieben. Ihre treue Lesergemeinde hat sich ständig vermehrt, in den letzten beiden Monaten wieder so stark, daß nur wenige an einem neuen Tausend fehlen. Mit freudiger Genugtuung stellen wir daher fest, daß wir auf dem richtigen Wege vorwärtsschreiten. Der Ausbau und die Vervollkommnung unserer Zeitung sowie die Erfüllung der Bedürfnisse des Leserkreises ist daher die vornehmste Aufgabe, deren sich Verlag u. Redaktion der „Neuen Mannheimer Zeitung" auch

im Jahre 1926

mit allen Kräften unterziehen werden. Trostlos verzagen und die Hände ergeben in den Schoß legen ist nicht deutsche Art. Zu mutigem Tatwillen im neuen Jahr rufen wir alle unsere Freunde auf. Wir selbst wollen versuchen, täglich neue Kraftströme aus unseren geistigen Antennen auszusenden. Wenn es uns dabei gelingt, unsern Beziehern und Lesern, denen wir für das kommende Jahr auf diesem Wege unsere besten Wünsche zum Ausdruck bringen, beim Wiederaufbau ihrer eigenen Wirkungs- und Berufkreise behilflich zu sein, wäre uns dies die schönste und höchste Anerkennung unserer publizistischen Arbeit.

Verlag und Redaktion der „Neuen Mannheimer Zeitung" (Mannheimer General-Anzeiger).

Bahn frei zu unserer Rettung

Von Dr. Otto Hugo, M. d. R.,
Syndikus der Industrie- und Handelskammer zu Bochum

Wenn wir heute uns in dem Zustand einer beispiellosen Wirtschaftskrise befinden, so ist die Ursache eben darauf zurückzuführen, daß sich seit der Revolution in Deutschland eine völlig verfehlte wirtschaftspolitische Auffassung festgesetzt hat und mit ihren staatssozialistischen Grundsätzen weit über die Kreise der sozialistischen Partei hinaus die Politik beherrschte. Das ist jener Standpunkt, der dem Staat die Aufgabe zuweist, die Existenz der Menschen zu gewährleisten und ihm die gesetzlichen Mittel in die Hand gibt, aus der Wirtschaft für diesen Zweck herauszuholen, so viel nur sich herausholen läßt, ohne dabei zu bedenken, daß man nicht nur schöpfen kann, sondern auch wieder füllen muß.

Darin liegt schließlich auch die tiefste Ursache unserer ganzen Not, daß wir die lange Zeit, eigentlich seit dem Kriegsanfang, aus dem Vollen unserer Wirtschaft geschöpft haben in dem Wahn, daß sie unerschöpflich sei; daß wir ihr alle Lasten zur Durchführung der sozialen und sozialistischen Grundsätze auferlegt haben, ohne uns darüber Rechenschaft zu geben, ob es möglich ist, daß die Produktion diese Lasten tragen kann. Regierung und Parteien haben sich keinen Gedanken darüber gemacht, wohin die restlose Ausschöpfung der Wirtschaft führt. Die Wirtschaft ist nichts anderes als das nationale Ernährungsmittel des deutschen Volkes. Staat und Wirtschaft sind aufeinander angewiesen. Der Staat, der der Wirtschaft nicht Luft und Licht läßt, der sie erdrosselt und erdrückt, der sie auspowert und erschöpft, ist mit allem, was er bedeutet, verloren. Man braucht sich nur die gradlinige Fortsetzung der heutigen Katastrophenpolitik auszudenken. Immer neue Betriebe brechen zusammen, immer gewaltigere Arbeitslosigkeit erschöpft die Kraft, die zu ihrer Milderung erforderlichen Mittel aufzubringen und immer mehr Betriebe hören auf, Steuerleistungen zu vollbringen. Der Rest wird immer schwächer zu diesem Zweck. Das Schlußergebnis kann ja nichts anderes sein als wie der völlige Zusammenbruch des Staates durch die Unfähigkeit, die Beamtengehälter zu zahlen und damit die öffentlichen Funktionen aufrecht zu halten. Ich habe oft im Laufe des Jahres und auch in den verflossenen Jahren diese meine Meinung ausgesprochen. Immer wieder wurde ich als unsozial, als Reaktionär verschrien, immer wieder aus den Kreisen der Beamtenschaft, aber auch der gewerkschaftlichen Schichten beschimpft mit dem Vorwurf, daß ich Interessenpolitik vertrete. In Wirklichkeit vollzieht sich nunmehr alles das, was ich einmal als das letzte Ergebnis einer Malträtierung der Wirtschaft gekennzeichnet habe, in noch brutalerer Weise und gefährlicherem Tempo, als ich selbst es hätte voraussetzen können.

Gegenüber dieser Lage versagt völlig die Politik, die die Reichsregierung auch im Laufe des Jahres 1925 eingeleitet hat. Gewiß ist es richtig, daß unsere Volkswirtschaft nur wieder in den Gang gebracht, die passive Handelsbilanz nur wieder beseitigt werden kann, wenn wir über den Preisabbau zu einer Verbilligung der Waren, zu einer Verbesserung der Konkurrenzfähigkeit und zu einer Steigerung der inneren Kaufkraft der Mark gelangen. Aber die Mittel, die zu diesem sogenannten Preisabbau von seiten der Reichsregierung bisher angewandt sind, halten sich durchweg an der Oberfläche und sind formalistischer Natur. Man versucht die Symptome der Krankheit zu bekämpfen, anstatt die Krankheit in ihrem Keim und in ihren Ursachen auszurotten.

Es bedarf der geistigen und moralischen Umstellung in unserem Volke in der Richtung, daß jeder zum Diener des Staates, zum Mitschöpfer neuer Lebensfähigkeit wird und daß damit durch die Wirtschaft dem Volke und dem Staat neue Lebenskraft zugeführt wird. Es bedarf der Wiederherstellung der Rentabilität der deutschen Wirtschaft, der Neubildung von Kapital, der Stärkung der Kaufkraft der Mark, um die sozialen und materiellen Leistungsfähigkeiten gegenüber dem arbeitenden Volk zu steigern. Nicht durch schematische Erhöhung der Löhne und Gehälter, sondern durch Verbilligung der Waren auf produktivem Wege kann dem Volke geholfen werden. Nicht mehr Geld, sondern besseres Geld heißt die soziale Lösung! Ein völlig verarmtes Volk, in dem die Produktion zum Erliegen kommt, wie wir es gegenwärtig erleben, kann wirtschaftlich nicht erwarten, daß das Volk in gleicher Weise oder vielleicht besser versorgt wird wie vor dem Kriege. Damals beutete der Staat die Wirtschaft nicht aus und konnte die Beamten trotzdem besser versorgen. Damals gab es keine zentralen Tarife und trotzdem stand sich der Arbeiter besser als heute. Die Errungenschaften der Revolution spuken in den Köpfen der Menschen, wirken sich aber unsozial durch Arbeitslosigkeit und Teuerung für das deutsche Volk aus. Nur durch schöpferische Arbeit, durch bereitwillige ungehemmte Entfaltung aller Kräfte ist diejenige Gesundung wieder herzustellen, die von selbst die Korrektur der heutigen Krisenverhältnisse hervorbringen wird. Alle Besserungsmöglichkeiten können gegenwärtig nur von der Erkenntnis ausgehen, daß die Lebensnotwendigkeiten der Wirtschaft unbedingt den Vorrang gegenüber allen Ansprüchen der Politik genießen. Auch von der Kultur, der Sozial- und der nationalen Außenpolitik, denn die beiden ersteren können ohne eine Mittelschaffende Wirtschaft nichts leisten und die beste Außenpolitik nützt nichts, wenn sich innerlich das sinnlose Sterben der Wirtschaft auch im Jahre 1926 fortsetzt und das ganze deutsche Volk zu elenden Bettlern würde. Deshalb steht an der Jahreswende 1925/26 als ernstes Menetekel, aber auch als der letzte Weckruf die Mahnung:

Die Bahn frei für ein ungehemmtes Arbeiten und Schaffen des ganzen deutschen Volkes zu seiner eigenen Rettung.

MARCHIVUM

Amerikanische Neujahrsbetrachtung

Staatssekretär Hoovers Optimismus

(Spezialkabeldienst der United Preß)

≙ **Washington**, 31. Dez. Handelsstaatssekretär Hoover veröffentlicht heute eine ausführliche Uebersicht über die Wirtschaftsaussichten Amerikas im kommenden Jahre. Einleitend wird ausgeführt, daß „während des abgelaufenen Jahres Produktion und Verbrauch der Vereinigten Staaten alle bisherigen Rekorde geschlagen habe. Die Lebenshaltung des amerikanischen Volkes ist heute die höchste der Welt, die Arbeitslosigkeit ist unbedeutend". Im weiteren Verlauf seiner Uebersicht erklärte Hoover dann, daß „einzelne Phasen der gegenwärtigen Entwicklung mit besonderer Sorgfalt beobachtet werden müßten. Hierher gehören die Erpressungen, die seitens ausländischer Monopolbetriebe, die die Unterstützung ihrer Regierung genießen, an den Vereinigten Staaten ausgeübt werden und weiter andauernde wirtschaftliche Unsicherheit in gewissen europäischen Staaten."

Weiter führt der Staatssekretär dann noch aus, daß sowohl der Güter- wie der Kapitalexport die höchsten Ziffern seit 12 Jahren erreicht hätte, und daß alle Nationen sich auf dem Wege zur wirtschaftlichen und fiskalischen Stabilität befänden. England und Deutschland hätten sich noch nicht wieder vollkommen erholt und litten vor allem unter der Arbeitslosigkeit. Die wirtschaftliche Lage des französischen Volkes sei ausgezeichnet, dagegen hätte der Widerstand der öffentlichen Meinung bisher eine Ordnung der Staatsfinanzen unmöglich gemacht. Auch Rußland befände sich auf der aufsteigenden Linie, die sich im Verhältnis zu der Abschaffung des Kommunismus durch die Regierung bewege. Bezüglich des amerikanischen Güterexports erklärte Hoover abschließend, daß sich dieser gegen das Vorjahr um 7 Proz. gehoben habe.

Neujahrswünsche für das Saargebiet

Aus Anlaß des Jahreswechsels hatte sich der Bund der Saarvereine an eine ganze Reihe von Staatsmännern und Politikern mit der Bitte gewandt, ihm für seine Zeitschrift „Der Saarfreund" ihre Meinungen über das Saargebiet im kommenden Jahre mitzuteilen. Hierauf sind eine ganze Reihe von Antworten, meistens in Form von Glückwünschen, eingegangen.

Vom badischen Staatspräsidenten lief folgendes Schreiben ein: Der Saar und der Pfalz, die nach der Wiedervereinigung mit dem alten Vaterland in andauernder Treue sich sehnen, einen aufrichtigen und herzlichen Gruß aus dem benachbarten Badener Land, das mit Herz und Willen treudeutsch sein und bleiben will wie Saar und Pfalz. Und zu dem Gruß den Ausdruck innigster Segenswünsche und froher Hoffnung, daß die 1924 zu London begonnene, im scheidenden Jahr 1925 zu Locarno fortgesetzte Politik einer Verständigung und Versöhnung zu einem wirklichen Frieden führen möge im Sinne des Werkes von Locarno und in einem Geiste, insbesondere auch zu Auswirkungen für die Saar und Pfalz, sodaß in rascher Folge ihnen Recht wird. Auf diesem Wege sei das Jahr 1926 ein Jahr glücklicher Entwicklung, ein Jahr zum Segen von Saar und Pfalz. Mit Badener treudeutschem Gruß. gez. Dr. Trunk.

Dr. Stresemann über die Stellenjägerei beim Völkerbund

⊡ **Berlin**, 31. Dezember. (Von unserem Berliner Büro.) Vor einem Kreise von Pressevertretern nahm der Reichsaußenminister Dr. Stresemann heute Gelegenheit, sich zu den innerpolitischen Auseinandersetzungen über die Besetzung der Völkerbundsposten zu äußern. Dr. Stresemann führte u. a. aus: Die Genfer Völkerbundskreise beschäftigen sich bereits seit längerem lebhaft mit der Frage der Anstellung Deutscher nach erfolgtem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Bereits Anfang Dezember hat die maßgebende Stelle dem deutschen Vertreter in Genf vertraulich bestätigt, daß das Generalsekretariat der deutschen Mitarbeit lebhaftes Interesse entgegenbringe, aber zugleich darauf verwiesen, daß die Besetzung der einzelnen Stellen späteren Erörterungen vorbehalten bleiben müsse. Das Auswärtige Amt hat diese Mitteilung nach Lage der Dinge auch seinerseits vertraulich behandelt. Trotzdem sind offenbar eine ganze Reihe von Lösungsversuchen und Personalvorschläge bereits in erheblichem Umfange den Kreisen, die zum Völkerbund Beziehungen haben, zur Diskussion gestellt worden. Hieraus erklärt sich die durch WTB. verbreitete Warnung der maßgebenden Stelle des Völkerbundssekretariats, daß die Nichteinhaltung des offiziellen Weges lediglich zu Schwierigkeiten für alle Beteiligten führen könne. Das Auswärtige Amt hat diese Warnung aus Genf als Beweis der Loyalität des Generalsekretariats aufgefaßt, der die Absicht zu verständnisvoller Zusammenarbeit in der Zukunft bestätigt. Auch von der vertraulichen Warnung, deren Authentizität entgegen anders lautenden Meldungen in keinen Zweifel gezogen werden kann, wurde selbstverständlich vom Auswärtigen Amt weder der Presse noch sonst irgend einer Stelle Mitteilung gemacht. Es bedarf daher noch der Aufklärung, wie der Sozialistische Pressedienst in die Lage gekommen ist, von einem entsprechenden Telegramm der deutschen Vertretung in Genf Mitteilung zu machen. Erst die verschiedenen Indiskretionen und die dadurch verursachte

Beunruhigung der öffentlichen Meinung

nötigte das Auswärtige Amt zu der bekannten Mitteilung vom 29. Dezember und zu der Erklärung gegenüber dem Chefredakteur des „Vorwärts". Der deutsche Vertreter in Genf hat, wie der Außenminister weiter ausführte, lediglich in Wahrnehmung seiner ihm obliegenden Verpflichtungen gehandelt. Im übrigen verweist Dr. Stresemann darauf, daß die Mitteilungen gewisser rechtsstehender Blätter mit der Meldung des deutschen Generalkonsuls inhaltlich überhaupt nicht übereinstimme. Die Verdächtigung, daß der deutsche Vertreter in Genf bei einer innerpolitischen Hetze mitgewirkt habe und daß Angehörige des Auswärtigen Amtes die gleiche Schuld träfe, weist Dr. Stresemann mit Entrüstung und Entschiedenheit zurück. Mit ebensolcher Entschiedenheit aber lehne er den Versuch der Rechtspresse ab, die offiziellen Auslassungen des Auswärtigen Amtes in einem Sinne auszulegen, der ihrem Wortlaut und Inhalt nicht entspricht. Dr. Stresemann wird unverzüglich den Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses bitten, den Ausschuß einzuberufen, damit dieser sich mit der Frage befassen kann. Auf diese Weise soll den Persönlichkeiten, die gegen das Auswärtige Amt Beschuldigungen erhoben haben, Gelegenheit gegeben werden, ihr Beweismaterial vorzulegen. Diese Erklärung wird dem Außenminister den erwünschten Anlaß geben, die Haltung der ihm unterstellten Behörde zu rechtfertigen und die Grundlosigkeit der gegen ihre Beamten erhobenen Anschuldigungen darzulegen.

Scheidemann für die große Koalition

Im „Kasseler Volksblatt" tritt Philipp Scheidemann in einem längeren Artikel für die Teilnahme der Sozialdemokraten an einer Regierung der großen Koalition ein. „Als Teilhaber einer Koalitionsregierung hätte die Partei eine wirksame Handhabe, sofort gründliche Arbeit zu verlangen und zu leisten. Allerdings erwartet Scheidemann große Schwierigkeiten von Seiten der Deutschen Volkspartei. Sollte die Deutsche Volkspartei die sozialdemokratischen Forderungen nicht annehmen (!) dann werde der schärfste Kampf der Sozialdemokratischen Partei gegen die Regierung schon an dem Tage beginnen müssen, an dem diese sich dem Reichstage vorstelle und um sein Vertrauen werbe. Die Taktik des Tolerierens wäre in jetziger Zeit deshalb besonders gefährlich, weil sie die Sozialdemokratische Partei vollkommen abhängig machen müßte, von dem, was andere Parteien tun. Wenn auf absehbare Zeit an eine sozialdemokratische Regierung gar nicht gedacht werden kann, soll deshalb die SPD für lange Zeit hinaus zugucken, wie Minister anderer Parteien die Republik allmählich zugrunde richten?"

Scheidemann schließt: Gleichviel, wie die jetzige Regierungskrise aussehen mag, gewiß ist, daß die Frage der Regierungsbildung in der Partei viel eingehender besprochen werden muß als bisher. Von der mehr oder weniger unglücklichen Zusammensetzung der Reichsregierung kann eines Tages Sein oder Nichtsein der Republik überhaupt abhängen. Die heftigsten Kämpfe stehen uns bevor, als Folge der wirtschaftlichen Not und der verfahrenen politischen Verhältnisse. Pflicht aller Parteigenossen ist es, auf dem Posten zu sein, damit uns peinliche Ueberraschungen erspart bleiben.

Friedens-Starkbier

⊡ **Berlin**, 31. Dezember. (Von unserem Berliner Büro.) Die Berliner Brauereien haben beschlossen, das 1926er Bockbier als Starkbier mit 16 Prozent Stammwürze herzustellen. Es ist das erstemal seit 1915, daß das Bockbier wieder in der gleichen Qualität und Kraft wie in den Friedenszeiten gebraut wird.

Entschädigung für Besatzungsschäden

⊡ **Berlin**, 31. Dezember. (Von unserem Berliner Büro.) Wie der Reichsdienst der Deutschen Presse erfährt, dürfte in der Frage der Entschädigungsverfahren für Besatzungsschäden demnächst ein Referentenentwurf vorliegen. Von allen Seiten wird auf eine Beschleunigung dieser Angelegenheit gedrungen und man hofft, daß dem Reichskabinett baldigst Gelegenheit gegeben wird, sich mit dem Entwurf zu beschäftigen. Er soll etwa 70 Paragraphen umfassen. Auch die noch aus der Ruhrkampfzeit stammenden Fälle werden voraussichtlich in einem Gesetz eine endgültige Regelung finden.

Die deutsch-französische Wirtschaftsannäherung

≙ **Washington**, 31. Dez. In hiesigen maßgebenden Kreisen legt man den Berichten über die deutsch-französische Annäherung große Bedeutung bei. Man will hier erfahren haben, daß die Industriellenverständigung zwischen beiden Staaten bereits zu einem Uebereinkommen zwischen den in Frage kommenden Industrien beider Länder geführt hat. Wie verlautet, sollen allerdings die deutschen Industriekreise noch auf die Stabilisierung des Franken warten, bevor das Abkommen endgültig durchgeführt wird. Man weist darauf hin, daß hiermit Deutschland in doppelter Weise an Frankreichs Stabilität interessiert sei: Einmal, wie übrigens jeder Nachbar Frankreichs, indem dadurch die Dumpingkonkurrenz Frankreichs beseitigt wird, die jetzt eine Folge seiner sinkenden Währung sei, zum anderen, weil von der Verwirklichung des Wirtschaftsabkommens die schnellere Räumung des besetzten Gebietes abhängt.

Die französischen Militärausgaben

Trotzdem in Frankreich alle einsichtigen Politiker im Hinblick auf die schwierige Finanzlage des Landes zur strengsten Sparsamkeit mahnen, übersteigen die von der Regierung für das Jahr 1926 verlangten Militärkredite die Heeresausgaben des zu Ende gehenden Jahres um etwa eine halbe Milliarde Francs. Während dem Kriegsministerium für 1925 im ganzen 3 466 949 579 Frs. bewilligt wurden, beziffert sich das neue Heeresbudget auf 3 967 113 719 Frs. Für die Truppen des Mutterlandes, einschließlich diejenigen von Algerien und Tunis werden 2 750 638 976 Frs. angefordert; die Kosten für die Kolonialtruppen sind mit 275 761 210 Frs. veranschlagt. Der Kredit für Marokko beziffert sich auf 389 268 701 Frs., derjenige für den Unterhalt der Armee in der Levante auf 171 175 940 Frs. Diese beiden Posten werden jedoch durch außerordentliche Ausgaben, die mit den ausgebrochenen Feindseligkeiten begründet werden, um weitere 66 231 360 Frs. vermehrt. Das Budget der Kriegsmarine ist gegenüber dem Jahre 1925 ebenfalls angestiegen und zwar von 1 251 973 465 Frs. auf 1 496 507 400 Frs. Für Neukonstruktionen und zur Anlegung von Kriegsvorräten werden 747 042 400 Frs verlangt. Die Spezialrechnung für den Unterhalt der Okkupationstruppen im Rheinland weist einen Betrag von 605 379 755 Frs. auf. Die für 1925 bewilligten Kredite betragen 513 537 000 Frs. Einzig hier kann also eine kleine Einsparung konstatiert werden.

Chinas Kabinetts-Schwierigkeiten

Der neue chinesische Ministerpräsident war bisher noch nicht im Stande, sein Kabinett aufzufüllen. Bei Beginn der Konferenz und bei Ausbruch der inneren Wirrigkeiten waren die meisten Minister zurückgetreten. Wie „Daily Telegraph" mitteilt, liegt der Hauptgrund der Schwierigkeiten darin, daß die bevorstehenden Neujahrsfeierlichkeiten den zu ernennenden Ministern zu viel Geld kosten würden. Die Kassen der chinesischen Regierung seien leer, sodaß diese an die fremden Gesandtschaften mit der Bitte herantreten würde, aus den Zolleinnahmen Gelder für sich verwenden zu dürfen. Der Finanzminister beabsichtige, eine Anleihe von drei Millionen Dollar bei chinesischen Bankiers aufzunehmen, die jedoch eine Verzinsung mit 14 Prozent forderten.

Vandervelde reist nach Paris

V **Paris**, 30. Dez. (Von unserem Pariser Vertreter.) Aus Brüssel wird gemeldet: Außenminister Vandervelde wird am 1. Januar für einige Tage nach Paris fahren. Vandervelde wird bei dieser Gelegenheit mit Briand über die Vorbereitungen der Genfer Entwaffnungskonferenz verhandeln. Auch die für die zweite Januarhälfte angesetzte französisch-belgische Ministerkonferenz, die sich mit der Regelung der nordrheinischen Besatzungsfragen befassen wird, wird Gegenstand der Besprechungen der beiden Außenminister sein. In maßgebenden Kreisen hält man es für wahrscheinlich, daß Vandervelde auch Gelegenheit haben wird, mit dem russischen Botschafter Rakowski zusammenzukommen, um sich mit diesem über die belgisch-russischen Beziehungen zu unterhalten.

Tschitscherin über die politische Lage

Während seiner Anwesenheit in Kowno hatte der russische Volkskommissar die Presse empfangen und nach dem „Memeler Dampfboot" zur Frage eines Verbandes der baltischen Staaten erklärt, daß, wenn dieser Bund in dem Sinne geschaffen werden solle, wie der polnische Minister Skrzynski in Helsingfors sich geäußert habe, nämlich daß er als Barriere der Verteidigung der europäischen Zivilisation gegen das asiatische Barbarentum dienen solle, er Rußlands Sympathie nicht gewinnen könne. Bezwecke er aber die friedliche, wirtschaftliche und politische Entwicklung der baltischen Staaten, so würde Rußland ihm freundlich gegenüberstehen.

Weiter sagte Tschitscherin, daß Rußland in den Völkerbund nicht eintreten würde. Die Frage, ob Rußland an der Entwaffnungskonferenz teilnehmen werde, sei ebenfalls noch nicht geklärt.

Der russisch-afghanische Grenzkonflikt

Zu dem russisch-afghanischen Grenzzwischenfall wird dem „Daily Telegraph" gemeldet, daß der Emir von Afghanistan persönlich von der Kanzel herunter gegen den Vorfall protestiert habe. Der russische Gesandte Stork suche die persische Regierung von den friedlichen Absichten der russischen Politik zu überzeugen und habe zugesagt, daß die Russen wieder in ihr altes Gebiet zurückkehren würden.

Letzte Meldungen

Heidelberger Chronik

kr. **Heidelberg**, 31. Dezbr. (Eig. Bericht.) Die Maschinenfabrik C. Maquet wird infolge hereingekommener Aufträge von Anfang nächster Woche ab die Arbeit in beschränktem Umfange wieder aufnehmen. — Heute früh ist ein verheirateter Arbeiter von hier in der Absicht der Selbsttötung unterhalb der alten Neckarbrücke in den Neckar gesprungen. Mit einem Fischernachen wurde der Lebensmüde von Polizeibeamten aus dem Wasser geholt und mit dem Sanitätsauto in die Psychiatrische Klinik gebracht. — Der Polizei gelang die Festnahme eines zugereisten ledigen Kaufmanns, der von einer auswärtigen Staatsanwaltschaft wegen Brandstiftung und Versicherungsbetrug verfolgt wurde.

Major Rosenberg gestorben

— **München**, 30. Dez. Major a. D. und Kammerherr Maximilian v. Rosenberg, der ehemalige Zeremonienmeister am preußischen Hofe, ist im Alter von 74 Jahren in München gestorben.

Vom Fasching in Bayern

— **München**, 31. Dez. Eine Bekanntmachung des Staatsministeriums des Innern läßt Faschingslustbarkeiten wie während des letzten Faschings in beschränktem Umfange auch für den Fasching 1926 zu. Das Ministerium behält sich vor, die erteilten Ermächtigungen allgemein oder für einzelne Orte oder für einzelne Lokale zurückzuziehen. Auf öffentlichen Straßen und Plätzen muß jeder Karnevalbetrieb unterbleiben. Von den Unternehmern wird erwartet, daß sie den Preissenkungsmaßnahmen mehr als bisher Rechnung tragen.

Von Wilderern erschossen

— **Koburg**, 30. Dez. Aus Tambach bei Koburg wird gemeldet, daß der Forstgehilfe Spielmann mit einem Schrotschuß im Gesicht in einem Steinbruch erschossen aufgefunden wurde. Es handelt sich offenbar um eine Tat von Wilderern.

Oberregisseur Hörth als vorläufiger Leiter der Berliner Staatsoper

⊡ **Berlin**, 31. Dez. (Von unl. Berliner Büro.) Wie die „B. Z." behauptet, hat sich Kultusminister Dr. Becker entschlossen, schon vom heutigen Tag an, eine Umänderung des Interreganums in der Staatsoper vorzunehmen. Nachdem während der letzten Tage mit verschiedenen künstlerischen Persönlichkeiten der Berliner Staatstheater Verhandlungen gepflogen worden waren, hat der Kultusminister den Oberregisseur Professor Dr. Ludwig Hörth mit der interimistischen Leitung der beiden Staatsopern betraut. Generalmusikdirektor Kleiber hat schon vor längerer Zeit um die Enthebung von den Intendantengeschäften ersucht und Geh. Rat Winter wird sich wiederum auf die Leitung der Generalverwaltung der Staatsoper zurückziehen. Es wird angenommen, daß sich das Interreganum Hörths im neuen Jahr in ein Definitivum verwandeln wird. Der Plan, die Stelle eines Generalintendanten zu schaffen, scheint somit aufgegeben. Mit dieser angebahnten Neuregelung der Dinge ist allerdings der Fall Schillings nicht ins Reine gebracht. Am 10. Januar ist der erste Verhandlungstag im Prozeß Schillings gegen das Kultusministerium. Minister Dr. Becker möchte diesen Prozeß aus begreiflichen Gründen vermieden sehen und hat neue Verhandlungen eingeleitet.

Berliner Verbrecherchronik

⊡ **Berlin**, 31. Dezember. (Von unserem Berliner Büro.) Ein verwegener Einbruch wurde heute nacht im Postamt eines Berliner Vororts verübt. Dem Verbrecher fielen 30 000 Mark Lohn- und Rentengelder in die Hände. Sie sind mit ihrer Beute unerkannt entkommen. Soweit bisher ermittelt worden ist, handelt es sich um Berliner Einbrecher, die den Streich seit längerer Zeit vorbereitet hatten.

Der Berliner Kriminalpolizei ist es gestern gelungen, einen seit mehr als einem Jahr gesuchten Mörder in seinem Versteck aufzuspüren und zu verhaften. Im Mai 1924 ertappte der Nachtwächter eines Ortes bei Altona zwei Hühnerdiebe auf frischer Tat. Es kam zu einem Handgemenge, bei dem einer der Verbrecher den Nachtwächter durch einen Revolverschuß tötete. Kurz darauf wurden zwei der Tat verdächtige Männer verhaftet. Bei der Gerichtsverhandlung erklärte einer der Zuhörer, daß die Angeklagten unschuldig seien und nannte die Namen der wirklichen Täter. Einer von ihnen saß bereits wegen eines anderen Verbrechens in Haft, der zweite war verschwunden. Gestern gelang es nun den Berliner Kriminalpolizei, diesen zu entdecken und zu verhaften.

Heftige Stürme im Atlantischen Ozean

— **London**, 31. Dez. Im Atlantischen Ozean herrschen zur Zeit furchtbare Stürme. Außer dem Dampfer „Coronado" der, wie bereits gemeldet, auf der Höhe von Bandsend drahtlose Notsignale ausgesandt hat, wird auch das Schwesternschiff des „Coronado", „Casanora" vermißt, das zur selben Zeit auslief und, als der „Coronado" Notsignale sandte, nicht weit entfernt sein konnte.

Der belgische Dampfer „Kompteffe de Flandre" ist bei orkanartigen Stürmen in der Nähe von Beschi Hoed auf Klippen getrieben worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Türkische Truppenansammlung an der Mosulgrenze

— **London**, 31. Dezember. Aus London treffen Nachrichten ein, wonach von der Mosulgrenze umfangreiche Truppenbewegungen der Türken gemeldet werden. In Diarbekir, etwa 300 Meilen von Mosul entfernt, soll eine neue türkische Division eingetroffen sein.

Der amerikanische Grubenarbeiter-Konflikt

— **Newyork**, 30. Dez. In der gestern von Vertretern der amerikanischen Grubenbesitzer und der Bergarbeiter abgehaltenen Konferenz wurde vom Vorsitzenden des gemeinsamen Lohnkomitees ein Vorschlag zur Beilegung des Ausstandes unterbreitet. Die Konferenz vertagte sich jedoch nach achtstündiger Beratung, da eine Einigung nicht erzielt worden war.

Ein chinesischer General ermordet

General Heu Shu Cheng ist in Peking ermordet worden. Der Ermordete, der gewöhnlich der kleine Shu genannt wurde, war früher Privatsekretär des jetzigen chinesischen Ministerpräsidenten Tuan Chi Jui und hat vor kurzem Europa bereist.

≙ **Schanghai**, 31. Dezember. Die chinesische Regierung hat das Angebot eines Schmerzensgeldes in Höhe von 75 000 Dollar der bei den Maiunruhen ums Leben gekommenen Chinesen abgelehnt. Die Regierung verlangt Schadenersatz in Höhe von 2 Millionen Dollar.

* **Proteststreik gegen die palästinensische Portoerhöhung.** Aus Jerusalem wird gemeldet, daß sämtliche arabischen Zeitungen in Palästina einen 14tägigen Proteststreik gegen die Erhöhung des Portos für die Beförderung der Zeitungen auf das Land beschlossen haben. Von der Portoerhöhung werden die jüdischen Zeitungen, die in der Stadtgegend erscheinen, nicht betroffen, dagegen würde die arabische Presse darunter völlig zu Grunde gehen. Die Vereinigung der arabischen Zeitungsbesitzer hat daher beschlossen, sich an den Oberkommissar und an den Völkerbund mit dem Ersuchen um Einschreiten gegen die britischen Behörden zu wenden.

* **Ableben des „Völkischen Kuriers."** Mit dem heutigen Tage stellt der „Völkische Kurier" sein Erscheinen als Tageszeitung bis auf weiteres ein.

MARCHIVUM

Wirtschaft und Kommunalpolitik im Jahre 1925

Ein Ausblick in die Zukunft

Wirtschaft und Kommunalpolitik hängen so eng zusammen, daß wir es für notwendig hielten, vor dem Scheiden vom alten Jahr, das uns wirklich nicht schwer gemacht wird, noch einmal die Meinung eines erfahrenen Wirtschaftsführers über Vergangenheit und Zukunft zu hören. Was er uns sagte, muß von allen Einsichtigen, die die Welt nicht lediglich durch die parteipolitische Brille betrachten, vollinhaltlich unterschrieben werden. Unser Schicksal, so wurde u. a. bemerkt, konzentriert sich im Jahre 1926 ganz genau wie im alten Jahre auf einen Punkt: Deutschland verfügt heute ungefähr über ein Drittel weniger Einkommen als vor dem Kriege. Es ist infolgedessen unmöglich, die Lebenshaltung auf der Höhe zu halten, die wir vor dem Kriege gewohnt waren. Wie liegen denn eigentlich die Verhältnisse? Nach einer von der Regierung im Reichstage abgegebenen Erklärung haben die Gehaltsempfänger der Gruppen 1—6 nach dem jetzigen Index ein Einkommen von 102—110 Proz., während z. B. ein Taglöhner in der chemischen Industrie 67 Pfg. in der Stunde gegen 40 Pfg. vor dem Kriege verdient. Das sind genau 67,5 Proz. mehr. Wenn wir die Steuern mit 7 Proz. annehmen, so verbleibt dem Arbeiter ein Mehrlohn von rund 60 Proz. Das Einkommen ist also tatsächlich um 20 Proz. höher als vor dem Kriege. Rechnet man hiervon 10 Proz. für die Teuerung ab, so bleibt immer noch ein Mehrverdienst von 10 Proz.

Wenn ich es auch für wünschenswert halte, daß wir durch eine möglichst gute Bezahlung aller Gehalts- und Lohnempfänger eine gesteigerte Konsumfähigkeit und dadurch eine bessere Lebenshaltung als Voraussetzung für eine Steigerung der Kultur schaffen, so ist es auf der anderen Seite auf die Dauer undenkbar, daß wir in unserer heutigen Lage über unsere Friedenslebenshaltung hinausgehen dürfen. Ich gehe sogar noch weiter und sage: ich glaube nicht einmal, daß wir die Friedenslebenshaltung beibehalten können. Und dazu komme ich aus folgenden Erwägungen: Auch die Sachverständigen des Dawesgutachtens haben erklärt, daß wir die uns aufgebürdeten Lasten nur bezahlen können, wenn es uns gelingt, nicht nur den Export der Vorkriegszeit wieder zu erreichen, sondern noch bedeutend zu steigern. Wir können diesen Export aber nur dadurch erreichen, daß wir wieder konkurrenzfähig werden, daß wir also zum mindesten im Auslande zu dem gleichen Preis verkaufen, in den Ländern, in denen die Kriegspsychose noch nachwirkt, sogar noch billiger als unsere Konkurrenten. Bei den Lasten, die auf uns liegen, und bei den über dem Index liegenden Löhnen und Gehältern sind wir dazu nicht in der Lage. Die Folge davon ist, daß wir nicht nur nicht exportieren können, sondern daß auch die Menge der Fertigfabrikate, die wir aus dem Auslande einführen müssen, wächst.

Zu der Wiedererlangung der Konkurrenzfähigkeit im Ausland gehört natürlich nicht allein ein Abbau überspeicherter Herstellungskosten, sondern auch die Rationierung der Betriebe, die in der Weise erfolgen muß, daß die Produktion der Konsumfähigkeit des Weltmarktes angepaßt wird. Es muß also in weitgehendem Maße eine Konzentration stattfinden, wie wir sie schon in der Farbenindustrie beobachten können, weil dadurch der Leerlauf ausgeschaltet wird. Bedauerlicherweise müssen dabei eine ganze Reihe Fabriken zum Erliegen kommen, damit die übrig bleibenden Betriebe voll arbeiten, rationell und billig arbeiten können. Dadurch wird selbstverständlich vorübergehend eine Steigerung der Arbeitslosigkeit eintreten, aber mit der zunehmenden Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt wird wieder eine Steigerung des Konsums deutscher Waren kommen. Dadurch ist zugleich eine Vermehrung der in der deutschen Produktion benötigten Arbeitskräfte möglich. Wenn unsere Betriebe wieder in die Höhe kommen sollen, muß vor allen Dingen auch eine Senkung der Steuern, soweit sie der Reichsverband der deutschen Industrie verlangt, also zum mindestens 20 Prozent, eintreten.

In der Kommunalpolitik ist der ganze feste Grundsatz einzunehmen, daß wir uns auf das unbedingt notwendige beschränken. Dazu gehört vor allen Dingen, daß wir die Zukunft vorbereiten. Ich bin infolgedessen der Ansicht, daß unsere sträflich vernachlässigten Gewerbe- und Handelsschulen so ausgebaut werden müssen, wie es unbedingt erforderlich ist. Ferner hat eine Reform der Verwaltung einzutreten. Wir können uns nicht mehr den Luxus gestatten, in Wettbewerb mit anderen zu treten, um Dinge zu erreichen, die zwar schön und angenehm, aber nicht unbedingt erforderlich sind.

Die wirtschaftliche Entwicklung im neuen Jahre wird sehr schwierig sein. Es wird noch eine ganze Reihe von Betrieben absterben. Die jetzige Krisis ist die schwerste seit Bestehen des deutschen Reiches. Aber wir werden sie überwinden, wie wir schon so viel überwunden haben, allerdings mit sehr empfindlichen Verlusten. Wir werden den Weltmarkt wieder erobern, wenn wir uns in der Lebensführung unserer Lage anpassen, uns kurz gesagt nach der Decke strecken. Die Einsparungen müssen in jedem Betriebe allerdings bei der Leitung anfangen. Eine Entspannung der furchtbar schweren Lage, in der sich die deutsche Wirtschaft befindet, kann man sich auch von der Milderung der Kreditkontingentierung durch die Reichsbank versprechen.

*

Soweit der Mannheimer Wirtschafts- und Kommunalpolitiker. Der Hauptschriftleiter der führenden kommunalpolitischen Korrespondenz „Das kommunale Leben" hatte eine Unterredung mit dem Vorsitzenden des Deutschen Städtetages, Oberbürgermeister Böß-Berlin, der sich über die augenblicklich im Vordergrunde des Interesses stehenden kommunalpolitischen Fragen äußerte. Auf die Frage, ob er glaube, daß die deutschen Städte trotz der Beschränkung ihrer Selbstverwaltung die in diesem Winter erforderlichen Notstandsmaßnahmen durchzuführen in der Lage sind, antwortete Oberbürgermeister Böß, die deutschen Städte werden beim besten Willen nicht dazu kommen, die Notstandsmaßnahmen in dem notwendigen Umfange durchzuführen, weil ihnen die erforderlichen Mittel durch die Finanzpolitik des Reiches und der Länder entzogen worden sind. Die stete Zuweisung neuer, insbesondere sozialer Aufgaben durch das Reich an die Gemeinden ohne gleichzeitige Hergabe von Mitteln habe die deutschen Gemeinden in eine überaus schwierige Lage gebracht, die dazu zwinge, ihren Bürgern neue Lasten aufzuerlegen. Gemeindliche Auslandskredite halte er für notwendig, aber nur dann, wenn es sich um wirtschaftlich einwandfrei vertretbare Zwecke handelt, und bei größter grundsätzlicher Zurückhaltung.

Die Finanzpolitik der deutschen Gemeinden werde davon ausgehen müssen, daß im Reich und in den Ländern endlich eine sparsame Verwaltung erreicht werde, die es ermögliche, den Interessen der Gemeinden entgegenzukommen. Die Gemeinden selbst würden die höchste Sparsamkeit anwenden müssen, um bestehen zu können. Vor allem würden sich ihre Maßnahmen nach der Richtung zu bewegen haben, dazu beizutragen, daß die Wirtschaft in Deutschland wieder in Gang kommt, daß die Volkskraft wieder aufgebaut und im Endziel die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft auf dem Weltmarkt wieder hergestellt wird. Die Aeußerungen des Oberhauptes der Reichshauptstadt an der Schwelle des neuen Jahres bewegen sich, wie man sieht, durchaus in den Gedankengängen, die der Mannheimer Wirtschaftsführer entwickelte. Wir müssen auf allen Gebieten sparen und nochmals sparen, wenn wir aus dem Abgrund, in den wir hineingeraten sind, wieder herauskommen wollen.

*

Bei einem Rückblick auf die wichtigen Mannheimer kommunalpolitischen Vorgänge ist zunächst auf die erheblichen Ueberschüsse des Elektrizitäts- und Wasserwerkes im zu Ende gehenden Jahre hinzuweisen, Ueberschüsse, die über die Voranschlagszahlen weit hinausgingen. Der Ueberschuß des Elektrizitätswerkes wurde zur Erneuerung der Anlagen der Kleinabnehmer verwendet. Seit mehr als 20 Jahren war in dieser Beziehung nichts mehr geschehen. Die Rathausfraktion der Deutschen Volkspartei hat stets darauf gesehen, daß die Tarife so niedrig als möglich gehalten wurden. Wenn z. B. der Gaspreis mit der billigste in ganz Deutschland ist, so darf darin die Deutsche Volkspartei den Erfolg einer konsequenten Taktik sehen, die sich durch keinerlei Gegenwirkungen beirren ließ. Der Ueberschuß des Wasserwerkes konnte zur Ermäßigung der Umlage um 4 Pfg. verwendet werden. Im Betrieb der städtischen Straßenbahn wurden im Jahre 1925 wesentliche Verbesserungen erzielt, weniger in der Wagenfolge, als in der Erneuerung des Unterbaues. Die Direktion wird auch im neuen Jahre ihr Augenmerk darauf zu richten haben, daß die Wünsche des Publikums nicht Wünsche bleiben. Man darf erwarten, daß in dieser Beziehung das menschenmögliche geschieht. Allerdings muß verlangt werden, daß die Zusammenarbeit bei der Bewältigung des Spitzenbetriebs besser wird. Ohne Staffelung der Arbeitszeit kann unmöglich eine durchgreifende Besserung erzielt werden. Ein dringender Wunsch ist die Einrichtung einer Autobusverbindung von Mannheim nach Schwetzingen. Die Weiterführung der elektrischen Straßenbahn von Rheinau nach der Spargelstadt würde nahezu 2 Millionen kosten. Abgesehen davon, daß diese Summe z. Zt. nicht aufzutreiben ist, würde die Bahn sich auch nicht rentieren, da sie durch ein unbesiedeltes Gebiet führt.

Von den vielen Plänen, die Hoch- und Tiefbauamt ausführen ließen, sind leider die meisten in den Aktenschränken verschwunden. Unausgeführt bleibt die Errichtung von Ausstellungshallen, die wir zur Abhaltung von mit Ausstellungen verbundenen Tagungen so dringend notwendig hätten. Geblieben ist lediglich die Erinnerung an die Skizzen, die uns die Bauten mit dem dazu gehörigen Gelände im Bilde zeigten. Die Errichtung eines Hotels ist ebenfalls in die Ferne gerückt, seit der Berliner Interessent gezwungen war, von der Erwerbung des Bauplatzes in der Augustaanlage zurückzutreten. Um die Industriehafenerweiterung ist es nicht besser bestellt. Auch hier fehlts an den erforderlichen Moneten. Lediglich die Errichtung des Stadions am Rennplatz ist gesichert. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn dabei gleichzeitig an die Errichtung einer gedeckten Reithalle gedacht würde, damit die zahlreichen hiesigen Anhänger des Reitsportes nicht gezwungen sind, nach auswärts zu gehen. Ein Pächter für die Halle würde sich sicherlich ohne große Schwierigkeiten finden. Von der Fritz Ebert-Brücke wissen wir, daß sie im kommenden Jahre vollendet werden soll. Die Fundamentierungsarbeiten konnten rechtzeitig beendet werden. In nächster Nähe ist die Errichtung des neuen Theresien-Krankenhauses geplant.

Die private und gemeindliche Bautätigkeit dürfte sich im nächsten Jahre in der Hauptsache im Lindenhofgebiet abspielen. Die städtischen Kollegien haben vor kurzem die Mittel zur Erbauung des Altersheims bewilligt, das das Baugebiet zweifellos weithin beherrschen wird, da ein zusammenhängender Gebäudekomplex von diesen Ausmaßen in dieser Gegend wohl nicht mehr errichtet wird. Die Almensiedlung, die kürzlich durch die Vertreter der Presse besichtigt wurde, ist noch lange nicht am Ende ihrer Entwicklung angelangt. Man darf die Hoffnung hegen, daß der Gartenstadt-Genossenschaft die Mittel zur Weiterführung der Bauten auch im kommenden Jahre zur Verfügung gestellt werden können. Die Stadtgemeinde trägt auf diese Weise mit dazu bei, die Wohnungsnot zu mildern. Auf völlige Beseitigung werden wir noch so manches Jahr warten müssen. Die älteren Mannheimer dürften eine radikale Besserung wohl nicht mehr erleben. Die städtische Umlage darf unter keinen Umständen höher als im Jahre 1925 werden. Wir können deshalb nur immer wieder betonen, daß äußerste Sparsamkeit oberstes Gesetz ist. Der staatliche Steuersatz ist von 11 auf 38 Pfg. emporgeschnellt. Das ist das 3½fache der Friedenshöhe. Mehr kann unmöglich der Bürgerschaft zugemutet werden.

*

Mit stürmischer Gebärde nimmt das alte Jahr von uns Abschied. Ist diese

Die nächste Ausgabe

unserer Zeitung erscheint am Samstag vormittag ½11 Uhr.

Im Monat Dezember konnten wir 510 neue Zugänger buchen. Für den Monat Januar sind bis heute

weitere 316 neue Bezieher

vorgemerkt, somit in zwei Monaten 826, ohne die, die noch kommen werden. Wir dürfen somit behaupten, daß wir nach den Gepflogenheiten im Zeitungswesen etwa 2500 neue Leser gewonnen haben. Wiederum ein Beweis für die Einschätzung der

Neuen Mannheimer Zeitung.

Die verhängnisvolle Silvesternacht des Herrn Chorregenten Wunderlich

Von Adele Weber

Der Herr Chorregent Wunderlich erwachte nicht sehr vergnügt am Morgen des Silvestertages.

Draußen schien es frostklar zu sein, denn die Nacht hatte große Sternblumen an die Scheiben gemalt. Aber die ungeheure Höhle des großen Zimmers war noch mit unwirklichem Dämmern erfüllt. Als der Herr Chorregent die Kerze entzündet hatte, rückte ihr Schein das leere Bett zu seiner Rechten ins Licht, und Herr Wunderlich seufzte. Er sah nach der Uhr und merkte, daß die Dämmerung trog. Da griff er zögernd nach den Pantoffeln und kroch heraus.

Auch in dem hohen, saalartigen Eßzimmer war es ungemütlich; das Feuer war wohl erst vor einer halben Stunde entzündet. Behaglich war sie nicht, die Flucht dieses alten Geschlechterhauses, in dem er als bescheidener Einspänner gegen die Spuren großartiger Vergangenheit nicht aufkommen konnte. Das Frühstück war auch nicht stimmungbeschwingend — ein karger Rest des Christstollens war noch da; früher hatte man bis Dreikönig eigentlich unaufhörlich Kuchen gegessen. Herr Wunderlich brummelte weiter; das war doch, weiß Gott, keine Art, ihn zu umsorgen.

Erst als er aufstand, das Mundtuch hinlegte und in eine der tiefen Fensternischen trat, wurde sein Antlitz heller.

Zu seinen Füßen lag die Stadt — tief verschneit; in einem lustigen Gewimmel drängten sich die vielen Kirchtürme und das Gewirr ihrer Dächer — spitz und breit-behäbig und über all dies spannte sich ein klarer, blauer Himmel. Wo der Horizont das Auge begrenzte, dämmerten die Schatten des Fränkischen Jura hinter schwarzen Wäldern.

Herr Heinrich Wunderlich setzte ein pfiffiges Lächeln auf. Dann rief er: „Agnes! Mantel, Ueberschuhe!"

Eine Viertelstunde später schritt er zum Hause hinaus. Als er bei der Hofapotheke war, hörte er aus einem der niedrigen Fenster des Hauses gegenüber mit viel Liebe und bescheidener Begabung Weihnachtslieder auf der Laute spielen. Er blieb einen Augenblick stehen und horchte, während seine Fußspitzen den Takt mitwippten. Dann schrie er: „Tonika — Unterdominante — Oberdominante!" und klopfte mit dem goldenen Knopf seines Stockes ans Fenster. Hinter ihm lachte es, und wie er sich umsah, war es die reizende Frau Moltor, die ihn aus einem ungeheuren Pelzkragen kokett und lustig ansah. „Immer Musikus, Herr Chorregent?"

„Man kann nichts dagegen tun", entschuldigte sich Wunderlich und ging neben der schönen Frau weiter. Er gab sich Haltung und bat ihr seine Begleitung an, mit dem ganzen Hochgefühl des Mannes, der ungebunden und noch in den besten Jahren ist.

Geduldig lief er mit durch den Sand, trug ihr die Lebkuchenpaketchen vom Lebzelter Roppelt, und als sich die verwitwete Moltor geborene Ringlein, die kleine Bosheit leistete, ihn an der unteren Brücke warten zu lassen, weil sie „auf einen Sprung" zur Schneiderin mußte, stand er sich Eisbeine für sie. Immerhin kamen ihm dabei Bedenken, daß so eine junge, schöne Frau doch etwas anstrengend wäre.

Schließlich wurde ihm das Lächeln der heiligen Kunigunda auf der Brücke fatal und er bildete sich fest ein, sie hätte es seinetwegen so zugespitzt. War er, der Herr Chorregent Wunderlich, denn ein Gymnasiast, den man foppen konnte — er war ein Mann von fünfundvierzig Jahren. Wütend auf sich selbst und die schöne, kokette Frau, rannte er schließlich zurück über die Schranne, dem Geierswörthschlößlein zu. Frau Johanna aber stand hinter dem Vorhang und lachte unbedingt herzlos ihrem flüchtenden Ritter nach.

Herr Heinrich stapfte an der hohen Mauer vorbei, hinter der einst Nymphen und Götter, die eine poesielose Stadtverwaltung hinausgejagt, ihr Unwesen trieben, und da ihm das Schicksal doch eigentlich wohl wollte, führte es ihn hier, nahe ihrer Wohnung, Fräulein Rosa Rückle entgegen. Fräulein Rückle stand der hübschen Frau Moltor in nichts nach, nur war sie gesetzteren Alters. Sonst aber blond, rosig und immer noch ein Gesichtlein, das besser unter eine hohe Perrücke, denn unter einen Filzhut gepaßt hätte.

Auch sie lachte ihm herzlich zu und ihre Hand fuhr dabei in den Muff: „Darf ich Ihnen vielleicht Zwillinge anbieten, Herr Chorregent?" Während Herr Wunderlich sie einigermaßen fassungslos ansah, hatte sie schon zwei knusperige Doppelwecken hervorgezogen und hielt sie ihm hin: „Ich weiß, Sie essen sie gern —!"

Herr Heinrich verschluckte schnell seinen Schreck und nahm schmunzelnd das Semmelpaar in Empfang.

„Ich wollte eben zu Ihrer Agnes und meine Einladung für heute abend anbringen — meine schönste Gans hab' ich aufgeheben — überhaupt sollen Sie alles finden, was Sie gerne haben. Und meine Base ist noch da."

„Sie sind ein Engel meine Beste", sagte Herr Wunderlich mit Ueberzeugung und strahlte über das ganze Gesicht.

— — — — — — — — — — —

Duft und winterliche Dämmerung lag schon in den verschneiten Gassen, da ging der Herr Chorregent Wunderlich noch in einen kleinen, unscheinbaren Trödelladen in der Sutte, wo er schon manches seltene Stückchen gefunden, und suchte etwas für seine freundliche Gastgeberin zu erstehen. Erst hörte niemand auf das Klingelzeichen, die Tür war verschlossen; doch das Fenster an der Tür war offen, und Einsamkeit und ein leises Grauen schien durch die Oeffnung herauszuquellen. Herr Wunderlich klingelte Sturm. Ein Kater sprang wie ein großer Schatten knurrend am offenen Fenster vorbei, daß er entsetzt zurückfuhr. Da kam auch die Alte.

Mißtrauisch sah sie den Kunden an: „Was wünschen Sie?"

„Aber Fräulein Fridolin — kennen Sie mich nicht mehr? Ich möchte etwas Hübsches für Fräulein Rückle ..."

„Ach, der Herr Chorregent!" sagte sie jetzt um einen Ton freundlicher. „Kommen Sie, bitte, herein — für Fräulein Rückle — da müssen wir etwas Besonderes herausuchen zu ihrer schönen Sammlung."

Nach einer Weile brachte sie eine Elfenbeinminiatur: „Das ist für Fräulein Rückle."

Wunderlich fuhr zurück: „Das ist sie ja selbst!"

„Das ist die Demoiselle Marc, die der Herr Theodor Amadeus Hoffmann so sehr geliebt hat, als er in Bamberg Konzertmeister war!" sagte sie böse. „Freilich, sie sah ihr ähnlich."

„Marc? — Rückle?" stammelte jetzt der Chorregent.

„Wissen Sie denn, ob sie wirklich so heißt?" fragte die Alte hinterlistig und nannte dann im Geschäftston einen stattlichen Preis. „Es ist ein seltenes Stück!"

Herr Wunderlich fühlte ein leises Grauen über seinen Rücken gleiten; er zahlte, nahm die Miniatur und rannte eilig hinaus.

Die alten Gassen schienen eine seltsame Stimmung angenommen zu haben, seitdem er das kleine Bild der Julia Marc in der Tasche trug.

Herr Wunderlich vernahm auch kein Wort von der Silvesterpredigt; es war ihm, als sei der kerzenstrahlende Dom nur von Schatten erfüllt, und mit Mühe hielt er seinen Chor zusammen. Er war froh, als er erst wieder über den Domplatz schritt und die Luft um seine Stirn streichen fühlte.

Und wie er erst wieder an der Seite der blonden, sanften Freundin wandelte, zog sich auch das Grauen leise zurück.

Bei Fräulein Rosa war es warm, altväterisch und freundlich. Auf dem Tische strahlte heute Fräulein Rosas wertvolles altes Silber, und auf den vier Ecken des weißen Damastes hatte sie winzige Christbäumlein aufgestellt, die sogar brennende Lichtlein trugen. So, alles atmete in diesem Hause Gemütlichkeit und Wärme, und Herrn Wunderlichs Rührung erreichte ihren Höhepunkt, als er beim Ofenschirm ein Paar einladende große Filzpantoffel stehen sah.

Und er war sich klar darüber, daß dieses Mädchen seiner Bestimmung zugeführt werden und einen Gatten beglücken mußte. Da bei ihm auch keinerlei Zweifel bestand, wer dieser Glückliche sei, so fand er es geradezu eine zarte Symbolik, diese Pantoffel anzunehmen.

So war Herr Heinrich Wunderlich in der glänzendsten Silvesterstimmung, als man sich zu Tisch setzte. Auch die Base war noch ein munteres Mädchen, zierlich schwarz, und immer noch im gefähr-

MARCHIVUM

Stimmung in der Natur nicht symbolisch für das Vergangene? Will sie zugleich richtungsweisend für die Zukunft sein? Zerbrechen wir uns nicht grübelnd über diese Dinge den Kopf. Das eine wissen wir: schweres, sehr schweres steht uns auch im neuen Jahr bevor. Deshalb muß die Parole heißen: Kopf hoch! Optimistisch halten wir zu dem Sanguiniker, der hoffnungsfroh durch die Pforte ins unbekannte Land schreitet. Das Leben wird nie vermögen, ihn so hart zu treffen, daß er es nicht ertrüge. Mit vollkommener Ruhe sieht der Phlegmatiker der Zukunft entgegen. Der Silvesterabend wäre sowieso gekommen, ob mit, ob ohne Aufregung. Also wozu die Aufregung? Und nun vollends gar um Ereignisse, die eventl. eintreten könnten. Der Choleriker braucht keinen Silvesterpunsch. Er hat ohne diese alkoholische Anregung schon einen roten Kopf. Wie schnell die Zeit vergeht. Manches hätte im alten Jahr anders sein können. Im neuen wirds nicht anders sein. Deshalb ist er wütend auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Aber wenn die Silvesterglocken erklingen, ruft er: „Viel Glück zum neuen Jahr, wir werdens alle brauchen!" Und der Melancholiker? Sinnend das Haupt in die Hand gestützt, den Blick verloren in die Ferne gerichtet, schaut er, wie der Zeiger allmählich auf zwölf Uhr vorrückt: „Ein Jahr — ein langes Jahr für das Leid — ein kurzes für die Freude! — Wieviel Freude gibt es überhaupt?" Nach Eimern zählt das Unglück — nach Tropfen zählt das Glück . . . Da liegt das neue Jahr vor uns, ein verschleiertes Bild zu Sais. Was birgt sein Vorhang? Ins grauenvolle Dunkel irrt der Blick . . . Wer sagt, daß das Hoffen einen Zweck hat?

Wir haben unsern Lesern die vier Temperamente vorgeführt, um zu zeigen, wie verschiedenartig die Stimmung ist, in der die Schwelle des neuen Jahres überschritten wird. Wenn wir auch in diesem Falle den altbewährten goldenen Mittelweg wählen und uns das Beste heraussuchen, können wir getrost dem Jahre 1926 die Hand reichen. Ein bißchen Vertrauen, ein wenig guter Wille und den Mut zur Tat! In diesem Sinne wünschen wir unserm Leserkreis

ein recht gesegnetes neues Jahr!

Richard Schönfelder.

Städtische Nachrichten

Silvester

Silvesterstürme heulen durch das Land. Sind sie nur Erscheinungen der Natur und ihrer ungestümen Kraft, oder sind sie nicht auch Gleichnis und Bild für das scheidende Jahr und für das, was es uns gebracht hat? In der Tat, sturmbewegt waren die Tage des dahineilenden Jahres. Was es gebracht für Volk und Vaterland, liegt klar genug zu Tag. Wir brauchen an dieser Stelle nicht zu reden darüber. Wir sehen ja das Massenelend, den Massenbankrott und, wie es scheint, das Ende mit Schrecken! Es ist schon so: wild heult der Sturm der deutschen Not, das Letzte, was noch geblieben und unser ist, zersetzend und zerstörend. Es ist entsetzlich, das sagen zu müssen, aber es wäre feig, es verschweigen zu wollen. Wir haben lange genug zu schwarz weiß gesagt in unseren Landen, haben von Phrasen gelebt, von Schlagworten gezehrt, auf Programme getraut und bei all dem auf — Sand gebaut. Ist's ein Wunder, daß nun alles zusammenstürzt?

Silvesterstürme heulen durch das Land, es ist, als woll'n sie uns aufrütteln und herausreißen aus Wahntrunkenheit und Selbstverblendung, es ist, als wollten sie uns zubrüllen: Deutsche, wacht auf, lang kann's so nicht weitergehen! Gedenket des Wortes: „Zwanzig Millionen zu viel!" Wollt ihr leben, müßt ihr aufhören zu schwätzen und zu schreien, müßt ihr aufhören, euch selbst zu belügen und zu betrügen und müßt ihr anfangen stille zu werden und besinnlich zu sein, anfangen, Einkehr zu halten bei euch selbst und hinauszuschauen über euch selbst. So nur mags anders werden. Denn ist euer Herz und Wille umgestellt, dann werdet ihr nicht mehr Herdentiere und Arbeitssklaven von einigen wenigen Weltbetrügern und Mammonssäcken sein wollen. Drum, Brüder, macht auf, es ist nicht Zeit, besonders an Silvester nicht, zu lärmenden Feiern und zu geistlosem Getue. Die Zeichen und die Zeiger der Zeit stehen auf Sturm. Soll er uns vollends hinwegfegen? Und wenn an uns tatsächlich nichts mehr ist, was das Letzte aufhalten könnte — was soll aus unseren Kindern werden? Nicht wahr, hier stockt der Atem, hier zuckts um den Mund, weil wir nicht wünschen und es nicht ertragen können, daß unser Unheil ihr Unheil sei. Sollen sie uns einst anklagen, daß wir die Zeit nicht erkannt und ihr Rufen und Fordern überhört haben? Es wäre feig, auch diese Frage heute verschweigen zu wollen.

Nicht weniger sturmbewegt ging es im einzelnen zu. Dabei soll nicht an das 1000fache Widereinander, also an Streit und Zank, und an all die vielen Konflikte und Zusammenstöße gedacht sein, wodurch wir uns und anderen das Leben noch schwerer und des Daseins Tage noch freudeleerer gemacht haben. Gedacht sei vielmehr an unser aller äußeres Leben mit seinen Sorgen und Nöten, mit seinen Aufgaben und Kämpfen Tag für Tag. Wieviel Unrast und Unruhe, wieviel Stürmen und Toben um uns und noch mehr in uns hat auch dieses Jahr gebracht! Und wo eins der Unseren von uns schied, vielleicht früher als wirs gedacht, wie stürmte es da in Kopf und Seele, wie wogte es da auf und nieder, weil wir es nicht glauben wollten, daß Leben sterben heißt, und daß wir hienieden zusammenkommen, um auseinander zu müssen. Soll man's verschweigen, ist Silvester nicht gerade dazu da, daß es uns vor Selbsttäuschung bewahrt und daß es uns zuruft: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende — Hin geht die Zeit, her kommt der Tod! Machen wir uns doch nichts vor. Im Grunde ist uns das Leben mit seinen unzähligen Plagen allewell lieber, als daß der Sturm draußen über unsere Gräber heult. Keine schönen Redensarten und keine noch so großen und geschwollenen Worte täuschen darüber hinweg! Und wenn's dann doch kommt, das Letzte? — Laßt uns darüber nachdenken, etwa im Sinne jenes Wortes, das im Brahmsschen Requiem steht: Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, daß mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß?

Und dann? Nein, nicht erst dann, sondern jetzt schon laßt uns in die Unruhe und Stürme der Zeit hereinnehmen, wenigstens ansatzweise, den Frieden der Ewigkeit. Wir werden auf andere Weise doch nicht fertig mit der Welt und ihrer Lüge, nicht fertig mit dem Leben und seiner Last und nicht fertig mit unserem Ich und seinem Widerspruch. Denn die Weltanschauung der Diesseitigkeit mit ihren beiden Polen des äußeren Seins und des menschlichen Bewußtseins hat uns und unserem Volk wahrlich genug Streiche gespielt. Das Ergebnis war und ist auch hier der Trümmerhaufen. Darum ist besonders hier Einkehr die notwendigste Tat. Mögen dann andere Länder, wie z. B. Amerika und seine Bank- und Geschäftswelt, jubeln, weil das Jahr 1925 „das glänzendste Jahr in der Geschichte der amerikanischen Finanzwirtschaft" gewesen sei, — nun, für uns Deutsche war es ein Jahr der Zusammenbrüche, ein Jahr namenlosen Wehs und unendlichen Leids! Möge nur sein Ausklang für Unzählige von uns ein Wandern und Scheiden im Frieden der Weihnacht sein! Und zwar so, daß wir aus allem Leid und Geschrei und durch alles Stürmen und Toben der Zeit hindurch die Stimme des Meisters der Menschheit hören: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt! Und 1926? Wir brauchen es nicht zu fürchten. Sursum corda! Die Herzen empor! Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.

Dr. B.

*

* **Ausfall eines Vorzuges.** Weil der Verkehr stark zurückgegangen ist, fällt der Vorzug 3009 (Hockenheim ab 5,26 Uhr vorm., Mannheim Hauptbahnhof an 6,18 Uhr vorm.) bis auf weiteres aus.

* **6962 Wochenbesucher im Herschelbad.** In der Woche vom 13. bis 19. Dezember wurden 6962 Badekarten (gegen 6889 i. V.) ausgegeben. Von diesen entfallen auf: Große Schwimmhalle 2806 (Männer 1829, Familienbad 918, Wellenbad 6, Schülerkarten 53), Frauenhalle 699, Halle III 471, Wannenbäder 1. Klasse 667, Wannenbäder 2. Klasse 1309, Dampfbäder 313, Lichtbäder 17, Krankenkassenbäder 6, Krankenkassenbäder 674 (Dampfbäder 202, Lichtbäder 66, Fichtennadelbäder 315, Solbäder 50, Kohlensäurebäder 26, Schwefelbäder 15).

* **Lebensmüde.** Gestern vormittag wollte sich im Luisenpark ein 20 Jahre alter Kaufmann durch Einnehmen einer giftigen Flüssigkeit das Leben nehmen. Er wurde von Passanten beobachtet, die ihn zur nächstgelegenen Polizeiwache verbrachten. Von dort aus überführte man den Lebensmüden mit dem Sanitätswagen in das Allgemeine Krankenhaus. Eine strafbare Handlung, die er begangen haben soll, soll der Grund zur Tat sein.

* **Schwerer Sturz.** In einem Betriebe in der Schwetzingerstraße stürzte gestern nachmittag ein 45 Jahre alter Fuhrmann von einem Wagen und zog sich erhebliche Verletzungen zu. Der Verunglückte mußte mit dem Sanitätsauto in das Allgemeine Krankenhaus überführt werden.

* **Spiele nicht mit Schießgewehr!** Beim Spielen mit einem Luftdruckgewehr im Hause Neckarauerstraße 223 legte Dienstag abend ein 11 Jahre alter Volksschüler auf einen Kameraden an, wobei das Gewehr losging und der Bolzen ihm in das rechte Auge drang. Der Verletzte wurde gestern vormittag in das Allgemeine Krankenhaus aufgenommen.

* **Beim Spielen verunglückt.** Beim Spielen am Altrhein in der Nähe der Sandhofenerstraße stürzte gestern nachmittag ein 6 Jahre altes Mädchen und brach den linken Oberarm. Auf Anordnung des hinzugezogenen Arztes wurde das Kind nach dem Allgemeinen Krankenhaus verbracht.

* **Zu schnelles Radfahren** verursachte gestern mittag wieder einen Unfall. Am Aufgang zur Friedrichsbrücke (Stadtseite) wurde ein 70 Jahre alter Mann von einem 16 Jahre alten Radfahrer angefahren, zu Boden geworfen und leicht verletzt.

* **Zusammenstöße** ereigneten sich im Laufe des gestrigen Nachmittags am Aufgang zur Rheinbrücke zwischen einem Personen- und [illegible] wagen und Ecke Seckenheimer- und Traitteurstraße zwischen einem Motorrad und einem Lastkraftwagen.

[illegible] Vermutlich durch ein mit Zündhölzern spielendes Kind geriet gestern vormittag in einem Schlafzimmer des 3. Stockes des Hauses Kobellstraße 19/21 ein Bett in Brand. Das Feuer war beim Eintreffen der um 10,07 Uhr alarmierten Berufsfeuerwehr schon durch Hausbewohner größtenteils gelöscht. Der Schaden beträgt etwa 100 Mark.

* **50. Geburtstag.** Am 1. Januar feiert unser berühmter, allgemein verehrter Landsmann, der Maler-Poet Frizos Krafft im Kreise seiner Familie und intimen Freunde in seinem stimmungsvollen romantischen Künstlerheim auf Schloß Franzsburg ob Merano in Italien seinen 50. Geburtstag. Seine Zeitgenossen, Landsleute, darunter zahlreiche Mannheimer, die im Gästebuch des Schlosses stehen, und Mitbürger wünschen ihm von Herzen alles Gute und Schöne für sich und seine Kunst.

Marktbericht

Wenn sich das Sprichwort „Ende gut, Alles gut", auch nicht überall anwenden läßt, so trifft es doch auf den heutigen Hauptmarkt zu, der nach langer Zeit wieder einmal eine außerordentlich starke Besucher- und Beschickerzahl aufzuweisen hatte. Dazu kommt noch, daß der Geschäftsgang trotz des Ultimos ein lebhafter war. Auffallend war ferner, daß heute nicht wie sonst üblich, soviel gehandelt wurde. Für einige Waren wie z. B. für Butter, trat eine kleine Preissenkung ein, während die Preise für Gemüse fest behauptet blieben. Dagegen blieb im Verkauf von lebendem Geflügel das Feilschen und Unterbieten im flotten Gange. Der Engros-Verkauf an die Händler und Ladengeschäfte, die heute ihre Bestände ziemlich neu auffrischten, war gleichfalls rege. Zieht man die Vorjahrszeit inbetracht, so muß festgestellt werden, daß der diesjährige Marktverkehr bis zum Schluß des Jahres ein fortgesetzt guter war.

Die Hauptzufuhr bestand in Gemüse, für das lebhafte Nachfrage herrschte. Bevorzugt wurden u. a. Rotkraut, dessen Preis von 15 auf 18 Pfg. in die Höhe kletterte. Spinat und Rosenkohl wurden gleichfalls ziemlich begehrt. An weiteren Gartnerzeugnissen als Zwiebeln, Wirsing, Weißkraut und Meerrettich, war das Angebot der Jahreszeit entsprechend immerhin gut zu nennen. Auch kann konstatiert werden, daß ziemlich Gemüse gekauft wurde. In Salaten fiel namentlich die große Menge Feldsalat auf. Wenn man das anhaltende schlechte Wetter und die große Mühe und Arbeit der Reinigung des Salats vom Ackerboden und der Herrichtung für den Markt berücksichtigt, so wird man den Verkäuferinnen wohl ohne weiteres glauben, daß diese mühevolle Arbeit ziemlich viel Geduld erfordert. Infolgedessen darf man, wie uns glaubhaft nachzuweisen versucht wurde, auch mit keiner Wimper zucken, wenn ein Preis von 60 Pfg. bis 1.20 Mark für das Pfund verlangt wird. Wer kein Freund von Feldsalat war, kaufte sich zarten Endivien, der in guter Qualität 15—40 Pfg. kostete. Schöne Kartoffeln wurden zu 5 Pfg., in der Regel 10 Pfd. für 50 Pfg. abgegeben.

Bei Besichtigung der Geflügel-, Fleisch- und Fisch-Verkaufsstände, konnte man feststellen, daß sich auch da ein lebhaftes Geschäft entwickelt hatte. Aepfel werden noch genügend angeboten. Für das Pfund Nüsse müssen, obwohl die Weihnachtsfeiertage und damit das Kuchenbacken vorüber ist, immer noch 40—70 Pfg. berappt werden. Birnen sah man in der Preislage von 30—70 Pfg. Für das Pfund Trauben muß 1 Mark bezahlt werden. Orangen und Zitronen gab es massenhaft; Bananen dagegen weniger. Fluß- und Seefische waren genügend vorhanden, ebenso lebendes und geschlachtetes Geflügel und Feldhasen von den Treibjagden. Nach der amtlichen Tendenz war das Marktgeschäft sehr gut und hat sowohl für die Erzeuger als auch für die Konsumenten einen befriedigenden Verlauf genommen.

Nach den Feststellungen des Städtischen Nachrichtenamts verstehen sich die Preise, wo nichts anderes vermerkt ist, in Pfennig pro Pfund: Kartoffeln 5, Salatkartoffeln 12—16, Bohnen, dürre, weiße und bunte 20—35, Wirsing 12—15, Weißkraut 7—15, Rotkraut 15 bis 18, Blumenkohl, St. 20—80, Karotten 12, Gelbe Rüben 10, Rote Rüben 12, Erbsen dürre 20—50, Spinat 20—25, Zwiebeln 12 bis 15, Knoblauch, St. 5—15, Endiviensalat, St. 15—40, Feldsalat 60—120, Meerrettich, St. 20—80, Rosenkohl 45—55, Sellerie, St. 10—80; Suppengrünes, Büschel 12—15, Trauben 100, Aepfel 18 bis 50, Birnen 30—70, Orangen St. 5—15, Zitronen 5—12, Bananen St. 10—15, Nüsse 40—70, Süßrahmbutter 220—240, Landbutter 170—210, Weißer Käse 50—60, Honig m. Glas 170—220, Eier, St. 13—20, Hechte 150—180, Karpfen 160—180, Schleien 200, Brefen 120—140, Barben 140—160, Kabeljau 50—60, Schellfisch 40—70, Goldbarsch 40—50, Stockfisch 50, Backfische 60, Hahn, lebend, Stück 150—400, Hahn, geschlachtet, St. 150—800, Huhn lebend, St. 200 bis 300, Huhn, geschlachtet, St. 150—800 Enten, geschlachtet, Stück 900—1200, Tauben, lebend, Paar 200, Gänse, lebend, St. 700—1000, Gänse, geschlachtet, St. 700—1800, Feldhasen, Ragout 110, Braten 170, Rindfleisch 100—110, Kuhfleisch 60, Kalbfleisch 130, Schweinefleisch 140, Gefrierfleisch 75.

ch.

Eine Neujahrsfreude

können Sie denen bereiten, die nicht mehr die Mittel haben, um ihre liebgewordene Tageszeitung zu behalten. Wer seinen Freunden oder Bekannten ein Zeitungs-Abonnement schenkt, hat vielleicht manchem bescheiden gehegten Wunsch Rechnung getragen. Wenn die Bestellung für Monat Januar sofort erfolgt, liefern wir neben den beiden Silvester-Nummern auch den Wandkalender und die Weihnachtsbeilage kostenfrei.

lichen Alter. Aber Herr Heinrich war mit sich im reinen und fürchtete nach der Erfahrung von heute morgen keinerlei Anfechtungen mehr.

So gab er sich mit vollem ungetrübten Genuß in erster Linie dem Prachtexemplar einer Gans hin, fand es profanierend, diesen erhebenden Akt durch ablenkende Gespräche zu stören und sagte nur hin und wieder: „Superbe!"

Erst als Fräulein Rosas zarte weiße Hände ihm liebevoll Nüsse knackten, fand er es an der Zeit, die Unterhaltung zu beleben und sagte mit Nachdruck: „Ich bin heute Frau Molitor begegnet — sie ist eine kokette Frau!"

„Sie ist eine sehr schöne Frau —", lächelte Fräulein Rosa frauenklug und legte dabei eine zerteilte Mandarine auf seinen Teller.

„Schnickschnack — ich bin überzeugt, diese Frau hat keinen Begriff, was Häuslichkeit heißt — und schön? Sind nicht blonde Frauen viel schöner, lieblicher, haben sie nicht das Geheimnis der ewigen Jugend?"

„Sie machen Komplimente, lieber Freund!"

Aber Herr Wunderlich ließ sich nicht irre machen und arbeitete zielbewußt seinem Antrag vor.

Der Punsch dampfte — Fräulein Rosa verstand es, Punsch zu brauen und die zierlichen silbernen Körbchen, die den köstlichen Stollen, die braunen Zimtsterne, die zarten Vanilleringe und die feinen Makronen bargen, erneuerten ihren Inhalt unentwegt. Die Mädchen wurden vergnügt und bekamen rote Wangen, Herr Wunderlich wurde kühn.

Er hob das Glas: „Ich leere dies Glas auf das Wohl der blonden Frau, die meine Frau Eheliebste werden soll!" Dabei neigte er sich gegen Fräulein Rosa.

Es war so deutlich, daß die Base sagte: „Rosel, ich gratuliere!"

„Mir auch, bitte!" rief Herr Heinrich. Dabei fuhr seine Hand in seine Tasche und griff das Elfenbeinbild, das er bei der Fridolin erstanden.

„Bester Konzertmeister", sagte jetzt Fräulein Rosa mit schönem Augenaufschlag.

„Chorregent, bitte", sagte Herr Wunderlich.

„Aber seit wann denn? Gehen Sie von unserem Theater?"

„Theater, ich glaube, Sie verwechseln etwas, liebe Freundin, ich leite den Domchor."

„Aber Fräulein Rosa ließ sich nicht irre machen, „Als Theaterkomponist zum Domchor, das ist fürwahr kein schlechter Witz!"

Wunderlich fühlte ein leises Kribbeln in sich aufsteigen: „Aber Fräulein Rosa —"

„Ich weiß gar nicht, warum Sie immer Fräulein Rosa sagen, Herr Konzertmeister" — sagte jetzt die Base — „sie heißt doch Julia!"

Wunderlichs Begriffsvermögen lief Gefahr, sich zu verwirren. Er sah die Base an — aber, der Schreck lähmte ihm die Zunge —, daß er das noch nicht gesehen, da saß ja die Fridolin und lachte listig, während sie die kurzen Locken schüttelte — aber es mußte das Licht in ihrem Laden sein, was sie sonst so uralt erscheinen ließ. Jetzt sah sie wirklich jung aus.

„Wissen Sie, lieber Hoffmann," sagte jetzt Julia-Rosa, während sie die Hand vertraulich auf seinen Arm legte, „an mir lag es nicht, daß ich Sie damals nicht geheiratet habe — Sie wissen ja, meine Mutter — und außerdem hatten Sie ja auch Ihre Frau Mischa! Dafür sind wir ja jetzt beide frei — endlich" und sie lächelte ihn betörend an.

„Ich heiße doch — Wunderlich", stammelte Herr Heinrich noch, dann war er am Ende seiner Kraft.

„Wunderlich, ja weiß der Teufel — das sind Sie heute noch", grinste jetzt Fridolin und sah wieder aus wie eine alten Hexe dabei.

„Wollen wir nicht musizieren?" fragte Julia schmeichelnd.

„Ja, musizieren", atmete Wunderlich auf und trat mit Fräulein Rosa an das Klavier. „Ich habe die Noten dabei."

Er ging hinaus und zog aus seiner Manteltasche eine Rolle und stellte sie auf das Klavier: „Es ist die Arie, die Sie in meiner Oper singen sollen, beste Julia!" sagte er zu seinem eigenen Erstaunen, und über den Noten stand: „Prendi, l'acciar ti rendo."

Die schöne Rosa legte ihm die Arme um den Hals: „Hoffmann, Sie sind der geistvollste Flatteur, den ich gesehen habe, lassen Sie uns beginnen!"

Schmelzend, hinreißend sang sie die Arie, die alten Pastelle an der Wand in weißer Perücke und Haarbeutel schienen plötzlich lebendig geworden zu sein und vor Entzücken die Augen zu verdrehen, und die kleinen Schäferinnen im Spind neigten sich kokett, wie Primadonnen in der italienischen Oper.

Wunderlich verneinte sich sozusagen und wunderte sich über nichts mehr. „Göttliches Kind", sagte er am Schluß der Arie, „ich wußte ja, daß Ihre Stimme die ewige Jugend haben wird und auch Ihre Schönheit — o ich Beseligter, ich habe nicht umsonst um Sie gelitten — ich werde Sie mein nennen?!"

Hinter ihm lachte jetzt die Alte, als er sich entrüstet umwandte, tat sie ganz harmlos. Dann kam sie auf ihn zu, und das seltsame Feuer glomm wieder in ihren Augen. „Wollt Ihr Euch nicht einmal besehen, Herr Hoffmann, Ihr habt Euch wenig verändert!?"

Und sie hielt ihm einen alten geschliffenen Spiegel vor. Von einer unheimlichen Macht getrieben, sah Wunderlich hinein und fuhr mit einem Schrei des Entsetzens zurück: zwei brennende Augen starrten ihn an, der hohe Vatermörder unterstrich noch die Fratze, die ihm sein Spiegelbild schnitt, ungeordnet und wild standen ihm die Haare zu Berge — und eisgrau, eisgrau.

Das war zu viel! Herr Wunderlich warf noch einen hilfesuchenden Blick auf Julia, die wie eine schön lächelnde Puppe im Armstuhl saß, dann fühlte er den Angstschweiß auf seiner Stirn und brach zusammen. Die kleine Rokokouhr warf eben zwölf feine silberne Schläge hinaus. — —

Als Herr Chorregent Wunderlich am anderen Morgen erwachte, befand er sich zu seinem Erstaunen in einem ihm völlig fremden großen Mahagonibett. Es dünkte ihm, als kicherte es vor der Tür, und er fand es angebracht, sich zu räuspern.

Kurz darauf trat seine stämmige Agnes ins Zimmer und sagte vorwurfsvoll: „Nein, Herr Chorregent, Sie machen schöne Sachen — ich habe keine schlechte Angst ausgestanden, ich war auch schon auf der Polizei!"

Wunderlich hatte im Augenblick den Schlaf aus den Augen: „Auf der Polizei — Sie sind wohl —" er setzte aus, „das heißt, wo bin ich denn?"

„Nun, wenn der Mensch das nicht einmal weiß — bei der Fräulein Rückle."

„Ag—nes!" schrie Herr Wunderlich — „und da war Sie auf der Polizei! Du bist die größte Gans des Jahrhunderts. Marsch!"

„Ich geh' schon," brummte die Agnes, „und ein neues Jahr wollt' ich dem Herrn Chorregent noch wünschen."

Damit schob sie sich hinaus. Zum offenen Türspalt aber rief eine freundliche Stimme herein: „Ein gutes neues Jahr, lieber Heinrich!"

Dabei flogen ein paar angewärmte Hausschuhe herein.

Als Herr Wunderlich sich einigermaßen von seinem Schrecken über die voreilige polizeiliche Meldung seiner wackeren Köchin erholt hatte, wurde er bockig und beschloß, den Philistern ein Schnippchen zu schlagen. Er verließ das Haus seiner Zukünftigen nicht vor dem Morgen des 2. Januar. Allerdings ging er von hier aus auf das Standesamt, um das Aufgebot zu bestellen. Das war er seinem Ansehen und dem Ruf des Fräulein Rückle unbedingt schuldig.

Trotz und alledem hob in der ganzen Stadt Bamberg ein langes anhaltendes Kopfschütteln an und am stärksten schüttelte ihn Frau Johanna Molitor; die wollte jetzt genau wissen, warum Herr Wunderlich sich von ihr in so unziemlicher Eile empfohlen.

Literatur

* **Daheim-Kalender für das Deutsche Reich.** Herausgegeben von der Daheim-Schriftleitung. Verlag von Velhagen u. Klasing, Bielefeld, Leipzig. — Der für das Jahr 1926 bestimmte Daheim-Kalender unterscheidet sich von den seit 1916 erschienenen Jahrgängen sonderlich durch den Umfang. Eine außerordentliche Fülle von Erzählungen, Gedichten, praktischen Anweisungen usw. vereinigt sich mit 12 mehrfarbigen Einschaltbildern und zahlreichen Abbildungen im Text nach photographischen Vorlagen, Scherenschnitten und Zeichnungen. Aufsätze aus dem Gebiete der Naturwissenschaft, Technik, Landwirtschaft, Geschichte, sowie aus dem Reich der Hausfrau wechseln ab mit solchen aus Kunst, Sport und Medizin. Der Unterhaltungsteil bietet Erzählungen und Gedichte namhafter Autoren und wird dem alten seit Jahren getreuen Leserkreise des Kalenders auch in diesem Jahre manche frohe und genußreiche Stunden bereiten.

Ein Blick über die Welt

Kurze Kleider und lange Hosen — Ein französischer Waldmensch — Fast hundert Jahre in demselben Dienst — Wölfe und Wildschweine in Italien — Eine Schauspielerin, die nicht aus der Rolle fallen will — Wer ist der reichste Mann der Welt? — Das Gehirn als Vermächtnis — Jede halbe Stunde ein Todesfall durch das Auto — Blutrache bei den Eskimos

Die Damentoilette ist von jeher eine der größten Welt-Sorgen gewesen. Schwerlich dürfte die Frage aber je einen solchen Umfang angenommen haben wie in unserer Zeit. Die Mode bleibt launenhaft. Dies bestätigt wieder einmal eine Nachricht aus Paris, derzufolge dort ein ernster Sachverständiger aus der Modenwelt erklärt hat, daß im kommenden Jahre die kurzen Kleider sich behaupten werden, daß dagegen die Hosen länger werden sollen, ja, daß sie unter dem Rock hervorsehen. Es gab allerdings schon einmal eine Zeit, in der die Frauen und Mädchen ihre Hosenbeine unter dem Rock sehen ließen. Es war in der Zeit der Krinoline. Wir Modernen setzen also unsere Schritte zurück ... es beginnt eine Wiederholung, die bereits mit dem Dadaismus der Negerkunst und dem Jazzband eingesetzt hat, mit der Toilette der Frau.

*

Nicht allzu fern von Dijon verhaftete die Polizei einen Mann im Alter von 28 Jahren wegen Diebstahls. Der Mann lebte tief in einem Walde, wo er sich am Fuße eines Eichbaumes eine kümmerliche Hütte errichtet hatte. Selbst bei größter Kälte hielt er in seiner Waldhütte aus. Er ernährte sich von der Beute, die er auf benachbarten Bauerngütern zusammenstahl. Hühner, Kaninchen und Tauben fielen ihm zum Opfer und fanden ihren Weg in den Kochtopf, der in der Nähe seiner Hütte über einem Holzfeuer hing. Des Nachts wurde der Waldmensch wiederholt von Füchsen und anderen Bewohnern des Waldes angefallen, die von dem Fleischgeruch angezogen wurden und sich ihren Anteil an der Beute sichern wollten. Der Waldmensch ist bereits einmal wegen ähnlicher Vergehen zu Gefängnis verurteilt worden. Er hat damals erklärt, daß er sofort sein altes Leben wieder anfangen werde, sobald er wieder aus dem Gefängnis entlassen sei. Er hat das damals auch getan und er erklärt auch diesmal wieder, daß er sich seine Waldfreiheit nicht rauben lassen werde.

*

In dem französischen Orte Escut in der Nähe von Pau starb eine Dienerin namens Nava Carlotte im Alter von 110 Jahren. Sie wurde in Mexiko im Jahre 1815 geboren. Im Alter von 12 Jahren trat sie in die Dienste einer Familie, die damals in Mexiko wohnte. Sie siedelte dann mit der Familie nach Frankreich über und blieb ständig in ihren Diensten bis zu ihrem Tode.

*

Infolge der bitteren Kälte und der schweren Schneefälle, die in den letzten Wochen in Norditalien herrschten, haben sich viele Wölfe und Wildschweine von den Bergen in die Ebene hinabgewagt und sind in den Karst und anderen Ausläufern der Julischen Alpen aufgetaucht. Ein Rudel Wölfe belagerte kürzlich die Eisenbahnstation von Prestane-Matsagna in der Nähe von Triest. Die Angestellten verbarrikadierten sich in dem Stationsgebäude und verteidigten sich die ganze Nacht hindurch gegen den Angriff der Wölfe, die erst gegen Tagesanbruch wieder verschwanden. In der Nähe von St. Pietro wurden mehrere Wildschweine erlegt. Ein Rudel Wildschweine zeigte sich in der Provinz Savona an der Riviera, zwei der Tiere konnten erlegt werden. In Umbrien richten ebenfalls in den Ortschaften am Abhang der Apeninnen die Wölfe großen Schaden an. In mehreren Orten ist ein Preis von 400 Lire auf den Kopf eines jeden Wolfes ausgesetzt.

*

Die englische Schauspielerin Miß Le Breton, die in ihrem Heimatlande sich als Filmstar einen Namen gemacht hat, ist bei einem Gastspiel auf einer Newyorker Bühne mit dem Theaterdirektor aus einer bemerkenswerten Ursache in Konflikt geraten. Sie sollte in einem Stück auftreten, das das Thema der vernachlässigten Frau behandelt. In ihrer Rolle kamen drei Sätze vor, die sie für anstößig hielt und die sie deshalb nicht aussprechen wollte. Die Schauspielergenossenschaft, an die sie sich wandte, gab ihr indessen nicht recht. Sie fand sich nunmehr mit ihrem Auftreten ab, ließ aber in der ersten Aufführung des Stückes die von ihr beanstandeten drei Sätze einfach aus. Der Theaterdirektor erklärte darauf den Kontrakt für gelöst. Der Streitfall soll vor einem Schiedsgericht zur Entscheidung kommen.

Wer der reichste Mann der Welt ist, ist eine Frage, die natürlich schwer zu beantworten ist. Man wird an Rockefeller, Ford, Carnegie, Morgan denken. Doch auch im Orient gibt es reiche Leute, wenn deren Reichtum auch nicht so aufdringlich erscheint und sich nicht solchen Weltruhm zu verschaffen gewußt hat. Im Wesen des Orientalen liegt es, verschlossen und schweigsam zu sein und von dem, was er besitzt, nicht zu sprechen. So darf man den Gerüchten, welche besagen, daß der reichste Mann der Welt in Japan zu suchen sei, nicht ohne weiteres den Glauben versagen. Der Baron Mitsui Hachiroemon in Tokio besitzt, soviel steht fest, unermeßliche Ländereien und Pflanzungen, er besitzt riesige Handelshäuser, er besitzt eine ganze Flotte. Und seit Jahrhunderten bereits existiert seine Familie als eins der größten Handelshäuser des Orients. Nie ist das Vermögen der Familie geteilt worden; nach einem Familienstatut fällt es stets dem Aeltesten anheim, die jüngeren Geschwister werden mit geringen Summen abgefunden. In Zahlen aber auszudrücken, wie hoch sich der Wert des gesamten Besitzes dieser Firma beläuft, ist schlechthin unmöglich. Das eine aber darf man nicht vergessen: während all die amerikanischen Dollarkönige mehr oder weniger Spezialisten sind, die sich in der Hauptsache nur mit einem Industriezweig abgeben, ist die Firma der Mitsui ein Konzern, der genau so wie weiland der Stinneskonzern sich über alle Wirtschaftszweige verbreitet und einen Industrie- und Handelsstaat darstellt, in den sogar die landwirtschaftliche Produktion — die Mitsui sind auch Agrarier größten Stiles — mit eingeschlossen ist.

*

Der kürzlich verstorbene amerikanische Gelehrte Edward Morse, eine Autorität auf dem Gebiete der Anatomie, hat dem Anatomischen Institut in Salem (Massachusetts) sein Gehirn testamentarisch hinterlassen zugleich mit der Verfügung, daß festgestellt werden soll, ob zwischen seinem Hirn und seinen Händen irgend eine besondere Verbindung bestanden hat. Dr. Morse war von Geburt an imstande, beide Hände mit derselben Gewandtheit zu benutzen.

*

Nach einer endgültigen Statistik des Jahres 1924 starben in den Vereinigten Staaten in diesem Jahre 17 060 Personen infolge von Autounfällen: 1532 hiervon infolge von Zusammenstößen zwischen Autos und Elektrischen. Prozentual ausgedrückt bedeutet dies, daß von 100 000 Menschen in Amerika 15,7 dem Auto zum Opfer fallen, gegen 14,9 im vorhergehenden Jahre. Am größten sind die Unfälle in Kalifornien, wo von 100 000 Personen 32 durch das Auto getötet werden. Auf die Zeit umgerechnet ergibt sich, daß in Amerika im Durchschnitt jede halbe Stunde ein Mensch durch das Auto getötet wird, in Kalifornien jede Viertelstunde. — Man nimmt an, daß in diesem Jahre die Zahl der Unfälle noch größer werden wird und denkt auch bereits an die notwendigen Maßnahmen, um die Verkehrssicherheit zu festigen. So beabsichtigt man, unterirdische Straßendurchgänge zu schaffen, Verkehrslampen zu errichten und eine Höchstgeschwindigkeit festzulegen, die die Autos einzuhalten hätten.

*

Ein Beamter der Vereinigten Staaten brachte mit dem letzten diesjährigen Dampfer von dem Behringsee einen Eskimo namens Timothy Dianouluck nach Seattle. Der Eskimo war zum Mörder geworden, weil er die Ueberlieferungen seines Stammes beobachten wollte. Sein Vater war gestorben und es galt für feststehend, daß er dem Fluche eines Medizinmannes zum Opfer gefallen war. Timothy, der nach dem Tode seines Vaters das Oberhaupt des Hauses geworden war, wurde nunmehr dazu bestimmt, den Tod an dem Medizinmann zu rächen. Diese Blutrache gebiet das Gesetz unter den Eskimos im Tale des Yukon-Flusses. Der Eskimo führte den Familienbeschluß aus und erschoß den Medizinmann. Das Gericht hatte dann aber kein Verständnis für seine Tat, sondern verurteilte ihn zu fünfzehn Jahren Zuchthaus, die er in den Vereinigten Staaten verbüßen soll.

*

Eine Gesellschaft von fünf Personen hatte eine Skitour in das Engadin unternommen. In der Nähe von Davos stürzte der daran beteiligte Kaufmann Galmann aus Zürich mit seiner Frau in die Tiefe. Durch rasche Hilfe konnte die Frau aus der Schneemasse wieder herausgezogen werden, jedoch gelang der Rettungsversuch bei dem Ehemann nicht. Eine Rettungsexpedition wurde nach der Unglücksstelle entsandt.

Sportliche Rundschau

12 Neujahrswünsche des Fußballers

I.

1. Die Stadt möge im kommenden Jahr die Abgaben für die Spiele um das Vierfache erhöhen, damit zuerst einmal die Vereine, die doch Träger unserer Bewegung sind, erheblich in ihrem finanziellen Unterbau gestärkt werden, die Zuschauer aber sich nur noch aus Bankdirektoren und Autoinhaber beschränken. Zugleich kann damit dem Gedanken des Volkssports Rechnung getragen werden.

2. Den Vereinen aber mag als oberster Grundsatz immer der Gedanke vorschweben, daß es Aufgabe der Eintrittspreis-Kalkulation ist, den Zuschauern ein für allemal den Besuch des Sportplatzes zu verleiden.

3. Der Zuschauer aber soll bei jeder unpassenden Gelegenheit laut verkünden, daß der Verein ja nur deshalb solche Eintrittspreise verlange, weil er seinen Spielern klotzige Gelder bezahlen müsse.

4. Und der Spieler nun mag diese Ansicht recht kräftig Lügen strafen, indem er sich täglich in entsprechend weiblicher Begleitung und der Miene eines Filmstars auf den Hauptstraßen sehen läßt und dabei seinen Geschmack an der allerneuesten Modeschöpfung geziemend zum Ausdruck bringt. Natürlich während der Arbeitsstunden!

II.

5. Fußballspiele sollen dazu da sein, das Sehnen des Menschen nach Unschädlichmachung alles Lebenden zu befriedigen, und dabei doch den Sinn für den süßen Zauber eines zarten und wohlwollenden Benehmens wach zu halten.

6. Schon den abc-Fußballern sollen folgende drei Sätze gang und gäbe sein: Hast du ein Spiel verloren, so warst du entweder nicht in Form oder der Schiedsrichter bestochen. Ging das Spiel unentschieden aus, so betone, daß du gewonnen hättest, wenn es deine ernstliche Absicht gewesen wäre. Und hast du gar gewonnen, so sollen es alle Winde wissen, daß du nur aus purer Menschenfreundlichkeit es bei diesem Resultat belassen hättest.

7. Für deine Stellung zum Schiedsrichter aber mögen in Zukunft folgende Regeln gelten: Seine Entscheidungen sind grundsätzlich nicht anzuerkennen und mit der Frage zu beantworten, ob er wüßte, wie Blut schmeckt. Gerade durch seinen Namen „Unparteiischer“ ist ja seine Parteilichkeit schon gekennzeichnet.

8. Die Technik des Spiels soll sich in folgendes zusammenfassen lassen: Objekt ist gegnerische Körper. Zweck: Uff'n, er röchelt noch! Vorgang: Der Ball ist nur Attrappe! Ergebnis: Die Sanitäter waren nicht umsonst da!

III.

9. Die Zulassung zum Sportplatz wird von nun an von der Mitnahme einer Waffe abhängig gemacht. Auf dem Platz selbst dürfen nur politische Gespräche geführt werden.

10. Für besonders verdienstvolles Verhalten vor dem Feind wird einzelnen Spielern eine knöcherne Medaille verliehen, auf der die Zahl der Opfer angegeben sein muß. Bei Verletzungen, die die Aufnahme des Gegners in das Krankenhaus nötig machen, wird eine Gratifikationszulage gewährt.

11. Die Vereine sollen möglichst zur Charakterisierung der Friedfertigkeit ihres Tuns darauf achten, den Rahmen des Spielfeldes durch Entsendung von Polizeitruppen farben- und abwechslungsreicher zu gestalten. Diesen Polizisten soll es strikte untersagt sein, einzelnen Herren bei außergewöhnlich ruhmreicher Tätigkeit Denkzettel in beliebiger Größe zu verabreichen.

12. Jede Verantwortung für skandalöse Vorfälle soll grundsätzlich abgelehnt werden. Die Schuld hat immer der andere! Y.

Fußballwettkämpfe am Neujahrstage

Da bereits am 10. Januar die 1. Pokalbezirksrunde vor sich gehen soll, werden am Neujahrstage die drei am 20. Dezember ausgefallenen bezw. abgebrochenen Pokalspiele wiederholt werden. In Heidelberg treffen sich V. f. B. und F. G. 1914 Oppau. Der Neckarkreisvertreter wird sich auf eigenem Platze kaum aus dem Wettbewerb verdrängen lassen. Pfalz Ludwigshafen muß nochmals bei Phönix Kaiserslautern gastieren. Der einzige noch an den Pokalspielen beteiligte Vertreter des Hinterpfalzkreises leistete s. Zt. erbitterten Widerstand (Halbzeit 2:2 und beim Abbruch), doch wird er der schließlichen Niederlage nicht entgehen können. Auch in Frankenthal wird nicht minder hart um den Sieg gekämpft werden, zumal die beiden diesjährigen Meisterschaftsbegegnungen zwischen Fußballverein Frankenthal und Arminia Rheingönheim beide 1:1 unentschieden endeten. — Von privaten Spielabschlüssen ist nichts bekannt geworden. Die meisten Mannschaften sind ja am kommenden Sonntage mit entscheidungsvollen Punktspielen beschäftigt und wollen ihre Kampfkraft durch ein Spiel zwei Tage vorher nicht schwächen.

Des Kaisers alte Kleider

Roman von Frank Heller

Copyright by Thespis-Verlag in München 1920

(Nachdruck verboten.)

Es kam keine Antwort. Nun wurde Laplace von einem vollkommenen Paroxysmus der Raserei gepackt. Er machte ein paar Sprünge in den Garten hinaus, ballte seine Hände gegen die rauschende Dunkelheit und rief einen Strom von unverständlichen Worten in die Nacht hinaus. Plötzlich öffnete sich in einer der Nachbarvillen ein Fenster. Jemand rief etwas. Laplace verstummte und sah hin. Dann huschte ein listiges Lächeln über sein Gesicht. Er murmelte etwas, einige dänische Worte, die er aufgeschnappt hatte:

„Ja ja . schon still! . . ja, ja . .“

Ich mußte unwillkürlich an Cz in der Bodega und sein gebrochenes Skandinavisch denken. Aber leider war nicht er es, der zur Türe hereinkam. Als Laplace da sichtbar wurde, schien die Raserei von ihm gewichen zu sein. Sein Gesicht war ohne allen Zweifel das Gesicht eines Narren, aber nicht mehr eines gewalttätigen Narren, sondern eines schlauen, lächelnden Wahnsinnigen. Auf der Türschwelle blieb er stehen und rief abermals einen Strom französischer Worte, die ich nur halb verstand: „Lâche! tu viendras, ou ils mourront! as-tu compris? On fera des exécutions! ah, tu viendras voir, tu viendras voir.“ Er forderte den Professor auf, zu kommen und Zeuge unserer Hinrichtung zu sein. Jetzt wendete er sich wieder dem Hause zu, wo man das Fenster geöffnet hatte. „Ja, ja, schon still!“ rief er, „ja, ja!“ — Jetzt verriegelte er die Türe. Ich begriff, daß der Professor entkommen war und fühlte trotz meiner Betäubung eine gewisse Erleichterung.

Plötzlich fiel es mir ein, daß jemand in der Nähe sein mußte, der Laplaces Französisch besser zu würdigen wußte als ich. Wo war Mr. Graham mit den französischen Abschiedswendungen? Und wo war sein zweiter Assistent? Wie konnte Laplace in dieser Weise in ihrer Villa hausen?

Jetzt kam Laplace auf mich zu, immer noch mit demselben lächelnden Gesicht. Er ging um mich herum, wie ich da halb aufrecht auf dem Fußboden saß. Er beschaute mich neugierig, wie man ein Tier im Zoologischen Garten ansieht, und ich fühlte mich auch wahrhaftig wie eines jener, die zu gemütlicheren Raubtieren hereingelassen werden, die kein geschlachtetes Fleisch fressen. Er murmelte unverständliches in sich hinein, bis es an das Spinnen einer Katze erinnerte: „Ah, celui — là — qui est-ce — sais pas — doit être de la compagnie — faut qu'il meure.“ Zuerst verstand ich nicht, was er sagte, aber er war ein guter Pädagoge. Er wiederholte es, bis ich es konnte:

„Der dort — wer ist das — weiß nicht — gehört zur Gesellschaft — muß sterben.“

Plötzlich machte er in seinem Kreisgang Halt, packte mich beim Rockkragen und hob mich vom Boden auf, wie man einen toten Fisch aufhebt. Dann begann er mich zu einer Tür zu schleppen, derselben Türe, zu der ich den Tag vorher hereingekommen war, als ich Mr. Graham konsultieren wollte. Ich leistete keinen Widerstand, in [illegible] Medizinmann war irgend etwas kaputt. Den Tag vorher!

War es möglich? Es hätte ebensogut vor zehn Jahren sein können. Ich hatte jeden Zeitbegriff verloren. Das Gehirn kann ebensowenig mehr als eine gewisse Menge Ereignisse absorbieren, wie das Wasser mehr als eine gewisse Menge Salz lösen kann. Ich war gesättigt. Laplace hatte einen Singsang an meiner Seite begonnen: le tour du propriétaire — faire le tour du propriétaire — voir les locataires — — „Einen Rundgang durch die Wohnung machen — mir die Mieter ansehen — —“ Jetzt öffnete er die Türe zum Empfangszimmer.

Mr. Graham und sein Assistent saßen jeder auf einem Sessel, gerade so gebunden und zusammengeschnürt wie der Professor und ich heute morgens. Das war offenbar Laplaces Spezialität. Hingegen hatte keiner von ihnen einen Knebel. Ich sah sie stumpf an. Mr. Graham saß stumm und regungslos da und sah Laplace mit runden, kalten Augen an. Der Assistent, dessen Namen ich nicht kannte, war hingegen nicht stumm. Er empfing uns mit einem Sturzbach von Französisch, bei dem Laplace sich vor Lachen bog. „Ah quelle gueule! Ah, la gueule qu'il a!“ rief er einmal ums andere. Eine solche Schnauze, eine solche Schnauze! Die Augen des gefangenen Franzosen flammten förmlich in Weißglutshitze vor Raserei. Sein Wortstrom knatterte immer wieder los wie das Feuer eines Repetiergewehres. Ich verstand kein Wort davon. Ich stand da und starrte stumpf um mich. Eines fiel mir auf: die Fenster waren verbarrikadiert. Dann schleifte Laplace mich weiter.

Wir kamen in das Speisezimmer und von dort in ein Billardzimmer. Auch da waren die Fenster mit Möbeln verbarrikadiert. Laplace sang weiter: „Faire le tour du propriétaire, faire, faire! — Regarder les locataires — mauvais locataires! —“ Einen Rundgang durch das Haus machen — auf die Mieter aufpassen — schlechte Mieter.

Wir kamen in ein Servierzimmer und von dort wieder in die Halle zurück. Wir hatten den erwähnten Rundgang durch die Wohnung gemacht. Laplace war zufrieden. Er untersuchte das Türschloß und lachte. Dann zog er mich in das Empfangszimmer zurück.

„C'est fait!“ sagte er. „C'est bien. Bien fait. Voilà!“

Er schleuderte mich auf einen Sessel und trat an das Bücherbrett. Er begann es zu untersuchen, verständnislos wie ein Kind. Er nahm Buch um Buch herunter, sah es an und ließ es achtlos zu Boden fallen. Es bildete sich ein Haufen zu seinen Füßen, der anwuchs, und in den er hineintrat, wenn er sich bewegte. Zum ersten mal hörte ich einen Laut von Mr. Graham.

„Lassen Sie die Bücher!“ sagte er. „Bücher sind nicht für so einen wie Sie. Lassen Sie die Bücher, hören Sie?“

Seine Stimme war kalt und ruhig, aber in seinen Augen war ehrliche Erbitterung zu lesen. Sie flammten nicht wie des gefangenen Franzosen, aber sie waren steinhart. Laplace starrte ihn mit einem geistesabwesenden Ausdruck an. Vielleicht war es die Kälte des Engländers, die auf ihn wirkte. Er ließ das Buch fallen, das er in der Hand hielt und verließ das Bücherregal. Darauf zog er einen Stuhl neben den Mr. Grahams, setzte sich und sah ihn an. Der dicke Engländer sah unverwandt zurück. Eine Zeitlang verging unter vollkommenem Schweigen. Der Franzose auf seinem Sessel machte mir leise, aufgeregte Signale: Helfen Sie mir! Machen Sie mich frei! Jetzt begann Laplace Mr. Graham zu untersuchen, so als könnte er es nicht in seinen Kopf bringen, daß er wirklich sei. Er zählte seine Knöpfe und glättete die Falten seines Rockes. Einmal ums andere drückte er den Zeigefinger in seinen großen Bauch, um zu sehen, ob er echt war. Jedesmal schob er die Augenbrauen in einem erstaunten Bogen in die Höhe so als wollte er sagen: Mon Dieu, ist der wirklich nicht künstlich? Mr. Grahams Gesicht war ernster als der Tod; aber er sagte nicht ein Wort. Der gefangene Franzose zischte förmlich vor Erregung.

Ich hatte das Gefühl, daß ich meine Betäubung überwinden mußte. Mit einer Anstrengung, die mir den Schweiß aus allen Poren trieb, richtete ich mich auf dem Sessel auf. Was sollte ich doch tun? Ich sollte den Franzosen befreien. Wie? Indem ich seine Fesseln durchschnitt. Was brauchte ich dazu? Ein Federmesser.

Ich hatte ein Federmesser. Wo war es? In meiner Tasche. Konnte ich mich jetzt nur zu dem Franzosen hinschleichen und seine Bande durchschneiden! Ich sah scheu zu Laplace hinüber. Er schien für nichts anderes Augen zu haben als für Mr. Grahams Krawatte. Er breitete sie aus und glättete sie unaufhörlich. Ich erhob mich versuchsweise vom Sessel. Er merkte nichts. Mein Weg zu dem Franzosen ging hinter seinem Rücken. Das war gut. Es galt nur, leise aufzutreten. Ich machte einen Schritt und noch einen. Jetzt war ich hinter ihm. Noch zwei Schritte — ich hielt das Messer parat — —

Es ist mir nicht bewußt, daß ich irgendein Geräusch machte. Es mag sein, daß Laplace mich von Anfang an aus dem Augenwinkel beobachtet hatte. Gerade als ich hinter ihm war, drehte er sich um. Nicht überhastet, nicht einmal rasch. Er drehte sich nur um und sah mich erstaunt an, zuerst mich selbst, dann das Messer, das ich in der Hand hielt. Wieder war es, als hätten meine Muskeln die Bewegungsfähigkeit eingebüßt. Ich fühlte einen Wirbel ohnmächtiger Ideen in mir. Sollte ich den Versuch machen, zu dem Franzosen hinzukommen? Sollte ich Laplace das Messer in den Leib rennen?

Laplace löste alle Schwierigkeiten. Er nahm mir das Messer ab, wie man es einem unartigen Kinde abnimmt, und sah es an. Dann ließ er es fallen, wie er die Bücher hatte fallen lassen, und umspannte mein Handgelenk.

„Fi donc — me tuer, veux-tu? — pas gentil — pas gentil!“ murmelte er vorwurfsvoll. Pfui, ich war nicht artig gewesen, ich hatte ihn ermorden wollen. Pfui! Mit einer kurzen, kleinen Bewegung zwang er mich in die Knie und begann mich hin und her zu schütteln, hin und her, unaufhörlich, während er mich ernst ansah und in sich hineinsang: „Pfui doch! Mich töten? Pfui!“ Ich fühlte plötzlich das überwältigende Bedürfnis, gellend aufzuschreien. Dauerte das noch länger fort, dann wurde ich ebenso wahnsinnig wie Laplace. Was hatte ihn nur so vollständig toll gemacht? Als er bei mir war, war er ja auch mehr oder weniger verrückt gewesen, aber da war noch Methode in seinem Wahnsinn. Jetzt war es ein reiner Narr, der da saß und mich zu Füßen von Grahams Stuhl hin und her schüttelte.

Wie lange Zeit war vergangen seit ich gekommen war? Ich wußte es nicht. Ich hatte nur die überwältigende Ueberzeugung, daß ich es nicht mehr viele Minuten so aushalten konnte, als plötzlich die Lösung kam. Ich hatte keinen Laut gehört; aber was mehr ist, der Narr Laplace auch nicht, als ich plötzlich einen Schatten über mir ahnte. Dann vernahm ich einen Schuß. Die Hand hörte auf, mich zu schütteln; der Griff löste sich, und die Riesengestalt über mir sank im Sessel zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Park-Hotel G. m. b. H.
Dir. J. Schneider
Mannheim

Cäsar Fesenmeyer
Juwelier
P 1, 3

Schmidt-Belbe
Konditorei u. Café

Rosengarten-Restaurant
Karl Ehrath

H. BARBER
Badeapparate, Beleuchtungskörper
N 2, 10 u. Rathausdurchgang (Kaufhaus)

Weinhaus Rödiger
Tel. 7881
F 4, 1

Uebersee-Reisebüro
Adolf Burger
Staatl. Lotterie-Einnahme
S 1, 5

Restaurant Friedrichspark
Familie Herm. Lipprandt

Karl Vorbach
Konditorei u. Kaffee
N 4, 15

„Restaurant zur Liedertafel"
Philipp Heinrich Hartrich
K 2, 31/32

Weinhaus Bell
G 7, 27

Leonhard Weber
Lederwaren-Spezialhaus
E 3, 8
E 1, 16

Familie August Reith
Kinzinger Keller
N 7, 8

Heinrich Friedmann
Inhaber der Firma
Friedmann & Seumer
Mannheim

Valentin Ding u. Familie
„Kaufmannsheim"
C 1, 10/11

Anton Kettemann u. Familie
Conditorei und Café
L 15, 10

Pelzmodenhaus
Richard Kunze
N 2, 6

Familie Josef Schleuer
Konditorei und Kaffee
P 2, 8-9

MARCO ROSA
Terrazzo-,
Mosaik- u. Zement-Geschäft
Käfertalerstr. 79 Mannheim Tel. 872

Hummel's Weinstube
Bier- und Weinhandlung
Tel. 6727
D 5, 4

Max Meisinger
Restaurationen des Hotel Bauer
Bahnhofsplatz

Schubert & Brumm
Feine Herren- u. Damenschneiderei
Tel. 10114
Dammstr. 9

JULIUS ZIEGLER
Konditorei und Café
Tel. 9286
R 4, 24

Hotel Royal
C. Fluhrer

Geo. F. Käpernick G. m. b. H.
Dipl. Augenglas-Spezialist
P 1, 4

Wühlers Weinstube
R 3, 6

Christian Stiegler u. Frau
Restaurant „Durlacher Hof"
P 3, 2-3

Metzger & Oppenheimer
Eisenhandlung
E 2, 13 u. E 3, 1a (früh. Kaffee Dankel)

Wilhelm Kost u. Frau
Weinhaus „Badenia"
C 4, 10

Philipp Wittner
Feinkost
Tel. 7534
S 6, 43

Stierlen & Hermann
Rolladen- u. Jalousie-Fabrik
Reparaturanstalt
Fernspr. 2002
Augartenstr. 33

Emil Seiler u. Frau
Veget. Restaurant
C 1, 3

Eduard Möhler
Staatl. Lott.-Einn. und Zigarrenhaus
K 1, 6

„Neckartal"
W. Bentz
T 1, 5

Restaurant Habereckl
Louis Wezel u. Frau
Q 4, 11

Firma Josef Hermann
Tel. 4673
G 7, 17

Geschwister Nixe
Damenschneiderei
Tel. 3210
O 5, 1

Familie Carl Stein
Goldenes Lamm
E 2, 14

H. Schwalbach Söhne
Wohnungseinrichtungen u. Einzelmöbel
Eigene Polsterwerkstätte
B 7, 4

Familie H. Haumesser
Weinrestaurant zum Mohrenkopf
F 2, 16

Familie Adam Weidner
Weinstube zum „Ratsstüb'l"
Mhm.-Neckarau (beim Rathaus)

Josef Schieber
Fahrrad- und Nähmaschinenhaus
Tel. 2726
G 7, 16

Gasthaus zum Landsknecht
Familie Karl Bischoffberger
B 1, 11

Ludwig Eisinger
Bäckerei
B 2, 16

Weinhaus Ballweg
S 6, 26

Weinhaus Holzapfel
D 6 Nr. 2

Jos. Ams
Mannheimer Delikateßbrezeln- und Salzstangenfabrik
J 2, 15b

Emil Brück u. Frau
Restaurant Neuostheim
Dürerstraße 52

Friedrich Eckert u. Frau
Handschuhe – Herrenartikel
Rathausbogen II

RINZA'S RESTAURANT
Albert Rinza u. Frau
K 3, 4

Nicolaus Greiff u. Frau
Wirtschaft zur Stephanienpromenade
Rheindammstraße 53

Fritz Trautmann
Haus- u. Küchengeräte
Tel. 4028 Seckenheimerstr. 25

Fritz Knochel u. Frau
Restaurant „Rheinlust"

Georg Schemm
Schweine-Gross-Schlächterei
Schlachthof

Fritz Kraft
Restauration Jägerlust
Seckenheimer-Anlage 48

Karl Geng u. Frau
Restaurant z. kleinen Apollo
Tel. 0688 G 7, 1

Konditorei-Kaffee Schuster
R 7, 31, am Ring

Weinhaus Ott
Tel. 5156 G 6, 17

Jakob Schliessmann u. Frau
Metzgermeister
P 5, 5/7

Richard Kipsch
Installations-Geschäft für Wasser, Gas- und Elektr.
Tel. 3622 M 4, 8

Weinhaus Zwerger
Tel. 10778 Q 7, 4

Joseph Morell, Glasermeister
Robert Morell u. Frau
C 4, 14

Karl Waibel
Baugeschäft
Tel. 0226 U 4, 23

Wein- und Konzerthaus
„REICHSPOST"
Fernspr. 4363 Q 1, 11

Wilh. Forstbauer u. Frau
Konditorei und Kaffee
O 1, 2

Karl Laux u. Frau
Restaurant zum „Roten Hahn"
U 5, 15

Joh. Tob. Schenkel
zum Rebstock
Mannheim-Sandhofen
Tel. 11 Kriegerstr. 25

Konditorei u. Kaffee Welter
Dalbergstr. 3 (Luisenring)

Fritz Gölz u. Frau
Weinrestaurant
U 3, 18 (am Ring)

Betz & Co.
Firmenschilder- und Buchstaben-Fabrik
Inh. Karl Aupor

Heinrich Raudenbusch
Maler- und Tünchermeister
U 1, 21

Restaurant zum Amtsstüb'l
Alfred Bafner
A 3, 10

Alois Pusch
Dekaturanstalt
Telephon 3511 Q 3, 6/7

Weinhaus Baum
Tel. 6821 Beilstr. 16

Kurt Hentschel u. Frau
(Weinhaus Hentschel)
U 4, 19

Jak. Hirschhorn
Feine Herrenschneiderei
Tel. 3532 S 6, 19

Franziska Oesterle
„Weinhaus Kurpfalz"
Q 4, 13/14

Jean Dietz, Malermeister
mit Familie
J 6, 11

Familie Theodor Hofmann
Bäckerei-Konditorei
Telephon 7127 T 6, 12

Gasthaus z. Neuen Bahnhof
Waldhof
Familie Johann Kraft
Tel. 2410 Sandstraße 2

Josef Kratzmeier
zum Tattersall
Telephon 30198 Tattersall

Gottfried Walter u. Frau
Wirtschaft z. Alten Feldschlößchen
Bei den Brauereien (V.f.R.-Platz)

Fritz Merz u. Frau
Restaurant „Zur Reichskrone"
H 7, 24

„Deutscher Michel"
Bes.: Carl Schleicher
Seckenheimerstr. 28

Weinhaus „Rosenhof"
Bes. M. F. Schäfer
K 4, 19

Bürgerl. Bier- u. Weinrestaurant
»Lohengrin«
B 5, 10 Fritz Häßlein u. Frau

Familie Emil Metz
Weinstube zur Kornblume
Tel. 8585 B 6, 8

Weinrestaurant »Bleistift«
Gg. Hegstetz u. Frau
Tel. 7251 T 2, 21

28123.
VOX-HAUS
Egon Winter
C 1, 1

28682. Restaurant.
Philipp Schmitz und Frau
Restaurant
Jungbuschstraße 10

Ziegler & Evelt
Tel. 4505 O 2, 2, Paradeplatz

22029 Will bekommen.
Georg Kreiner u. Frau
Wirtschaft „Zur Rheinschanze"
Parkring 2

Café Rheingold
Albert Höfer u. Frau

22605. Weingarten
Jakob Stephan
Aelteste Pferdemetzgerei am Platze
J 4a, 10

Fritz Wolz u. Frau
„Zum Feldschlößchen"
H 1, 12

23098
JOHANN PETRY
Eier- und Butter-Großhandlung
F 6, 8

nochmals anmelden 21073. abg.
Ludwig Blamberger u. Frau
Weinhaus Breisacher Hof
Telephon 1075 J 1, 9–10

Familie M. Rufer Witwe
(Gasthaus zum Ochsen)
Ladenburg a. N., Hauptstrasse 321
1 Minute von der Autohaltestelle Tel. 30

22786 abg
Zigarrenhaus Schätzlein
Am Markt G 2, 8

20179 abg.
Frau Wilhelm Epp
„Goldener Hirsch"
Mittelstraße 38

20740. nochmals anmelden
Friedrich Becker, G 2, 2 und Johannes Meckler, K 2, 3

32179
Bergmann & Mahland
Optiker
E 1, 15

Prinz Max, H 3, 3
Familie August Wagner

Eugen Mohr, Kapellmeister und Frau
Mittelstraße 51

26406.
Wein-Restaurant zum Schützenhof
Karl Trautwein u. Frau
S 3, 11

26018. Nochmals anmelden
Fr. J. Toch und Frau
Weinhaus Schwarzer Stern
Kostenrechnung. Luisenring 55

22417 abg
Möbelhaus
Josef Florschütz
S 3, 4

Friedrich Arnold und Frau
Wirtschaft „Zum Rheintor"
E 7, 4

Georg Jünger
Schneidermeister
Kobellstraße 17

Telefon
Franz Schröfer und Frau
Neuwäscherei
J 2, 23

33846 geben Anzeige f. allgem. Teil
ZUR ALTEN PFALZ
P 2, 6

27775
August Morawietz
(form. G. Morawietz)
Likörfabrik u. Branntwein-Groß-Handlung Wlhm.-Feudenheim
Fernspr. 7735 Neckarstr. 43

21463. will nur anmelden.
Familie Eugen Laffner
Restaurant »Rheinpark«

27284. andern
Gasthaus Elfner
Frau Eduard Elfner Witwe
Tel. 7284 Seckenheimerstr. 104

30718 Gef. Bestell.
Erwin Göckler
Spenglerei - Installationsgeschäft
Wohnung Wespinstr. 16 Geschäft B 5, 7

E. FROMME
„Heinrichsbrücke"
Tel. 1041 Käfertalerstr. 91

26029
KARL BETZLER
Konditorei u. Café
Q 3, 21

31575.
Georg Meerstetter
Gipser- und Stukkateur-Geschäft
Leitergerüstbau- und Verleih-Anstalt
Telephon 2575 Dammstraße 44a

31849 abg.
Familie Aug. Weinreuter
Restaurant „zum Kühlen Grunde"
Seckenheimerstraße 98

23320 abge.
CARL HARTMANN
Konditorei u. Kaffee
P 6, 22

Eduard Schlipf und Frau
„Landkutsche"
D 5, 3

23207.
Adolf Essig und Frau
Weizenbierhalle (Hohenstaufen)
Qu 3, 2–3.

Franz Gienger u. Frau
Stammhaus Eichbaum
P 5, 9

Karl Gräske und Frau
Weinrestaurant „Sühneprinz"
M 4, 6

23068. will nur anmelden.
Wilhelm Maier und Frau
Flaschenbierhandlung
Rheinhäuserstraße 29

Fr. Rothfuss und Frau
Bäckermeister
Schimperstraße 43

32424 abg.
Christian Berg
Möbel- und Bettenhaus
Schwetzingerstraße 147

Paul Raub
Malermeister
N 2, 1

30747
Katholisches Vereinshaus
Bernhardushof
K 1, 5a

Weinhaus Siegele
Telephon 7219 D 4, 6

Wirtschaft zur Einfracht
Tel. 10102 H 6, 12
Hermann Adelsberger u. Frau
Nebensaal für 150–200 Personen frei.

23694
ADOLF KURLÄNDER
Tapeten - Linoleum
N 2, 9

MARCHIVUM

Unterhaltungs-Beilage

Zum Neuen Jahr

Von A. Weber

Umschwärmt, umjubelt von der Wünsche Schar,
So kommt geräuschvoll nun das neue Jahr.
Und in der Menge, die es froh begleitet,
Gemess'nen Schrittes auch das Schicksal schreitet.

Ich forsche, und ich suche zu ergründen,
In seinen Zügen, was es uns mag künden:
Ob Glück, ob Unheil uns beschieden sei.
Doch unbewegten Angesichts geht es vorbei.

Weit in die Ferne schien sein Blick gerichtet,
Ob dort die düstre Wolkenwand sich lichtet?
Ob Deutschlands Stern im Dunkel sich verliert,
Ob er uns leuchtend wieder aufwärts führt?

Was hilft das bange Raten und das Fragen?
Was hilft es, über Not und Elend klagen? —
Mit fester Hand die Zügel zu erfassen,
Nichts willenlos dem Zufall überlassen
Und des Geschickes Meister sein,
Soll unser Ziel und Wille sein.

*

Allerlei zur Jahreswende

Wenn ein altes Jahr versinkt und ein neues emporsteigt, so steht der Mensch mit gemischten Gefühlen auf der Schwelle, die von einem zum andern führt. Lebensfreude und Lebenskraft regen sich und heißen das neue Jahr zu neuer Tätigkeit, und, wills Gott, zu neuem Glück willkommen. Daneben aber regt sich doch auch das bange Herz und stellt die Frage, was wird die dunkle Zukunft bringen? Das sind die Grundmotive, die sich durch alle Neujahrsbräuche hindurchziehen, die sich in manchem zusammenfinden.

Das Neujahrsorakel ist ein beliebtes Silvesterspiel. Der moderne Mensch kauft sich Bleifiguren, schmilzt sie und sucht aus der Gestalt, die sie annehmen, die Zukunft zu deuten. Das ist meist sehr kurzweilig, aber im allgemeinen wenig aufschlußreich.

Aber wer zählt die Volksbräuche, die als Neujahrsorakel dienen und die meistenteils seit Jahrhunderten überliefert sind? In der brandenburgischen Mark ist es auf dem Lande noch häufig Brauch, daß man am Silvesterabend das Gesangbuch unter das Kopfkissen legt, ehe man sich zur Ruhe begibt. Am Neujahrsmorgen läßt man dann das Buch selbst sich öffnen oder man schlägt es mit geschlossenen Augen auf. Man braucht dann nur einen Blick in das geöffnete Buch zu werfen, um das Neujahrsorakel abzulesen. Trifft man auf ein Kindtauflied, so gibt es in dem Jahr Familienzuwachs. Ein Hochzeitslied verkündet, daß in dem neuen Jahre eine Ehe geschlossen und ein Sterbelied, daß der Tod Einkehr halten wird. In anderen Gegenden ist es Brauch, dem Neujahrsorakel noch genauer auf den Zahn zu fühlen. Man schreibt am Silvesterabend auf einen Holzteller die Namen der Familienmitglieder und deckt jeden Namen mit einem Sandhäufchen zu. Sind die Häufchen am Neujahrsmorgen noch in Ordnung, so bleibt die Familie im neuen Jahre von dem Tode verschont. Ist aber eins der Häufchen zusammengefallen, so bedeutet das für das betreffende Familienmitglied eine düstere Prophezeiung.

Von besonderer Bedeutung ist natürlich das Hochzeitsorakel. Auch hier gibt es eine Unmenge verschiedener Bräuche. Wenig bekannt ist vielleicht ein Brauch, der in der Lausitzer Gegend noch heute vielfach im Schwange ist. Dort stellen sich die jungen Mädchen abwechselnd am Neujahrsmorgen vor die Tür der Dorfkirche und essen von einer Brotrinde. Der erste Mann, der vorüber geht, deutet dem Mädchen den Beruf an, den sein Zukünftiger haben wird. In kleinen Orten gibt das immer schon einen gewissen Fingerzeig.

Auch Nahrungssorgen spielen bei den Neujahrsgebräuchen eine gewisse Rolle. So ist es in vielen Gegenden Sitte, daß man von dem Silvesteressen etwas für den Neujahrstag aufhebt. Tut man es, so braucht man im neuen Jahr keinen Hunger zu leiden. Ein ähnlicher Aberglaube verleitet auf dem Lande noch vielfach die Pferdeknechte dazu, in der Silvesternacht Grünkohl vom Felde zu stehlen und damit die Tiere zu füttern. Tut man das, so ist nach dem Aberglauben im neuen Jahr stets genügend Futter im Stalle vorhanden.

Vom Prophezeien zum Wünschen ist nur ein Schritt. Wir haben uns daran gewöhnt, den Bekannten und Verwandten schriftliche Glückwünsche ins Haus zu schicken. In früheren Zeiten war man auch auf diesem Gebiet ursprünglicher. Im Mittelalter war es Sitte, daß die Jugend sich am Silvesterabend in ausgelassenem Mummenschanz auf den Straßen umhertrieb, um bei Anbruch des neuen Jahres ihre Glückwünsche anzubringen, wobei selbstverständlich stets mit Gegenleistung in barer Münze oder in Speise und Trank gerechnet wurde. Dabei entstanden bestimmte Glückwunschverse. Einer der üblichsten war der folgende:

„Wir klopfen an, wir klopfen an,
Ein fröhlich Neujahr tritt heran.
Alles was dein Herz begehrt,
Sei dir in diesem Jahr beschert."

Mit der Zeit bildeten sich aber auch humoristische Variationen, die man dem einen oder andern Bewohner des Ortes als Silvesterständchen brachte. So z. B.:

„Wir wünschen dich fröhlich und gesund
Bis eine Laus wiegt hundert Pfund,
Bis der Mühlstein in den Lüften fleucht
Und ein Floh einen Fuder Wein zeugt."

Oder aber man sang am Niederrhein:

„Ihr sollt fröhlich und gesund sein,
Bis ein Mühlstein schwimmt über den Rhein,
Ihr sollt selig sein und gesund,
Bis eine Feder wiegt ein Pfund."

Ein ähnliches Sprüchlein pfälzischer Mundart macht es kürzer:

„Viel Glück zum neuen Johr
Und ein Lebkuchen wie ein Scheunentor."

Den Mummenschanz kennt man in den angelsächsischen Ländern noch heute als Neujahrsbrauch. Als die Amerikaner nach Koblenz kamen, waren die Bewohner dieser Stadt unfreiwillige Zeugen der amerikanischen Neujahrsfeier. General Allan, der amerikanische Oberbefehlshaber, berichtet darüber wiederholt in seinen Memoiren. Zu Silvester gab es Maskenbälle, die von Hunderten von Personen besucht waren. Der Anbruch des neuen Jahres wurde durch ein Trompetensignal angezeigt. Dann zog ein Bläserchor durch die festlichen Räume und die ganze Maskerade dahinterher.

Am ausgiebigsten wird Neujahr vielleicht in China gefeiert. Es ist das Fest, das jeder begeht und an dem, wie Dr. Pfeifer in „Der Welt des fernen Ostens" schreibt, wirklich alle Arbeit ruht. Einen ganzen Monat lang spricht der Beamte nicht Recht, das Amtssiegel ist verschlossen, die Geschäfte sind mindestens mehrere Tage, oft eine Woche lang geschlossen, alle Straßen sind am ersten Neujahrstage fast leer, denn man feiert und opfert im Hause. Am zweiten Tage werden Glückwunschbesuche abgestattet. In der Neujahrsnacht hallt Stadt und Land von den abgebrannten Feuerwerkskörpern wider, die ganze Nacht böllern die Schüsse, um die bösen Geister zu vertreiben. Auch am Tage knattern überall die Pulverfrösche.

Im übrigen gibt es in China eine Neujahrssitte, die allgemeine Nachahmung verdient: Zu Neujahr muß jeder seine Schulden bezahlt haben!

Zur Geschichte des Neujahrsfestes

Von Ernst Edgar Reimerdes (Celle)

Bevor der erste Januar sich endgültig als Jahresanfang durchzusetzen vermochte, mußte er mit verschiedenen andern Tagen in Wettbewerb treten. Vor Julius Cäsars Zeit fing das römische Jahr mit dem 1. März an. Man rechnete damals nach Mondjahren, die nur 10 Monate hatten und erst 717 v. Chr., unter Numa Pompilius, um zwei, Januar und Februar, vermehrt wurden. Auch die germanischen Völker teilten ihr Jahr ursprünglich nach dem Monde ein, dessen periodischer Wechsel ihnen zuerst sichtbar vor Augen trat. Später führte die Beobachtung der regelmäßig wiederkehrenden Sonnenwenden zur Zweiteilung des Jahres, die, nochmals zerlegt, 4 Hauptteile ergaben. Als Jahresanfang galt bei den meisten germanischen Stämmen die Wintersonnenwende. Zur Zeit der Einführung des Christentums feierte man entweder den Tag der Wintersonnenwende oder des Frühlingsanfangs als ersten Jahrestag. So blieb es bis zum 10. Jahrhundert, dann fing man das Jahr mit Weihnachten oder dem 25. März, dem Tage der Verkündigung Mariä, an. Dieser Termin vermochte sich jedoch niemals so recht einzubürgern. Das Volk hatte kein Verständnis für die Wahl dieses Tages, es feierte trotz wiederholter Verbote den Mittwintertag als ersten Tag des neuen Jahres. Luther trat dafür ein, daß der Tag der Geburt Christi, der Erlösung des Menschengeschlechts, und der Anfang eines neuen Jahres zusammenfallen müßten. Melanchton dagegen für den 1. Januar, der jedoch erst im 16. Jahrhundert zur Herrschaft gelangte, als die Völker Europas (mit Ausnahme der Russen) allmählich den Gregorianischen Kalender annahmen. Unter Karl dem Großen begann das neue Jahr mit dem 25. März und aus Kaiser Konrads II. (1024—39) Zeit sind Urkunden vorhanden, die es von Weihnachten an rechnen. Bis zum 12. Jahrhundert war in Köln, in Basel sowie in der ganzen Schweiz der 1. Ostertag zugleich Neujahrstag. Die Republik Venedig hatte noch 1652 den 1. März als Neujahrstag und in Florenz wurde erst seit 1745, auf Befehl Kaiser Franz I., an die Stelle des 25. März der erste Januar gesetzt. In Spanien feierte man 1350 den 25. März als Jahresanfangstag; Alfons II. setzte den Weihnachtstag als Neujahrstag ein und erst Philipp II. verlegte 1575 den Beginn des bürgerlichen Jahres auf den 1. Januar. Engländer und Skandinavier feierten vom 7.—13. Jahrhundert am Weihnachtstage gleichzeitig Neujahr. In England gab es übrigens lange Zeit hindurch ein dreifaches Jahr: das historische, das mit dem 1. Januar, das bürgerliche, das mit dem 25. März und das kirchliche, das mit dem 1. Adventssonntag anfing. In Frankreich begann das Jahr bis zum 10. Jahrhundert mit Weihnachten, bis zum 13. Jahrhundert mit dem 25. März bezw. mit Ostern. Erst 1564 setzte Karl XI. für ganz Frankreich den 1. Januar als Jahresanfang fest. Während der Revolution von 1793 hat man dort das Jahr mit dem Tage der Herbsttagundnachtgleiche (22. September) angefangen, aber Napoleon I. führte sofort wieder die Feier des 1. Januar ein. Am spätesten wurde die Reform in Rußland durchgeführt, erst unter Peter dem Großen fing man das Jahr am 1. Januar an. In Italien hat sogar, unter dem Einfluß von Byzanz, das Jahr eine Zeitlang am 1. September begonnen.

Eine Feier des Neujahrsfestes kannte man bereits bei den ältesten Völkern, den Aegyptern, Indern und Persern, für die der Uebergang vom alten in das neue Jahr ein Freudenfest war. Man besuchte sich an diesem Tage, wünschte sich Glück und beschenkte sich. Bei unsern heidnischen Vorfahren wurde das Neujahrsfest, das in die hochheilige Zeit der Zwölften fiel, durch Schmausereien und Trinkgelage gefeiert. Im alten Rom, wo sich das Neujahrsfest unmittelbar an die Saturnalien anschloß, veranstaltete man karnevalistische Umzüge, Tänze und Trinkgelage. Man bekleidete sich mit den Fellen wilder Tiere und erschreckte in dieser Vermummung die Menschen auf den Straßen. Diener und Sklaven gingen in Herrentracht umher und verspotteten alle Welt mit derben Witzen. Jedermann gab sich der Freude hin, da man glaubte, das ganze Jahr hindurch froh und glücklich zu sein, wenn man es am ersten Tage des neuen Jahres war. — Das Christentum übernahm die römische Neujahrsfeier, der man jedoch bald einen kirchlichen Charakter zu verleihen suchte, indem man sie in die Gotteshäuser verlegte. Das gelang jedoch erst nach Ueberwindung des Widerstandes des Volkes, das noch lange an der heidnischen Neujahrsfeier teilnahm, wogegen die Kirchenväter Ambrosius, Augustin, Tertullian etc. gewaltig eiferten. Man verbot die Verkleidungen, die Trinkgelage und die Neujahrsgeschenke, die Ueberreste alter Neujahrsopfer, als heidnischen Greuel und versuchte das Fest seines weltlichen Charakters zu entkleiden.

Die Sitte der Neujahrsgeschenke, die die christliche Welt von den Römern übernahm, hat sich viele Jahrhunderte hindurch gehalten, in Deutschland traten die Weihnachtsgeschenke allmählich an die Stelle, während in Frankreich heute noch Neujahrsgeschenke üblich sind. Als Ueberreste der alt-römischen Neujahrsgaben (strenae) kann man die verschiedenen Sorten von Gebäck betrachten, die in Deutschland zu Neujahr gebacken und verzehrt werden.

Wie die Zeit vergeht . . .

Kasimir hat zwischen Weihnachten und Neujahr tüchtig „gepichelt". Jede Nacht endete mit einem „Affen" und die Kater am Morgen waren auch mit „Prairie-Austern" und sauren Häringen nimmer zu verjagen.

„Kasimir" sagte schließlich strenge Hede, die teure Gattin: „Wenn das so weiter geht, dann geh ich selber weiter. Ich hab durchaus keine Lust, mir von einem Wüstling das Leben verwüstlingen zu lassen."

„Hedelchen" bibberte Kasimir, denn ihm ist so hundsmiserabel zu Mute, daß der Engel der Reue es leicht hat mit ihm, „Ich schwöre Dirs bei meinem moralischen Kater: Das ganze Jahr über soll kein Tropfen Weines mehr über meine Lippen kommen."

„Und Schnaps?"

„Beileibe nicht."

„Bock-, Märzen- und sonstige Teufelsbiere?"

„Mir wird übel, wenn Du sie nur mit Namen nennst. . ."

„Ale, Porter, Cocktail, Schlummerpunsch?" Hede ist so unerbittlich, wie ein an sich so herzensguter Mensch nur durch schlimme Erfahrung wird.

„Niemals . . . Niemals . . . Nimmer . . . Nevermind . . Pas jamais . . . niente . . ."

Nun erst verzeiht Hede. Und sie machte ihm einen Wickel und pflegte ihn. Denn er muß frisch sein: Silvester soll bei der Schwiegermutter gefeiert werden. Und heut ist schon der 30. Dezember!

Kasimir „feiert" Silvester. Mit Mineralwasser und Himbeersyrup. Dann klingen die Neujahrsglocken. Und man küßt sich allenthalben. Der sitzt selig verglasten Auges hinter seinen Karten und tisch bereit steht, die Schnapsflaschen-Galerie dicht dabei.

Um halb zwei Uhr morgens kommt Hede, nach ihrem Kasimir zu schauen. Der sitzt selig verglasten Auges hinter seinen Karten und hat eben einen Bluff gegen drei Asse verloren.

„Kasimir!" ruft Hede entsetzt. „Dein Eid!! Du wolltest das ganze Jahr nimmer trinken!!! Gestern hast Dus beschworen!!!"

„Stimmt, Schatz!" grinst der gemeine Kerl. „Aber — seit zwei Stunden haben wir ja ein neues Jahr. . .,

Ri-Ri

Untrügliche Prophezeiungen unseres Spezial-Astrologen für 1926

Das Jahr 1926 geht dem Jahr 1927 voraus und ist reich an Tagen, die sich in diesem Jahre auf zwölf, für Gehaltsempfänger besonders in ihrem letzten Teile recht kritische Monate verteilen. Der 1. Januar steht im Zeichen der Fische, deren Mariniertheit im Zusammenwirken mit dem Sternbild der kohlensauren Jungfrau dem Aspekt des doppelten Gesichts begegnet und hierdurch die Umdrehungen des Bettes paralysiert, so daß dieses im letzten Viertel des Tages endlich in die Wage gerät.

Deutschland wird gleich zu Beginn des Jahres eine Regierungs-Neubildung erleben; der 12. Januar und die folgenden Tage sind besonders bedroht von Stürmen, die sich vor allem im Spreegebiet austoben werden. Die Konstellation der Gestirne über den großen Parteien wird vom Sternbild des Widders in nachteiliger Weise beeinflußt, was zu heftigen Zusammenstößen führt, weil die Sonne sich dem Zentrum versagt, und es infolgedessen in Deutschland nicht helle zu werden vermag. Man darf jedoch mit Wahrscheinlichkeit erwarten, daß im Verlauf des Jahres 1926 eine Regierung zustandekommt. Die große Politik wird auch in diesem Jahre im „Steinbock", im „Schützen" und im „roten Stier" gemacht; es wird hier auch in diesem Jahr nicht besser eingeschenkt wie zuvor, was als besonders bös in Bayern, in einem Teil von Württemberg und Baden empfunden werden wird.

Der Preisabbau wird in den Tierkreis des Krebses eintreten und rückläufig im Orkus verschwinden. In zahlreichen Bars und Kabaretts herrscht nach wie vor Nepptun und deren Besitzer tun neppen; als besonders der Nepptunlichkeit unterworfen sind die Monate Januar bis April und Oktober bis Dezember zu betrachten; die Fastnachtswochen soll man sich besonders merken. Das dem Nepptun entgegengesetzte Zeichen ist der Wassermann; es werden daher die Bewohner der unter ihm stehenden Länder: Vereinigte Staaten und Norwegen und sonstige Prohibitionsstaaten im Genusse der Alkoholfreiheit auch fortan ihr Thee-Theeum singen.

Der deutsche Reichstag wird 1926 häufig Beschlüsse fassen; er wird damit außen- und innerpolitisch ungeahnte Erfolge und Mißerfolge ernten; einige Abgeordnete werden Ordnungsrufe erhalten, viele andere werden die Interessen ihrer Wähler durch „Oho!"-Rufe und auf andere Art zur Geltung bringen. Das deutsche Volk wird die Worte seiner Vertreter im Parlament mit mehr Ehrfurcht vernehmen als bisher; ausgenommen sind nur die Monate Januar, Februar, März bis August und September bis Ende Dezember. In letzterem Monat ist der Abschluß der Jahres-Session zu erwarten; während in den vorausgegangenen 52 Wochen öfter Minister auf Reisen gehen werden, was aber deren Wohlbefinden keineswegs beeinträchtigen wird.

Während des Jahres werden mehrere hervorragende Männer geboren werden, was sich aber erst in einigen Jahrzehnten erweisen wird. Es wird ein Großer sterben und zahlreiche Kleine werden sich einbilden, groß zu sein. Das Bauwesen wird wieder einen Aufschwung nehmen; vor allem werden außerordentlich viel Luftschlösser entstehen, die von unseren Parlamenten dem deutschen Volk als freie Wohnstätten zur Verfügung gestellt werden. Leider wird diese Vorsorge keine Anerkennung finden und so wird im Jahre 1926 wieder gerade so viel geschimpft werden wie im Jahre 1925, voraussichtlich sogar noch weit mehr.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse werden dank der weisen Fürsorge der Regierungen, die im Parallelaspekt zum kulminierenden Grad der Quadratur des Zirkels erharren, einen nie geahnten Aufschwung zur Geschäftsaufsicht nehmen. Den Mondwechsel ausgenommen, werden alle sonstigen Wechsel prolongiert werden müssen. Zahlreiche Industrielle, Bankiers und sonstige Geschäftsleute werden daher schwer erkranken an Wechselfieber, das jedoch weniger mit dem Typhus als vielmehr mit dem Zinsfuß zusammenhängt und als Pleitritis zwar das Leben verkürzt, dagegen aber die Konkursliste verlängert, die mit der Zeit sich zu einem umfangreichen Dal-Lesebuch entwickeln wird.

Das kommende Jahr wird wieder reich sein an Erfindungen; vor allem werden wieder mehrere bayerische Putsche und monarchistische Umtriebe erfunden werden. Der deutsche Norden und Frankfurt a. M. werden sich vor allem rühmen dürfen, die meisten Erfinder zu besitzen; einer hiervor wird den Friedensnebel-Preis zuerkannt erhalten, der am Wilson-Band mit den vierzehn Punkten getragen wird. Dem Ausland wird man auch ferner nachlaufen und sich ihm anbiedern wollen, was zu kriecherischen Verwicklungen führen wird.

Die Wetterlage wird zeitweise mit den meteorologischen Vorhersagen übereinstimmen; zu Anfang des Jahres hat man mit einer großen Depression zu rechnen, während das städtische Pfandhaus und seine Filialen unter hohem Druck stehen. Im März bildet sich über den Bockbier-Ausschankstätten ein sekundäres Maximum, das zu teilweiser Aufheiterung führt. Wenn eine bestimmte Konstellation den Stahlhelm-Schützen mit den Reichsbannerwilligen im „Löwen" zusammenführt, erfolgen zumeist heftige Niederschläge, die mit Zungenentladungen verbunden sind, als deren Folgen Schimpfwort-Ueberflutungen in allen Teilen des Reiches entstehen werden.

Es werden mehr Fußgänger von Automobilisten überfahren werden, als umgekehrt; im Südosten des Reiches werden große Eisenbahn-Verspätungen eintreten, mehrere Reisende, die infolgedessen ihre Anschlüsse nicht erreichen, werden explodieren, was jedoch von den Betriebsleitungen mit eisiger Kälte registriert werden wird. Die Ehrlichkeit wird wieder überhand nehmen; es wird nichts wegkommen, weder der Schnee von der Straße noch der Schmutz von den Fußsteigen. Erdschwankungen werden sich ereignen gegen Ende Oktober — Anfang November; sie werden aber nur vereinzelt in den Weinbaugebieten wahrgenommen. Menschenverluste werden damit nicht verbunden sein.

Im übrigen lassen alle Aspekte und Mondphasen, der Tierkreis und seine Beziehungen, die vier Trigone, die Planeten, die tausend Elemente sowie alle verschiedenen Temperamente und deutschen Parlamente klar erkennen, unter welchem Zeichen das Jahr 1926 stehen wird; hierauf fußende untrügliche Beobachtungen und Bemerkungen konnten mit Uebereinstimmung dem neuen Jahr das Horoskop stellen: „Es wird fortgewurstelt."

rb.

*

Ein neues Jahr

Von Alice Freiin von Gaudy

Ein neues Jahr. Was bringt es? Neues Wollen,
Ein neues Ringen nach den höchsten Zielen?
Und Kampf, in dem gelöste Kräfte spielen
Und aufeinanderprallen? — Bringt es Grollen
Und Richten, Hassen, zähneknirschend Tragen?
Auch wohl ein Lieben? . . . Ueberflüssig Fragen:

Wir Deutschen sind so tief in Leid versenkt,
So eng umstarrt von Widerwärtigkeiten,
Daß freie Güte zagt, sich auszubreiten,
Daß jeder nur der eignen Wünsche denkt!

Betörtes Deutschland — halte sinnend ein
Im Vorwärtstaumeln, an der Jahreswende:
Betörtes Volk, reich' dir die Bruderhände,
Wie einst, in Heldentagen, eins zu sein!
Eins! Ein gewaltiger Baum, der Wurzeln gründet
In heiligen Tiefen — der zum Licht sich hebt,
Der Zellen, Fasern, Ringe eng verwebt,
Und stärksten Gegendruck den Stürmen kündet!

MARCHIVUM

Neue Mannheimer Zeitung • Handelsblatt

Rheinverkehrsfragen um die Jahreswende

Trostlose Wirtschaftslage der Rheinschiffahrt und des Hafenwesens — Rückgang des Rheinhafenverkehrs Ausblick in die Zukunft

Von Dr. Walter Schmitz, Duisburg

I.

Ueber Denken und Tun eines jeden in der Wirtschaft steht das Wort „Arbeit", um diese Jahreswende aber wie wohl nie zuvor verhüllt im Nebelgrau der Sorgen von Millionen. Es fehlt an Arbeit und Ertrag. Der Lehrmeister Not übernimmt, nachdem seine milderen Vorgänger sich vergeblich an die Einsicht wandten, das Regiment mit Erwerbslosigkeit für den Einzelnen, Verlustwirtschaft für den Betrieb.

Rheinschiffahrt und Hafenwesen

mit der Wirtschaft vielfältig und eng verbunden, nehmen keine Ausnahmestellung ein, werden aber von der herrschenden Krisis besonders schwer betroffen, weil sie ungefähr ein ganzes Kriegsjahrzehnt und namentlich in den letzten 7 Jahren einen Zeitraum von fast ununterbrochenen Störungen hinter sich haben; Waffenstillstandszeit mit den militärischen Störungen des Verkehrs, Schiffsabgaben mit halbem Schadensersatz, Ruhraktion bilden die Spitzen dieser schweren Jahre; zu ihnen gesellt sich vielleicht noch gefahrvoller die gegenwärtige Krise.

In den 13 wichtigeren Rheinhäfen betrug der Verkehr 1913 rund 62 Millionen Tonnen; in den Kriegsjahren bewegte er sich in der Höhe von rund 50 pCt. und ging 1919 auf rund 30 pCt. zurück. In den Jahren 1920—24 hielt sich der Hafenverkehr zwischen etwa der Hälfte und zwei Drittel der Vorkriegszeit; 1923 sank er sogar auf 15,8 Millionen Tonnen = rund 25 pCt. der Vorkriegszeit. In den ersten 9 Monaten des Jahres 1923 belief sich der Gesamtumschlag dieser Häfen auf rund 37,50 Millionen Tonnen gegen rund 48,3 Mill. Tonnen im gleichen Zeitraum 1913. Für die deutsche und holländische Schiffahrt ist dieser Rückgang umso fühlbarer, als nach dem Kriege neue oder in größerem Umfange ausländische Flaggen und zwar die französische, schweizerische und belgische an den Transporten teilnahmen. Wie sich die Verkehrsentwicklung für einen unserer großen Reedereibetriebe gestaltet hat, geht aus nachstehenden als typisch zu betrachtenden Zahlen über die Beförderungsleistungen dieses Betriebes hervor:

Im Jahre	Es wurden zurückgelegt Tonnenkilometer von den Booten	Kähnen
1913	797 961 500	353 764 106
1922	584 708 155	248 801 903
1924	477 009 695	250 254 763
1925	215 320 033	227 941 785

(bis einschl. September, also in 9 Monaten)

Auffallend ist besonders die abnehmende Leistung der Schleppkraft, deren rentable Ausnutzung sich fast das ganze abgelaufene Jahr hindurch als unmöglich erwies; so lag von 13 Reedereibetrieben mit einer Schleppflotte von insgesamt 100 000 PS. im Juni 1925 insgesamt ungefähr die Hälfte dieser Schleppkraft still; der andere Teil wurde zu meist ungenügenden Schlepplöhnen beschäftigt.

Der Einblick in die finanziellen Wirkungen dieser Verhältnisse läßt sich sehr einfach vermitteln, wenn man den Frachtenstand der Vor- und Nachkriegszeit und die Entwicklung des Index heranzieht. Die Rheinfrachten bewegten sich im Durchschnitt der Jahre 1924 und 1925 ungefähr um die Höhe des Durchschnitts der Vorkriegsjahre 1912 und 1913, während der Großhandelsindex um 22,5 pCt. (9. 12.), der Kleinhandelsindex um 41,4 pCt. (November), der Lohnindex heute um 44 pCt. über der Friedenshöhe steht. Es ist klar, daß eine derartige Entwicklung zu den schwersten Verlusten bei den Betrieben führen mußte. Gab es 1924 unter 18 Rheinschiffahrts-Aktiengesellschaften noch 3, die eine kleine Dividende verteilten, so wird das Geschäftsjahr 1925, abgesehen von der Personenschiffahrt, schon jetzt als völlig dividendenlos für alle Betriebe bezeichnet werden können, wobei die vorhandenen großen Verluste nur zum Teil und künstlich durch Verzicht auf Abschreibungen in der notwendigen Höhe gekürzt werden.

Der Ausblick in die Zukunft

ist, vorsichtig gesprochen, nicht minder ernst. Die Rheinflotte ist heute, obwohl die Rheinhäfen — im Gegensatz zu den deutschen Seehäfen — noch erheblich hinter der Höhe des Kriegsverkehrs zurückbleiben, und dieser Abstand sich neuerdings zu vergrößern scheint, stärker als in der Vorkriegszeit. Die für einen Wirtschaftsbetrieb unnatürlichen Eingriffe auf Grund des Friedensvertrags sind die Hauptursache; durch diese Eingriffe entstand die französische Rheinflotte und vergrößerte sich die belgische. Neu hinzu kam ferner nach dem Kriege die noch kleine, aber namentlich im Oberrheinverkehr fühlbare schweizer Schiffahrt. Auch der holländische Schiffsraum dürfte sich nicht nur technisch vervollkommnet, sondern auch vermehrt haben. Die deutschen Reedereien endlich, die zur Schiffsabgabe an Frankreich und Belgien gezwungen wurden, hätten sich selbst aufgegeben, wenn sie nicht einen möglichst großen Teil der Abgabe trotz der dazu notwendigen Aufnahme von Schulden ersetzten. So ist das heutige

Zuviel an Schiffsraum

entstanden, das von dem Verkehr nach und nach und zwar vermutlich erst, wenn er die Friedenshöhe überstiegen hat, hinreichend beschäftigt werden wird.

Dabei ist der Kampf infolge verschiedener autoritativer Maßnahmen der Länder, deren Flaggen auf dem Rhein vertreten sind, namentlich durch die Subventionspolitik einzelner Regierungen ungleich. Auf dem internationalen Strom spielt schon der starke Unterschied in der steuerlichen Belastung und der Höhe der sozialen Abgaben eine überaus wichtige Rolle; richtig ist, daß auch die deutsche Industrie auf dem Weltmarkt unter dieser Ungleichheit zu leiden hat; nur macht es einen Unterschied, ob zum Aufsuchen neuen Absatzes die Weltwirtschaft oder aus technischen und geographischen Gründen als Wettbewerbsgebiet nur eine verhältnismäßig kurze und unüberschreitbare Verkehrsstraße zur Ausübung des Gewerbes zur Verfügung steht. Eine besondere Ungleichheit entstand ferner dadurch, daß der auf Grund des Friedensvertrages abgegebene Schiffsraum den neuen Eigentümern unter überaus günstigen Bedingungen zur Verfügung gestellt und neuerdings endgültig überlassen wurde. Auch die schweizer Flagge genießt die Subvention öffentlicher Verwaltungen, ohne die sie sich nach der bisherigen Entwicklung nicht hätte halten können. Wenn demgegenüber auf angeblich von der deutschen Regierung gewährte billige oder gar zinslose Kredite hingewiesen wurde, so liegt hier ein Irrtum vor. Es schweben seit mehreren Monaten bisher ergebnislose Verhandlungen zwischen den drei deutschen Schiffskreditbanken und der Reichsregierung, die lediglich bezwecken, in kleinem Umfang diesen Kreditbanken gegen angemessene Zinsen Mittel zur Verfügung zu stellen, um sie in den Stand zu setzen, Schiffe unter den gleichen Bedingungen beleihen zu können, die im Auslande, insbesondere Holland, gewährt werden. Zu Ergebnissen haben diese Verhandlungen bisher in keiner Weise geführt; ob dies überhaupt der Fall sein wird, ist nach dem gegenwärtigen Stande mehr als zweifelhaft, obwohl ein Bedürfnis für den Aufbau des Schiffskreditwesens auch in Deutschland anerkannt werden muß. Zusammenfassend kann man zu der Frage der Subventionspolitik in der internationalen Rheinschiffahrt sagen, daß sie am stärksten für die französische und schweizer Schiffahrt, aber auch stark für die belgische betrieben wird; sie fehlt hingegen in Holland und Deutschland völlig, ja, ist in unserem Lande gleichsam ins Gegenteil verkehrt durch Beschränkung des Ersatzes der schweren Schäden der Reedereien aus dem Friedensvertrag und der Ruhraktion auf etwa die Hälfte und weniger der tatsächlichen Verluste.

Angesichts dieser Zeitverhältnisse ist es verständlich, daß die Vertreter des praktischen Schiffahrtsbetriebes den langwierigen und schwierigen Verhandlungen, die alljährlich im Frühjahr und Herbst in der Zentralkommission für die Rheinschiffahrt stattfinden, im allgemeinen ein geringes Interesse entgegenbringen, obwohl schließlich die Beschlüsse in bedeutsamem Umfang Rechtsgrundlagen für das ganze Rheinverkehrswesen bilden. Im Vordergrund der Arbeiten steht immer noch die

Revision der Rheinakte

deren erste Lesungen nach den letzten Dispositionen im Frühjahr des nächsten Jahres beendet sein sollen. Es darf angenommen werden, daß alsdann der neue Text der Akte, so wie er sich zunächst in dieser ersten Lesung ergeben hat, vollständig zusammengefaßt und auch den beteiligten Kreisen zwecks gutachtlicher Aeußerung zugänglich gemacht werden wird. Desgleichen befaßt sich die Zentralkommission mit der von deutschen Sachverständigen schon vor dem Kriege behandelten Frage der Vereinheitlichung des Binnenschiffahrtsrechts. Nachdem der Präsident des Oberlandesgerichts, Professor Dr. Mittelstein, als rechtswissenschaftlicher Gutachter des Vereins zur Wahrung der Rheinschiffahrtsinteressen auf dem Rheinschiffahrtstage 1924 die Auffassung vertreten hat, daß eine Vereinheitlichung des Binnenschiffahrtsrechts lediglich für das Rheingebiet ein Ding der Unmöglichkeit sei, vielmehr sich allgemein auf alle europäischen Stromgebiete zu erstrecken habe, hat dieser Gedanke auch unter den Mitgliedern der Zentralkommission mehr und mehr Anhänger gefunden, so daß der Völkerbund sich neuerdings der Frage führend anzunehmen gedenkt; Chefpräsident Mittelstein hat bereits eine Aufforderung, als Gutachter tätig zu sein, vom Völkerbund erhalten. Zur Verfolgung und Vertiefung des Studiums der sehr schwierigen Frage hat ferner der Zentralverein für deutsche Binnenschiffahrt eine Studienkommission eingesetzt.

Liegt dieser Teil der Arbeiten der Zentralkommission abseits von dem Bereich aktueller Tagesfragen, so wurden die Beratungen und Beschlüsse der Kommission im Frühjahr dieses Jahres über den

Ausbau des Oberrhein bis Basel

von lebhafter Anteilnahme begleitet. Wie stark diese Kommission, obwohl ein Fachgremium, von politischen Faktoren beeinflußt wird, läßt der seltsame Beschluß erkennen, den sie zu dieser Frage faßte: Die Kommission gab nämlich ihre Zustimmung sowohl zu der Oberrheinregulierung bis Basel wie auch zum Bau eines Seitenkanals, obwohl für die Ausführung beider Projekte die erforderliche Wassermenge gar nicht zur Verfügung stehen würde. Vom Standpunkt der technischen Bedürfnisse der internationalen Rheinschiffahrt aus kommt nur die Regulierung in Frage. Ob und wann sie in Angriff genommen wird, hängt namentlich von den Verhandlungen zwischen der Schweiz und Deutschland ab. Nach dem Interesse, das gerade die Schweiz an dem Regulierungsprojekt hat, darf angenommen werden, daß sie demnächst die Initiative zur Inangriffnahme der Bauausführung ergreifen wird.

Was die allgemeine Stellung der deutschen Rheinschiffahrt zur Zentralkommission betrifft, so kann bei aller Würdigung der neutralen, korrekten und interessevollen Haltung des Generalsekretariats nicht verschwiegen werden, daß die neue Kommission das alte Ansehen und Vertrauen in diesen Kreisen noch nicht besitzt. Eine der wesentlichen Ursachen hierfür ist die unsachliche und infolgedessen ungerechte Behandlung Deutschlands im Friedensvertrag bei der Verteilung der Stimmen auf die einzelnen Delegationen, die s. Zt. auch von Wilson selbst bei Beratung des Friedensvertrags als ungerecht bezeichnet und bekämpft wurde. Gemäß Art. 355 und einem späteren Abkommen mit Holland besteht die Zentralkommission heute aus 20 Mitgliedern, von denen je 2 die Schweiz, Groß-Britannien, Italien und Belgien, 3 Holland, je 4 Deutschland und Frankreich benennen. Außerdem wurde der ständige Vorsitz und damit eine fünfte Stimme Frankreich zugebilligt. Nach der Uferlänge, die jeder Uferstaat besitzt, bemessen, müßten auf Frankreich 1 Stimme, auf Deutschland 15 und auf Holland 3 Stimmen entfallen. Es ist nun zwar zuzugeben, daß die Uferlänge nicht den einzigen Maßstab für die Berechnung der Stimmenzahl zu bilden braucht, sondern auch die wirtschaftliche Bedeutung des einzelnen Landes mit in Rechnung zu stellen ist. Aber selbst dann muß bei ruhiger Beurteilung anerkannt werden, daß die im Art. 355 erfolgte Festlegung der Stimmenzahl ganz einseitig zum Nachteil Deutschlands und zugunsten seiner ehemaligen Gegner getroffen wurde. Ich berühre damit ein Problem, das so recht geeignet ist, von den Schöpfern des Friedensvertrags selbst aufgegriffen und im Geiste von Locarno wahrhaft gerecht gelöst zu werden.

Zu den Angelegenheiten internationalrechtlicher Art, die uns im abgelaufenen Jahr beschäftigten und die Schiffahrt berühren, gehört ferner das deutsch-belgische Handelsabkommen, durch das zwischen beiden Ländern das gegenseitige freie Niederlassungsrecht wieder eingeführt wurde. Auch anläßlich der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen und zwar dort in noch größerem Umfang wurden verschiedentlich Rheinschiffahrtsfragen eingehend behandelt, über die es jedoch, soweit wir unterrichtet sind, ebenso wenig wie über eine Reihe grundlegender Fragen des Handelsvertrags noch nicht zu einer Verständigung gekommen ist. Was endlich die

interalliierte Schiffahrtskontrolle auf dem Rhein

betrifft, so sind durch die Räumung von Duisburg und Düsseldorf und des Kölner Abschnitts eine Reihe von Erleichterungen eingetreten. Auffallend ist allerdings, daß die Kontrolle auf der Strecke durch Boote innerhalb des besetzten Gebietes und die völlig überflüssigen Meldungen über die Verwendung der Schlepptraft, über die Rheinflotte und dergl. aufrechterhalten bleiben. Der Eingeweihte weiß, daß diese Maßnahmen auch für militärische Zwecke tatsächlich wertlos sind, sie lassen sich daher nur aus grundsätzlichen Erwägungen erklären und sind gerade darum nach dem Vertrage von Locarno peinlich-auffällig, abgesehen von den unnötigen Belästigungen des Schiffahrtsbetriebes mit überflüssigen Formalitäten und Arbeiten.

Willkommene Fortschritte sind während des abgelaufenen Jahres auf dem

Gebiete des Paßwesens

erzielt worden. Für das fahrende Personal wurde, einem Vorschlage des Vereins zur Wahrung der Rheinschiffahrtsinteressen entsprechend, durch Vereinbarung zwischen Deutschland, Holland, Frankreich und der Schweiz der sogenannte Rheinschifferpaß (ohne Sichtvermerk) eingeführt. Auch Belgien ist nach anfänglichen Bedenken mit dem 1. November 1925 diesem Abkommen beigetreten. Ferner fand der Antrag des genannten Vereins Berücksichtigung, den Sichtvermerken für Landangestellte der Rheinschiffahrt bei Dienstreisen Gebührenfreiheit zu gewähren. Dem Abkommen zwischen Deutschland, Frankreich und der Schweiz hierüber konnte Holland aus gesetzlichen Gründen nicht beitreten. Bekanntlich fällt jedoch für dieses Land mit dem 1. Februar des neuen Jahres der Sichtvermerk überhaupt für alle Reisenden fort. Unter den innerpolitischen

Angelegenheiten der Verwaltung

bedürfen die Fahrwasser- und schiffahrtspolizeilichen Verhältnisse hier keiner näheren Behandlung, da sie aus Anlaß der ersten Tagungen der Bezirkswasserstraßenbeiräte im Main-Donau-, Rhein- und Kanalgebiet im Laufe des Herbstes eingehend behandelt und auch in der Oeffentlichkeit verschiedentlich dargestellt worden sind. Erwähnt seien jedoch die häufig ungünstigen Fahrwasserverhältnisse des Main auf der neuen kanalisierten Strecke bis Aschaffenburg. Nach zahlreichen Klagen ist die vorgesehene Abladetiefe von 2,30 Meter für den kanalisierten Main nicht überall möglich, da die planmäßige Fahrwassertiefe von 2,50 Meter nicht zuverlässig im allgemeinen gewährleistet ist. Teils handelt es sich um Unebenheiten auf der Stromsohle, teils um eine ungleichmäßige Bedienung der Wehre. Die Verhältnisse werden im Laufe des Frühjahrs einer eingehenden Untersuchung unterzogen werden müssen, da die Wasserstraße in ihrem jetzigen Zustande und der gegenwärtigen Schleusenbedienung den zu stellenden Anforderungen nicht genügt. Besondere Aufmerksamkeit verdienen ferner gerade in diesen Wochen die

Wassertiefen der Winterschutzhäfen

Bei dem jüngst aufgetretenen Eisgang wurde verschiedentlich über ungenügende Tiefe der Häfen, namentlich bei der Einfahrt, geklagt. Auch wird die bisher geltende Regelung des Schutzgeldes, das von den Schiffen, die städtische Häfen bei Eisgang zum Schutze aufsuchen, gefordert wird, wegen der auffälligen Höhe einer Nachprüfung zu unterziehen sein.

⊙ **Reiherstieg-Schiffswerft, Hamburg.** Gestern fand eine Vorversammlung der Aktionäre unter Vorsitz des Großaktionärs Fonsé von der deutschen Verkehrsbank statt. Die Aktionäre erklärten sich gegen das von der Verwaltung eingeschlagene Verfahren, d. h. gegen die Verweigerung von näheren Mitteilungen über den Verkauf. Die Verwaltung erklärte s. Zt. erst in der G.-V. näheren Aufschluß zu geben. Zum Schluß der Versammlung wurde ein Aktionärausschuß gewählt, der in der G.-V. vor der Stimmabgabe eine Nachprüfung vornehmen soll, damit die Interessen der Aktionäre gewahrt bleiben.

Börsenberichte

Mannheimer Effektenbörse

Bei lebhafter Umsatztätigkeit befestigt

⊙ **Mannheim,** 31. Dez. Die Börse war zum Jahresschluß auf allen Gebieten befestigt bei lebhafter Umsatztätigkeit. Größere Kaufanpagen erzielten Oberrheinische Versicherung, Gebr. Fahr, Bergmann und Mühlen-Aktien. Auch festverzinsliche Werte zogen im Kurs an. Es notierten: Badische Bank 51,75, Creditbank 79, Süddeutsche Disconto 86, Badische Anilin 106, Brauerei Ganter 100, Ludwigshafener Aktienbrauerei 118, Brauerei Sonne-Weiß 100, Badische Assekuranz 115, Mannheimer Versicherung 58, Oberrheinische Versicherung 85, Benz 24, 25, Maikammer 25, Gebr. Fahr 85, Germania-Linoleum 76, Mannheimer Gummi 24, Mez u. Söhne 44, Pfälz. Mühlenwerke 75, Rheinelektra 52,25, Rheinmühlenwerke 45, Wanß u. Freytag 55, Zellstoff Waldhof 77, Frankenthaler Zucker 41, Waghäusel 33,50, alte Rheinbriefe 5,67½, Kriegsanleihe 0,185.

Mannheimer Produktenbörse

-m- **Mannheim,** 31. Dez. (Eigener Bericht.) Durch die von den ausländischen Getreidebörsen gekabelten schwächeren Kurse nahm der hiesige Markt einen sehr ruhigen Verlauf, wozu auch die Jahreswende beitrug. Von Umsätzen ist uns bis 12.30 Uhr nichts bekannt geworden. Man nannte im nichtoffiziellen Verkehr für Weizen inländ. 25,50—26,50, ausländ. 33,25—34, Roggen, inländ. 16,75—19,25, ausländ. 22—23, Braugerste 22,50—23,50, Mais mit Sack 20,25—20,75, Weizenmehl (Basis 0) 41,25—42, Brotmehl 31,25—32, Roggenmehl 27,25—28,25, Kleie 11,50, Biertreber mit Sack 18,50—18,75 R.M, alles per 100 Kg. waggonfrei Mannheim.

Frankfurter Wertpapierbörse

Nach fester Eröffnung im Verlauf abgeschwächt

Frankfurt a. M., 31. Dez. (Drahtb.) Die Börse eröffnete zunächst in sehr fester Haltung, wobei besonders die Schiffahrtswerte und die Reichsbankanteile den Vorzug genossen. Die Umsatztätigkeit war ziemlich lebhaft und man rechnete schon stark mit einem Anziehen der Kurse. Die Schiffahrtswerte gewannen 1—2 pCt. und die Reichsbankanteile gegen den gestrigen Mittagskurs sogar 5 pCt. Diese Anteile werden vom Ausland stark gekauft, nachdem jetzt bekannt ist, daß die Reichsbank eine Dividende von 10 pCt. zahlen wird, was für das Ausland eine gute Verzinsung, selbst bei einem Kurs von 140, bedeutet, während für die deutschen Verhältnisse die Reichsbankanteile jetzt zu teuer geworden sind. Auch die Chemie- und Montanwerte konnten etwas anziehen, aber bald erfolgte ein Tendenzumschwung. Anfänglich gut angeregten Stimmung machte sich eine allgemeine Lustlosigkeit breit, die besonders stark auf dem Chemiemarkt in die Erscheinung trat, wo die Interventionskäufe heute nicht fortgesetzt wurden. Die meisten Marktgebiete konnten daraufhin ihre gestrigen Kurse nur noch knapp behaupten und nur die Schiffahrtswerte und die Reichsbankanteile blieben weiter im Handel. Deutsche und ausländische Renten waren wenig erholt. Im Freiverkehr blieb es auch heute wieder sehr still. Becker Kohle 30, Benz 21, Brown Boveri 48, Entreprises 8,50, Growag 36,50, Krügerhall 64, Ufa 52 und Unterfranken 52.

Mannheimer Viehmarkt

Dem Viehmarkt am 31. Dezember 1925 wurden zugetrieben: 277 Kälber, 73 Schafe, 223 Schweine, 365 Ferkel und Läufer und 3 Ziegen, zusammen 941 Stück. Preise für 50 Kg. Lebendgewicht (in R.M): Kälber: ——, 80—83, 75—80, 66—72, 60—65; Schweine: 93—94, 93—94, 92—93, 90—92, 85—90; Ferkel und Läufer (für das Stück): 20—45; Ziegen: 10—20.

Marktverlauf: Mit Kälbern mittelmäßig, geräumt; mit Schweinen ruhig, langsam geräumt; mit Ferkeln und Läufern lebhaft.

Wetternachrichten der Karlsruher Landeswetterwarte

In Baden war auch der gestrige Tag stürmisch und brachte es bei Föhn-Aufheiterung nachmittags zu 17 Grad in der Ebene und 8 Grad im Hochschwarzwald. Vormittags und besonders nachts fielen Niederschläge (5—20 Liter pro Qm.). Heute früh trat Abkühlung um 3 Gr. in der Ebene und 5 Gr. im Hochschwarzwald ein. Die Tiefdruckgebiete zogen nach Finnland und über das Nordmeer, ein Ausläufer verursachte im Bereich der Nordsee starken Sturm. Von Westen kommt mit einem Hochdruckrücken weitere Abkühlung heran. Eine völlige Aenderung in winterliches Wetter ist aber vor ca. 3 Tagen nicht zu erwarten.

Voraussichtliche Witterung für Freitag bis 12 Uhr nachts: Weitere Temperaturabnahme (Hochschwarzwald teilweise leichter Frost), Niederschläge in Schauer, dazwischen Aufhellen, später weitere Aufheiterung, lebh. frische westliche Winde.

Herausgeber, Drucker und Verleger: Druckerei Dr. Haas, Neue Mannheimer Zeitung, G. m. b. H., Mannheim, R 3, 2.
Direktion: Ferdinand Heyme.
Chefredakteur: Kurt Fischer. Verantwortlich für den politischen Teil: Hans Alfred Mathner; für das Feuilleton: Dr. Fritz Hammel; für Kommunalpolitik und Lokales: Richard Schneider; für Sport und Neues aus aller Welt: Willy Müller; für Handelsnachrichten und den übrigen redaktionellen Teil: Franz Kircher; für Anzeigen: J. Berndt.

MARCHIVUM

Mitten aus erfolgreichem Schaffen hat uns der unerbittliche Tod unseren allverehrten Führer Herrn

Robert Erdmann

Chordirektor am National-Theater

plötzlich entrissen.
Der Verstorbene war uns immer ein Vorbild treuester Pflichterfüllung und werden wir sein Andenken stets in Ehren halten. *4357

Der Singchor des Nationaltheaters Mannheim

Zum Anfertigen feiner
Damen-Garderoben
in u. außer dem Hause empfiehlt sich *4273
K. Schwind, B 1, 6.

Erfahr. Hausschneiderin
(fertigt auch Wäsche u. Kindersachen) nimmt u. ein Kunden an. Tagespreis 4 ℳ. Angeb. unt. Z. R. 75 an die Geschäftsst. *4315

Elisabeth Brune
Dr. Alfons Holzbauer
Verlobte 12330

Mannheim, Neujahr 1926.

Danksagung.

Für die so überaus zahlreichen Beweise der Teilnahme an dem Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Karoline Obermaier

sprechen wir hiermit unseren tiefgefühlten Dank aus. Insbesondere danken wir der hochw. Geistlichkeit der Herz-Jesu-Pfarrei und den Niederbronner Schwestern für den trostvollen Beistand während der jahrelangen Krankheit der Verstorbenen, dem Gesangverein Sänger-Einheit für den erhebenden Grabgesang, sowie den zahlreichen Spendern von Blumen und Beileidsworten anläßlich der Beisetzungsfeier.

Mannheim, 31. Dezember 1925. 12342

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Statt besonderer Anzeige

Heute nacht verschied unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Großmutter und Tante, Frau

Lina Betz

geb. Köhler

Mannheim, 31. Dezember 1925
Rheinaustraße 19

Im Namen der Hinterbliebenen
Carl Martin Betz

Die Einäscherung findet Samstag, 2. Januar, nachm. 1.15 Uhr statt. *4360

Tony Throm
Walther Beck
Verlobte *4350

Mannheim-Waldhof Neujahr 1926.

Statt Karten *4241

Lisel Jann
Karl Erny
Verlobte

Mannheim Mannheim-Rheinau
1. Januar 1926

Mariel Böhme *4119
Josef Stauß
Verlobte

Mannheim Silvester Benzingen

Statt Karten. *4306

Als Verlobte grüßen:
Annel Vögelen
Hans Timme

Feudenheim Mannheim
Neujahr 1926

Drucksachen für Industrie liefert prompt
Druckerei Dr. Haas, G. m. b. H., E 6,2

Vermietungen

Möbl. Zimmer
m. Pension sof. f. Herrn zu vermieten. *4320
P 6, 20, Kaufmann.

Gut möbl. Zimmer
zentr. Lage, sof. zu vermieten. **N 6, 33, 3 Tr.** B5712

Zu vermieten per sofort
2 möbl. Zimmer
mit Kochgelegenheit, evtl. auch 1 Zimmer unmöbliert. Angebote erb. unter Z. Q. 71 an die Geschäftsstelle. *4314

Vornehm möblierte
Wohnung
Wohn- u. Schlafzimmer in f. gut. Lage (Luisenring, Nähe Rheinstraße) an gutsit. Herrn, evtl. auch an kinderlos. Ehep. sof. zu vermiet. Teleph. vorhand. Gefl. Angeb. unter Z. T. 77 an die Geschäftsstelle. *4325

Sehr gut möbliertes
großes Zimmer
in bestem Hause, Nähe Rheinstr., an sol. Herrn sof. zu vermiet. Teleph. vorhand. Gefl. Angeb. unter Z. U. 78 an die Geschäftsstelle. *4327

Schön möbl. Zimmer
sehr nahe der Planken, auf 1. Januar zu vermieten. *4324
P 3. 8, 2 Treppen.

Gut möbl. Zimmer
per 1. 1. 26 zu vermiet. **Rheindammstr. 28, II. l.** *4322

Möbl. Zimmer
sof. zu vermiet. *4319
F 7, 14, 2 Treppen.

1 gut möbl. Zimmer
sof. zu vermiet. B5714
U 6, 23, 1 Tr. rechts.

Möbl. Zimmer
sof. zu vermiet. *4343
Lauberstr. 6, 4. St. lks.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. *4337
Möbl. Käfertalerstr. 38.

1 Zimmer mit 2 Betten
1 Zimmer mit 1 Bett
mit Pension sofort zu vermieten. *4353
P 4, 14, a. Strohmarkt.

1 schönes Zimmer mit 1 Bett u. eines m. zwei Betten, el. Licht, 2 St., sof. zu vermiet. F 6, 6, Näh. part. links. *4351

Amtliche Bekanntmachungen

Handelsregister.

In das Handelsregister wurde heute eingetragen: 183

1. Zur Firma „Vereinigte Spediteure und Schiffer Rheinschiffahrtsgesellschaft mit beschränkter Haftung“ in Mannheim. Die Prokura des Ernst Bonn ist erloschen. Wilhelm Gimmel ist als Geschäftsführer ausgeschieden.

2. Zur Firma „Joseph Vögele Aktiengesellschaft“ in Mannheim. Direktor Heinrich Schneider ist nicht mehr Vorstandsmitglied. Der Gesellschaftsvertrag ist durch Beschluß der Generalversammlung vom 17. Dezember 1925 in § 2 (Aktienstückelung und Stimmrecht) abgeändert. Als nicht eingetragen wird veröffentlicht: Das Grundkapital ist jetzt eingeteilt in 10 000 auf den Inhaber lautende Stammaktien zu je 300 R.ℳ, 1000 auf den Inhaber lautende Stammaktien zu je 600 R.ℳ, 40 auf den Inhaber lautende Stammaktien zu je 3 000 R.ℳ und 60 auf den Inhaber lautende Vorzugsaktien zu je 100 R.ℳ.

3. Zur Firma „Oberrheinischer Eisenhandel Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ in Mannheim. Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der Kaufmann Oskar Huber, Karlsruhe ist Liquidator.

4. Firma „Biochemisches Laboratorium ‚Sekano‘ Gesellschaft mit beschränkter Haftung“, Mannheim. Der Gesellschaftsvertrag der Gesellschaft mit beschränkter Haftung ist am 28. Oktober 1925 festgesetzt. Gegenstand des Unternehmens ist die Errichtung eines biochemischen Laboratoriums und die Herstellung sowie der Vertrieb biochemischer Erzeugnisse unter der Handelsmarke „Sekano“. Die Gesellschaft kann sich an gleichen oder ähnlichen Unternehmungen beteiligen, solche erwerben und vertreten. Das Stammkapital beträgt 5 000 R.ℳ. Lothar Hoff, Kaufmann, Mannheim ist Geschäftsführer. Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, so wird die Gesellschaft durch zwei Geschäftsführer oder durch einen Geschäftsführer in Gemeinschaft mit einem Prokuristen vertreten. Die Gesellschaftsdauer ist vorerst bis zum 31. Dezember 1928 bestimmt. Sie verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 6 Monate vor Ablauf eines Geschäftsjahres von einem Gesellschafter gekündigt wird. Als nicht eingetragen wird veröffentlicht: Die gesetzlich vorgeschriebenen Bekanntmachungen der Gesellschaft werden nur im Deutschen Reichsanzeiger veröffentlicht. Das Geschäftslokal befindet sich Neckarvorlandstraße 32/33.

Mannheim, den 29. Dezember 1925.
Amtsgericht.

Die amtlichen Bekanntmachungen betreffend das

Handels-Register Se400

und das

Genossenschafts-Register

für den Amtsgerichtsbezirk Mannheim erscheinen auch im Jahre 1926 regelmässig in der

Neuen Mannheimer Zeitung

Amtliche Veröffentlichungen der Stadtgemeinde

Montag, den 4. Januar 1926, vorm. 10 Uhr versteigern wir im Verwaltungsgebäude K 7, nördlicher Flügel, II. Obergeschoß, Zimmer Nr. 211 das Dungergebnis von 45 Pferden vom Fuhrhof und von 12 Pferden vom Stalle T 2, 14, für die Zeit vom 4. Januar 1926 bis einschließlich 31. Januar 1926 in Wochenabteilungen gegen bare Zahlung. 33

Fuhrverwaltung.

Offene Stellen

Abgebaute
Beamte und Kaufleute

können schnellstens wieder ein festes Einkommen sich verschaffen, wenn sie für eine alte, angesehene Lebensversicherungs-Akt.-Ges. die Werbetätigkeit übernehmen. Die Gesellschaft betreibt Lebensversicherungen mit und ohne Untersuchung und auch Kinderversicherungen. Einarbeitung erfolgt durch Fachleute. Die Betätigung in Feuer-, Unfall-, Haftpflicht- und Krankenversicherung usw. ist ebenfalls vorgesehen.
Energische, arbeitsfreudige, ehrenhafte Herren wollen sich melden unter Chiffre **N. O. 538** an **DEMA**, Deutsche Anzeigen-Ges. m. b. H., **Mannheim**. 12340

Anstellung

erhält Herr oder Dame (Kaufm.) bei
Darlehen von Mk. 10000
(Sich. 1. Hypothek) Genaue Angebote unter Z. Z. 83 an die Geschäftsstelle dieses Blattes *4343

Wir suchen zum alsbaldigen Eintritt zwecks Bearbeitung eines gut organisierten Bezirkes und zur Erledigung besonderer Aufträge einen in Organisation und Akquisition erprobten 12322

Fachmann

wel. alle Versicherungszweige gründl. beherr. und über gute Beziehungen, namentlich zu mittleren und besseren Kreisen verfügt. Die Position bietet einem strebsamen und fleißigen Außenbeamten, gute Entwicklungsmöglichkeiten. Wir vergüten Gehalt, Reisespesen, Provision und gewähren Beteiligung am Bezirksgeschäft

Rheinland Konzern, Bezirksdirektion für Baden in Mannheim L 13, 12a

---

Wir suchen 20 Reisende
redegewandte Herren und Damen zur Abonnentenwerbung von gut eingeführter Wochenschrift. 10 ℳ täglicher Verdienst nachweisbar. Keine Versicherung. Vorzustellen Samstag von vormittags 9 Uhr ab Friedrichsring 4, 1. Stock. *4316

Heimarbeit vergibt Hoftier, Breslau Oh. Sa264

Vertreter! ... u. staunend billig: ... Schreibmaschine ... ℳ, Sprechmaschine, ... Platten durchschn. ... ℳ, Klischees zum ... 4.50 ℳ ab Lager Nachnahme. P. Hoftier, Breslau Ot. 487.

40–50 Herren u. Damen
... auch als Reisende ... leicht zu erreich. arbeit. ... Verdienst. ... von 9–1 Uhr *4323
L 8, 6, im Hof.

Vertreter
zum Verkauf v. vernickelten Gebrauchsgegenständen, ferner ... suche ich ... in Frage kommenden Geschäften bzw. ... bestens eingeführten Vertreter für den ... Bezirk. 3169 ... unt. A. H. 21 ... Lippische Volkszeitung, Lage i. L. 2.

Vertreter!
Versilb. Ohrenschützer Paar 40 Pfennig. Für Hausierer: 700 tägliche Gebrauchsartikel 4.80 ℳ, Heftpflaster, perfor., in Täschen, 100 St. 1 ℳ, Riechkissen Dtz. 60 Pfg., Parfüm in Herzflaschen Dtz. 1 ℳ, Fleckstifte sa. Dtz. 75 Pfg., Ansichtspostkarten 100 St. 1 ℳ, bess., Landschaft, Köpfe etc. 1.95 Mark, 55 gr. Toilettseifen bis à 150 gr 6.50 ℳ, Remont.-Anker-Taschenuhren m. Charnier 3.35 ℳ, mit Goldrand 3.55 ℳ, wie echt Gold 4 ℳ, Wecker, Messingwerk, 1 Glocke 2.70, mit 2 Glocken 2.95 ℳ, Sprechmaschine m. doppelseitig. Platte 4.50 ℳ, Kinder-Nähmaschinen, richtig nähend, 1.85 ℳ ab Lager Nachn. Sa262
P. Hoftier, Breslau Oh. 487.

Tüchtiges
Mädchen
mit guten Zeugnissen, im Kochen u. Hausarbeiten perfekt, für klein. Haushalt auf 15. 1. gesucht. *4325 **E. Weil, Werderstraße 12.**

Vertreter
aller Branchen gesucht. Angebote an P. G. 500 **Stettin 9 postlagernd.** Sa264

Technisch, evtl. auch kaufm. gebildeter
junger Mann
ledig (nicht unt. 25 J.) zum Besuch der Kundschaft gesucht.
Angebote m. Gehaltsansprüchen erbet. unter A. D. 4 a. d. Geschäftsstelle d. Bl. *4344

Unabhängige Frau
(Mädchen)
tagsüber in ruh. Haushalt gesucht. *4312
Treitschkestr. 46, 3. St.

Empfangsfräulein
intelligent und fleißig, für Dentistenpraxis per 1. 1. 26 gesucht.
Angebote unt. M. M. F. 2696 an **Ala-Haasenstein u. Vogler, Mannheim.** Sa264

In kleinen Beamtenhaushalt (zwei Kinder) wird **ein ordentliches, fleißig., ehrliches** 3181
Mädchen
gesucht. Kochkenntn. erwünscht. Näher. in der Geschäftsstelle d. Bl.

Stellen-Gesuche

Metzgerstochter
v. Lande, durchaus ehrlich, sucht sich in einer **Metzgerei weiter auszubilden.** Familienanschl. Näh. b. **Frau Notzinger, Friedrichsplatz Nr. 18, Teleph. 4504.** *4347

Verkäufe

Bauplatz
357 qm, Draisstraße, pro qm Mk. 15.— zu verkaufen. B5716
Wellenreuther, Riedfeldstr. 73, 4. St.

---

1 prima
Opel lastwagen
3½ Tonnen, preiswert abzugeben. 3175
Gefl. Angebote erbet. unt. W. N. 168 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Personenwagen
5-Sitzer, vornehm, wunderbare Maschine, aus Privathand günstig abzugeben. Angeb. unt. Z. W. 80 a. d. Geschäftsstelle d. Bl. B5715

Lebensmittelgeschäft
sehr gut geh., in größ. Fabrikort Nähe Heidelberg, mit Wohng. umständehalb. sof. zu verk. Angebote unt. Z. P. 73 a. d. Geschäftsst. *4312

Wenig getragener
Cutaway-Anzug
mittelgroße Figur, zu 25 ℳ abzugeben 3183
Windeckstr. 5, part.

Federrolle
20 u. 50 Ztr. Tragkr., gut erhaltenes
Break
als Metzgerwagen geeignet, 1 zweirädriger
Federhandwagen
zu verkauf. **O. Sommer, Burgstraße 18.** B5717

Kauf-Gesuche.

Motorrad
gebraucht, jedoch gut erhalten, Stärke 3–4 PS., zu kaufen gesucht. Ausführliche Angebote unt. A. B. 2 a. d. Geschäftsstelle d. Bl. *4340

Miet-Gesuche.

Leeres Zimmer
v. kinderl. Ehep. gesucht. Angebote unt. Y. C. 86 a. d. Geschäftsst. *4196

Leeres angek.
Separatzimmer
od. 2 schöne Mansarden für sich abgeschl., a. f. Büro u. Wohnzwecke v. Ing. p. 1. od. 15. 1. 26 gesucht. Ausf. Preisang. unter T. Z. 33 an die Geschäftsstelle *3940

Miet-Gesuche

Wohnungstausch.

Geboten: Schöne, herrschaftl. 5 Zimm.-Wohn., Bad, Mädchenzim., Heizung, beste Lage Heidelbergerstr., Bes. geeignet für Arzt, R.-Anwalt, Geschäftsmann.
Gesucht: Billigere 4 oder 3 Zim.-Wohng. in beliebiger Stadt- oder Vorstadtlage per sofort. Ausführliche Angebote unt.: Licht und Sonne A. C. 3 an die Geschäftsstelle des Blattes erbeten. *4341

Möbl. Zimmer
heizbar, m. 1. Frühstück per sofort von jungem Manne gesucht. Nähe Paradeplatz bevorzugt. Angebote erbet. unter W. M. 162 an die Geschäftsstelle d. Bl. 3171

Wohnungstausch.
Geboten: Schöne 3 Zim. u. Küche m. el. Licht, Nähe Meßplatz.
Gesucht: Helle 2 Zimm. und Küche-Wohnung, gleich welcher Lage.
Gefl. Angebote unt. Z. V. 79 an die Geschäftsstelle d. Bl. *4331

Möbl. Zimmer
gesucht. Angeb. unt. Z. S. 76 a. d. Geschäftsstelle d. Bl. *4321

Billiges, sauberes
einf. möbl. Zimmer
auch Mansarde, in der Neckarstadt von ruhigem Herrn zu miet. gesucht. Angebote m. Preis unt. A. E. 5 a. d. Geschäftsstelle d. Bl. *4348

Unterricht

Privat-Handelsschule Vinc. Stock
M 4, 10 Fernspr. 1792 gegr. 1899

Am **7. Januar** beginnen geschlossen durchgeführte
Handels-Kurse
für Herren und Damen 12172
Tag- und Abendkurse
Man verlange Prospekte.

Englisch-Spanisch
f. Auswanderer in kürzester Zeit. Glänzende Anerkennungsschreiben mein. Schüler aus **Nord- u. Südamerika.** B5711
Schimperstr. 18, 4. St.

Verloren.

Heute früh 7½ Uhr
1 Korb Rosen
auf d. Wege v. G 5, 14 bis Börse **verloren.** Finder erhält gute Belohnung. *4346
G 5, 14.

Einreihige Perlenkette

(79 Perlen) auf dem Wege vom Marktplatz durch die Breitestraße zum Schloß am 30. Dezember vormittags

verloren.

Abzugeben gegen sehr hohe Belohnung beim Fundbüro (Bezirksamt) Mannheim.

B5710

Prosit Neujahr!

Wieder liegt ein Jahr hinter uns, und zwar ein für das deutsche Volk recht schweres Jahr.

Sehr viele Firmen sind der wirtschaftlichen Krise zum Opfer gefallen, und interessierte Kreise verbreiten schon seit Monaten auch über unser Werk allerlei Gerüchte, in der Absicht, unseren guten Ruf und unseren Kredit, vor allen Dingen aber unseren Absatz zu schädigen.

Wir stehen nicht unter Geschäftsaufsicht und haben diese auch nicht beantragt. Wir haben auch nicht Konkurs angemeldet, wie diese Gerüchtemacher erzählen, und werden auch nicht Konkurs anmelden. Wir schulden auch keinem großen Verlage ¼ oder ½ oder gar 2½ Millionen Mark, wie es sehr oft erzählt wurde. Die Inflationszeit ist glücklicherweise vorüber und so phantastische Summen können deshalb gar nicht zusammenkommen.

Trotzdem fanden sich einige Leute, die den leichtfertigen, stets sehr geheimnisvoll tuenden Schwätzern Glauben schenkten und die Gerüchte als allerneueste „Neuigkeit“ weiter verbreiteten, ohne sich anscheinend bewußt zu sein, daß auch sie sich dadurch strafbar machten. Die Verbreitung derartiger Gerüchte wird mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft, und Unkenntnis der Gesetze schützt nicht vor Strafe.

Obwohl diese Gerüchte fast überall verbreitet wurden, trat die von unseren Neidern beabsichtigte Schädigung nicht ein; die Verbreiter erreichten sogar das Gegenteil von dem, was sie zu erreichen hofften. Zahlreiche begeisterte Kukirol-Verehrer ließen sich anscheinend durch die verbreiteten falschen Gerüchte beunruhigen und kauften die Kukirol-Erzeugnisse auf Vorrat ein, weil sie wahrscheinlich befürchteten, daß diese bald nicht mehr zu haben sein würden. Dadurch stiegen unsere Umsätze trotz der schwierigen Wirtschaftsverhältnisse – eine in der heutigen Zeit wohl seltene Erscheinung.

Aus der beabsichtigten Schädigung wurde somit eine unfreiwillige und für uns kostenlose Reklame.

Wir leben also noch und werden auch weiter leben und wünschen darum auch in diesem Jahre den vielen Millionen Freunden unserer bewährten Kukirol-Fabrikate ein gesundes neues Jahr und eine baldige Besserung der gegenwärtigen Wirtschaftsverhältnisse und der Arbeitslosigkeit.

Die Kukirol-Fabrikate: Kukirol-Hühneraugen-Pflaster (Packung 75 Pfg.), Kukirol-Fußbad (Doppelpackung 50 Pfg.), Kukirol-Streupuder (Streudose 75 Pfg.) und Kukirol-Einlegesohlen (Paar von 90 Pfg. an aufwärts) sind nach wie vor in fast allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Die drei Kukirol-Präparate zusammen sind, in einer Packung vereinigt, als Kukirol-Kurpackung erhältlich. Diese ganze Kukirol-Fußpflegekur kostet nur 2 Mark.

Wir bitten beim Einkauf auf unsere bekannte Schutzmarke Hahnenkopf mit Fuß zu achten, denn es gibt zahlreiche Nachahmungen und manche Verkäufer versuchen, diese loszuwerden, weil sie daran mehr verdienen.

Kukirol-Fabrik Kurt Krisp, Groß-Salze bei Magdeburg.
Fabrik: Kukirolstraße. Verwaltungsgebäude: Reitbahnstraße.

MARCHIVUM

National-Theater Mannheim

Freitag, den 1. Januar 1926.

135. Vorstellung, außer Miete Nr. 32
BVB. Nr. 161—218, 300—400, 584 bis 590, 609—640, 686—725, 745—750, 780—793, 833—850, 876 bis 917, 927—1000, 2271—2480, 5211—5215, 5441—5445, 5561 bis 5587, 5590—5600, 5621—5625, 5761—5795, 5799—5795, 5801—5810, 5876—5915, 7142—7171, 7200—7215, 7605—7627, 8251—8294, 8300—8377, 8481—8485, 8665 bis 8674, 8961—8998, 9131—9122, 9211—9215,

Das tapfere Schneiderlein.

Ein frohes, lustiges Märchenspiel mit Volksliedern in 5 Bildern von Heinrich Römer
Musik von verschiedenen Komponisten
In Szene gesetzt von Johannes Heinz
Musikalische Leitung: Karl Klauß
Kinder-Tänze von Dr. Lida Wolkowa

Anfang 2 Uhr, Ende gegen 4½ Uhr

Personen:
Der König: Karl Neumann-Hoditz; Die Königstochter: Elvira Erdmann; Das tapfere Schneiderlein: Fritz Linn; Die Mastrau: Else de Lank; Ein schwarzhaariger Riese: Josef Renkert; Ein rothaariger Riese: Johannes Heinz; Das kleine Häslein: Karola Behrens; Die Hexe: Julie Sanden; Der Bär: Ernst Langheinz; Der Prinz aus dem Goldlande: Albert Parsen; Der Hausmeister: Hans Godeck; Erster, Zweiter, Dritter, Vierter Ritter: Anton Gaugl, Willy Birgel, Georg Köhler, Harry Bender. — Tiere des Waldes, vier kleine Mohren

Inhalt: Erstes Bild: Die Fliegenschlacht; Zweites Bild: Die Riesenjagd; Drittes Bild: Das Rätselraten; Viertes Bild: Das Hexenbraten; Fünftes Bild: Der Tanz der Gäste beim Hochzeitsfeste.
Spielwart: Harry Bender
Pause nach dem dritten Bilde.

Freitag, den 1. Januar 1926

136. Vorstellung, außer Miete Nr. 33
BVB. Nr. 557—563, 591—600, 632—638, 650—675, 1126—1150, 1254—1270, 1872—1875, 2240—2270, 4136—4160, 6750—6765, 6815—6825, 6841—6845, 6921—6925, 7001—7141, 7176—7180, 7247—7250, 7446—7450, 7501—7530, 8821—8825, 9501—9640, 10001—10015, 10201—10255. FVB Nr. 501 bis 518, 3501—3520, 3601—3650, 3821—3850, 3851 bis 3880, 3911—3925, 3981—4000, 4551—4600,

Gastspiel des Kammersängers Karl Jörn

Die Hugenotten.

Grosse Oper in 4 Akten von Scribe. Musik von G. Meyerbeer. Spielleitung: Richard Meyer-Walden. Musikalische Leitung: Richard Lert. Choreographie: Dr. Lida Wolkowa.

Anfang 7 Uhr, Ende nach 10 Uhr

Personen:
Margarete von Valois, Königin von Navarra, Schwester des Königs von Frankreich: Johanna Blatterbach; Graf von St. Bris, katholischer Edelmann, Gouverneur des Louvre: Mathieu Frank; Valentine, seine Tochter: Anna Karasek; Graf von Nevers, Tavannes, Cossé, De Retz, Meru, Thoré, Meaurevert, katholische Edelleute: Christ. Könker, Paul Berger, Robert Vogel, Otto Steege, Hugo Voisin, Hermann Trembich, Hugo Voisin; Raoul de Nangis, ein protestantischer Edelmann: Karl Jörn; Marcel, sein Diener: Wilhelm Fenten; Urbain, Page der Königin: Gussa Heiken; Ehrendamen der Königin: Marianne Thalau, Helene Reffert; Mönche: Artur Heyer, Otto Steege; Ein Nachtwächter: Karl Zöller. Im dritten Akt Zigeunertanz, getanzt von Liselott Kaumann, Eugen Poranski und dem Tanzpersonal.

Neues Theater im Rosengarten

Vorstellung Nr. 57

Freitag, den 1. Januar 1926

BVB. Nr. 411—436, 431—450, 521—550, 506—574, 627—631, 3501—3750, 7301—7305, 7476—7480, 7601—7605, 7669—7671, 7701—7736, 7815—7820, 7835—7860, 7965—7955, 7966—8000, 8021—8080, 8145—8160, 8213—8218, 8295—8300, 8400—8409, 8612—8620,
FVB Nr. 351—368, 3391—3400, 3521—3540, 3581—3600, 3651—3700, 4602—4950,

Flachsmann als Erzieher.

Komödie in drei Aufzügen von Otto Ernst
Spielleitung: Karl Neumann-Hoditz

Anfang 7½ Uhr, Ende nach 9½ Uhr

Vereinigte Konzertleitungen

Musikverein E. V., Mannheim.
Montag, 4. Januar, abds. 7½ Uhr, Nibelungensaal
2. KONZERT
f. d. Mitglied des Musikver. u. d. Bühnenvolksbd.

Der Messias

Oratorium f. Soli, Chor u. Orch. v. G. F. Händel. Mitwirk.: **Lotte Leonard**, Sopran, **Ria v Hessert**, Alt, **Aug. Richter**, Tenor, **Wilh. Fenten**, Baß, **Arno Landmann**, Orgel, **Gustav Mannebeck** u. **Karl Klauß**, Cembalo, der Chor des Musikvereins. Das gesamte Nationaltheater-orchester 12310

Leitung: Generalmusikdir. **Richard Lert.**

Karten zu Mk. 1.— (Stehplätze) bei K. Ferd. Heckel, O 3, 10 für Mitglieder des Bühnenvolksbundes am Rosengartenschalter 4, in Ludwigshafen, Amtsstraße 15 und an der Abendkasse.

Mittwoch, 6. Januar, abds. 8 Uhr, **Versammlungssaal**
Experimentalvortrag von **Dr. E. A. Glogau.**

Gibt es ein Leben nach dem Tode?

mit sensationellen Experimenten des Trance Mediums R. Sch.
und neuen Demonstrationen des Hellsehers

Fred Marion.

Karten zu Mk. 3.50 bis 1.— einschl. Steuer.

Donnerstag, 14. Jan., abds. 7½ Uhr, **Versammlungss.**
III. Meisterklavierabend
Theophil Demetriescu.

Sonntag, 17. Januar, abds. 8 Uhr, **Versammlungssaal**
Lustiger — **Marcel Salzer** — Abend

Karten für sämtliche Veranstaltungen an den Vorverkaufsstellen der V.K.L.: K. Ferd. Heckel, O 3, 10 Mannheimer Musikhaus, P 7, 14a, Blumenhaus Tattersall, Schwetzingerstr. 16 u. a. d. Abendkasse

V. K. L.

Wollen Sie wirklich gute und moderne **Schuhe** enorm billig kaufen? Dann gehen Sie zum 1236

Schuhhaus Oskar Wanger
nur K 3. 8

Erfahrener Kaufmann empfiehlt sich bei

Zahlungsschwierigkeiten

zur Beratung und Vermittlung außergerichtlicher Vergleiche unter strengster Diskretion.
Anfragen erbeten unter Z. X. 81 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. *4325

Silvester und Neujahr 1925/26 im Rosengarten.

Donnerstag, den 31. Dezember, **abends 8½ Uhr**

Silvester-Revue
„Rund um die Welt" in 10 Bildern

als Eröffnungsgastspiel 124
des Russisch-deutschen Grotesk-Theaters
anschließend ab 11 Uhr:

Silvesterball - Silvesterfeier.

Zwei Tanzorchester - Dunkler Anzug - Wein- und Bierausschank - Punsch im Glas.
Preise Mk. 2.50 bis 5.— **einschl. Tanz und Steuer.** Tisch- und Stuhlplätze.

Freitag, den 1. Januar, abends 8 Uhr im **Nibelungensaal**, Ohne Bewirtschaftung. — Karten zu Mk. 1.— bis 3.—
Neujahrs-Revue: „Rund um die Welt"
Aus dem Revue-Programm: Zeppelin landet. - Venezianische Nacht. Negeroperette. - Donkosaken. - Russ. Dorffest. - Kindertraum. - Ballett. - Jahrmarktbude.
Karten im Rosengarten und Verkehrsverein!

Monat Januar
täglich 8 Uhr abends

Libelle

Gastspiel Gastspiel
Hans Reimann

Marga Kreger, Parodistin
Duo Baumgärtner, Rollschuh-Akt
Walther Stein, der Sänger v. Rhein
Die Fürstenbergs
Lisl Matic, Violinvirtuosin 814
Lya Roland, in ihr. Stimmungsschlagern
Ellen Sturm, Spitzentänzerin
Rigos Jazzband

Jeden Mittwoch, Samstag u. Sonntag 4 Uhr:
Tanz u. Kabarett!
Eintrittspreise abends
Kein Weinzwang! Alle Getränke! Tischplatz 1.50 Logenplatz 2.50

Ein glückliches 1926

wünschen wir unsern Freunden und Bekannten, sowie unsern werten Gästen **J. Schmidt und Frau.**
Café Schmidt, Mannheim, K 2, 18
und
Hotel Vier Jahreszeiten, Heidelberg
12333
Samstag, den 2. und Sonntag, den 3. Januar 1926
Abschiedsfeier im Café Schmidt

Ein gutes *4338

Neues Jahr

wünsche ich meiner verehrten Kundschaft

J. H. Becker

erstes Mannheimer, Karlsruher und Ludwigshafener Reinigungsinstitut für Gas-Apparate
Großes Lager in Herden, Oefen u. Lampen
F 6, 10 Telephon 11019.

Meiner werten Kundschaft, Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel

herzliche Glückwünsche

12346 Karl Gentner
Bäckerei M 5, 1.

Wohnungssuchende

welche Neubauwohnungen in der Neckarstadt (2 Zimmer und Küche zu monatlich etwa 60 Mk. oder 3 Zimmer und Küche z. monatlich etwa 85 Mk.) mieten wollen, wollen ihre Adresse unter Angabe des Berufs und ob Dringlichkeitskarte vorhanden unter V. Q. 141 an die Geschäftsstelle ds. Bl. einsenden. Dringlichkeitskarte ist nicht unbedingt erforderlich. 75

Geldverkehr.

Sichere Kapitalanlage.
R.ℳ 25 000.— an erster Stelle auf Geschäftshaus in bester Geschäftslage Mannheims gel. Angeb. u. M. M. E. 2095 an **Ala Haasenstein & Vogler, Mannheim.** Gn203

Rößle Bernau Baden
wünscht seinen werten Kurgästen ein glückliches
Neues Jahr! 12338

Meiner werten Kundschaft, Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel

herzl. Glückwünsche!

Hermann Metzger,
Bäckerei
Friedrichsfelderstraße 54.
12344

Unserer verehrten Kundschaft zum Jahreswechsel
herzliche Glückwünsche
J. Kubicki u. Familie
Rheinhäuserstraße 22 12350

Für Brautleute!

Eichene Schlafzimmer
m. dreitürig. Spiegelschrank, echtem weißen Marmor, 2 Rohrstühle und Handtuchhalter, Mk. **565.—**
Speisezimmer
eiche, best. aus: Mod. Büfett, Kredenz, Ausziehtisch u. 4 Stühle mit prima Rindleder Mk. **385.—**
Kompletten Küchen von Mk. **170.—** an.
Adolf Freinkel, J 2, No. 4

Zur Ablösung von Teilhaber wird ein Gm145

tüchtiger Kaufmann

mit ca. 60—70000 Mk.

von sehr gutgehender Fabrik gesucht. Angebote erbeten unt. V. M. 491 an **Rudolf Mosse, Mannheim.**

Vermischtes.

Ein Waggon **Schlaf-Zimmer** ganz schwere lackierte Ware 3tür. m Kristall-Glas zum Reklame-Preis **Mk. 360.-**
Möbel-Florschütz Josef **S 3, 4**
8155

Pension Eis
empfiehlt ihren guten **Mittag- und Abendtisch** bei mäß. Preis. *4285 Tel. 5894. N 2, 8, I.

Gebild. Dame nimmt einige Gäste zum
Mittag- und Abendtisch
an. Adresse in der Geschäftsstelle. *4294

Schnellastwagen
fahrbereit, sämtliche Transporte führt durch
„Hamatra"
Transport-Ges. m. b. H. Telephon 9915. 2909

Küchen
naturlasiert liefert enorm billig *4260
M. Lauber
Mannheim, F 3, 7

Tätiger Teilhaber!
Tüchtig. Chauffeur kann sich an Kraftverkehr mit etwas Vergeld beteiligen. Angebote unter Z. N. 71 a. d. Geschäftsstelle dis. Bl. B5709

Photo-Kino Projektion
Photohaus 8367
H. Kloos, C 2, 15
1. Fachgeschäft

Zeugnis- B5681
Abschrift., Vervielfältigung 2c fertigt prompt **Schreibbüro Weis,** Bismarckplatz 19 Tel. 4053

Konkurrenzlos billig!

Verlängert: Bis zum 15. Januar verkaufe ich eine Anzahl meiner hochwertigen, la. Qualitäten in

Speisezimmer, Herrenzimmer

Für feinste Verarbeitung und Ausführung übernehme langjähr. Garantie zu

konkurrenzlos billigen Preisen

Bei diesen Einrichtungen handelt es sich um hochherrschaftl. auserlesene Modellzimmer, die selbst dem verwöhntesten Geschmack Rechnung tragen. Trotz der konkurrenzlos billigen Preise weitgehendstes Entgegenkommen. Prüfen Sie und überzeugen Sie sich in Ihrem Interesse und versäumen Sie nicht diese selten günstige Gelegenheit wahr zu nehmen.

Bad. Möbel- und Betten-Industrie **Hermann Graff**
Mannheim, Schwetzingerstr. 34/40 u. **J 5, 13/14**

Arbeitslose

aller Stände nützen Ihre Zeit aus und bilden sich eine Grundlage für Ihre spätere Existenz durch Aneignung von Sprachkenntnissen
Gelegenheit dazu bieten die im Januar beginnenden

Tageskurse
der D-E-F-Sprachschule O 6, 3
Telefon 5201

8 Stunden monatlich für wöchentlich Mk. 1.-
Erste Stunde gratis u. ohne Verbindlichkeit des Teilnehmers.
Neue Abendkurse für Anfänger in Englisch u. Französisch am kommenden Dienstag von 8-9 Uhr. S3[illegible]

Gasth. Waldeck, Menzenschwand
(Feldbergebiet), gegenüber der neuangelegten Spr.ungschanze, moderne neueingerichtete Zimmer mit elektr. Licht. Erstkl. Verpfleg. Spezialweine.
Inhaber: **Ernst Fünfschilling**
Telefon Bernau Nr. 12.

Saig, Bahnst. Titisee, ½ St., 1000 m ü. d. Meere. Wintersportpl. Herrlich. Skigel.
Gasthaus „Zum Hochfirst"
Gut bürgerliches Haus. — 30 Betten. — Vorzügliche Verpflegung — Elektr. Licht. Eigene Landwirtschaft. — Pension von 5 bis 6 Mk. — Telephon Neustadt 63.
6245 Eigentümer: **W. Zimmermann.**

Verkau[f]
Bettstelle m[it] und Schra[nk] ... billig zu verkauf[en] ... ansehen zwischen ... 2 Uhr mittags ... Adresch. ...
Neuer ...
Emaillehe[rd] mit Einfeuerung ... abzug unter ... preis abzugeben ... ansehen ...
Postsalzgsstr. 1[illegible]

Die besten Wünsche zum neuen Jahre!

Die Austrägerinnen der Neuen Mannheimer Zeitung